Die Berliner Umweltzeitung Oktober / November 2024

DER RABE RALF

Herausgegeben seit 1990 durch die GRÜNE LIGA Berlin e.V. – Netzwerk ökologischer Bewegungen

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen Landesverband Berlin

Volkslied-Upcycling: „Die Grenzgänger“ über deutsches Liedgut Seite 18

Domino und Markt-Mehrweg: Neue Grüne-Liga-Projekte am Start Seite 9

Geoengineering: Klima-Scheinlösungen verstehen Seite 22

ZKZ 14194 PVSt + 2 Deutsche Post AG – V (2024) – Entgelt bezahlt • GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 44 33 91-47, -0 • 35. Jahrgang, Nr. 242

Das Auto macht arm

Lange Wege und keine Alternative: Für viele Menschen im Land ist die automobile Freiheit ein Zwang

Foto: Trio 3D, commons.wikimedia.org/?curid=10150

Pro eine Million EinwohnerInnen gibt es in Deutschland 9.900 Kilometer Straße, aber nur 470 Kilometer Schiene. Etwa 95 Prozent der Mobilitäts-Infrastruktur ist also für den Kfz-Verkehr gebaut. Das macht das Auto fast konkurrenzlos: Die Menschen aus den 22 Prozent der Haushalte, die kein Auto besitzen, drängen sich vorwiegend auf fünf Prozent der Infrastruktur. Kein Wunder, wenn die Bahn überfüllt ist. Anders gesagt: Fast überall in Deutschland habe ich ein hervorragendes Straßennetz für Autos. Was ich nicht habe, ist Wahlfreiheit.

Die Idee der Autogerechtigkeit schien auf den ersten Blick vielversprechend: Alle sollten frei und unabhängig mobil sein können. Plötzlich war es möglich, weit weg vom Arbeitsplatz zu wohnen und täglich zu pendeln. Das eigene Haus im Grünen lag nun in

Fortsetzung auf Seite 4

DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

Jetzt abonnieren!
Abo-Coupon Seite 11

Liebe Leserinnen, liebe Leser! Dieser Rabe Ralf hätte der vorletzte überhaupt sein können – wenn Sie uns nicht anhaltend mit Abos und Spenden unterstützen würden. Vielen herzlichen Dank, bitte machen Sie weiter! Unsere Rettungskampagne zeitigt Erfolge – sie ist aber noch nicht vorbei. Gleichzeitig gibt es Neuigkeiten aus dem Herzen der Rabenredaktion. Lesen Sie mehr auf Seite 7.

Gleich vier spannende Interviews erwarten Sie in dieser Ausgabe. Es geht um Medien, Sozialismus, Militär und Volkslieder,

Editorial

vielleicht etwas anders als gedacht. Auch mit weiteren Themen wie Vergesellschaftung, Dauerwald und Wasserstoff hoffen wir am Puls der Zeit zu liegen. Mit Rezensionen haben wir gleichfalls nicht gespart – so gesehen kann die dunklere Jahreszeit kommen. Wir sind sicher: Wenn Sie den ganzen Raben aufmerksam gelesen haben, verfügen Sie über Geschenkideen bis weit nach Weihnachten. In jedem Fall sollten Sie aber auf Seite 25 dem Ruf zu den Adventsökomärkten der Grünen Liga Berlin folgen.

Wir freuen uns wie immer über Kritik, Lob, sachdienliche Anmerkungen und Kaffeespenden. Bitte schreiben Sie an raberalf@gruene liga.de oder per Post.

Die Redaktion

Aus dem Inhalt

Berlin ohne Verkehrswende 2
Dauerwaldkonzept 3
Interview: Gustav Landauer 5
Straßentheater 6
Rabenrettung und Relaunch. 7
Wasserstoff-Technologien 7
Stadtpflanze des Jahres 8
Kleingartenausstellung 8
Stadtnatur-Domino 9
Mehrweg auf Wochenmärkten 9
Koloniale Straßennamen 10
Gentechnik-News 11
Interview: Medien, Flucht, Krieg . . .12-14
Klimaalarm-Debatte 15
Interview: Bundeswehr und Klima 16/17
Interview: Die Grenzgänger 18/19
Vergesellschaftung 20
Geoengineering 22
Aquarellkalender 2025 25
Adventsökomärkte 25
Arbeit und Natur 26

Rezensionen/Filmkritik . . 20-23, 26/27
Ralf kocht 24
Termine/Kleinanzeigen 28/29
Leserbriefe/Impressum 30
Umwelt-Adressen 31

Verkehrswende ade

Rückschritte in der Berliner Verkehrspolitik größer als befürchtet

Es war vermutlich nicht der letzte Akt, der deutlich macht, dass dieser Senat die zarten Anfänge der Verkehrswende in Berlin massiv zurückdrehen will. Ende Juli hieß es aus der CDU-geführten Verkehrsverwaltung, dass nur eine, eventuell eine zweite, Radschnellverbindung realisiert werden soll. Zehn sollten es mal werden, und in alle ist schon mehre Jahre lang Planungsarbeit geflossen.

Auf einer Protestdemo im August mit rund 800 Radfahrer:innen sprach der sichtlich empörte Jens Steckel vom Verein Changing Cities davon, dass damit vom geplanten Radnetz die wichtigsten und leistungsfähigsten Verbindungen amputiert werden. Bei einem Planungsneustart müsste wieder ganz neu angesetzt werden.

Versprechen gebrochen

Schon gleich nach Amtsantritt stoppte die CDU-Verkehrssenatorin Manja Schreiner im Sommer 2023 die Umsetzung von 19 Radverkehrsplanungen *(Rabe Ralf August 2023, S. 1)*. Autofreundliche Umplanungen, monatelange Verzögerungen und das Verfallenlassen von Fördergeldern waren die Folge. Mickrige 10,6 Kilometer Radwege wurden im ersten Halbjahr 2024 laut Changing Cities auf die Straße gebracht, obwohl schon viele fertige Planungen vorlagen. Im ganzen Jahr sollen es 16,7 Kilometer werden. Damit hätte der Senat das Versprechen gebrochen, mehr als die rot-rot-grüne Vorgängerregierung zu bauen, und gegen das Berliner Mobilitätsgesetz verstoßen. Dieses sieht 100 Kilometer für 2024 im Radverkehrsplan vor. Es wurden auch keine neuen Planungen begonnen, somit fehlt für die nächsten Jahre der planerische Vorlauf.

Im Wochenrhythmus kamen zuletzt Absagen von Fahrradprojekten hinzu, erst die Radschnellverbindungen, dann einzelne Radstreifen wie in der Ollenhauerstraße in Reinickendorf oder der Grunewaldstraße in Steglitz – und kürzlich der Wegfall vieler Fahrradparkhäuser. Ein mutiges Projekt, das Hallesche Ufer am Landwehrkanal in Kreuzberg nutzbar zu machen, wurde ebenfalls zu den Akten gelegt, obwohl Millionen Fördermittel vom Bund zugesagt waren.

Fast jede Woche stirbt ein Mensch im Berliner Straßenverkehr. Die meisten waren mit dem Rad oder zu Fuß unterwegs.

Foto: Leonhard Lenz, commons.wikimedia.org/?curid=78383195

Beim Fußverkehr sieht die Bilanz nicht anders aus. Der Fußverkehrsplan-Entwurf ist immer noch nicht fertig, das im Mobilitätsgesetz vorgeschriebene Mängelregister noch nicht angefangen. Die Modellprojekte der Bezirke wurden kleingemacht oder sind ganz versandet, von Verbesserungen an Ampeln ist nichts bekannt.

Im Bereich öffentlicher Verkehr dümpeln die Straßenbahn-Planungen vor sich hin, auch weil man teure und langfristige U-Bahn-Projekte sowie die absurde Wahnsinns-Idee Magnetbahn dazwischengeschoben hat. Nur die Verlängerung der U3 zum Mexikoplatz an der Freien Universität in Dahlem kommt voran und macht Sinn. Neuerdings wird sogar über eine Kürzung der Zuschüsse für die BVG nachgedacht, was Angebotseinschränkungen zur Folge hätte.

Knallharte Pro-Auto-Politik

Bei der Verkehrssicherheit sind statt 30 bisher nur sieben problematische Kreuzungen unter die Lupe genommen worden. Tempo 30 an Hauptverkehrsstraßen soll ganz entfallen, und Tempo-60-Abschnitte an der Landsberger Allee in Lichtenberg und der Marzahner Promenade sollen trotz schwerer Unfälle bleiben.

Die CDU verschleiert ihre Verkehrspolitik mit Begriffen wie „Miteinander“ oder „keine Bevorzugung eines Verkehrsmittels“ und kündigte sogar mehr Radwege an. Zu Anfang wollte sie das Mobilitätsgesetz zurückschrauben und scheiterte dabei am Koalitionspartner SPD, jetzt ignoriert sie das Gesetz einfach und verstößt vielfach dagegen.

Gleichzeitig fließen kontinuierlich große Geldmengen in den Straßenbau – auf der erwähnten Demo listete der Redner 13 Großprojekte der Straßensanierung und des Neubaus von Bund und Land auf, von denen die A100-Verlängerung durch Neukölln und Treptow, die TVO durch die Wuhlheide *(Rabe Ralf Juni 2023, S. 2)* und die Sanierung des Schlangenbader Tunnels in Wilmersdorf nur die größten sind. Insgesamt 3,8 Milliarden Euro sind dafür eingeplant, dagegen sind die Summen, die für Radprojekte nötig wären, Brosamen. Es geht also nicht um notwendige Einsparungen, wie behauptet wird, es geht um knallharte Pro-Auto-Politik. Die wird aber zu noch mehr Staus führen, während eine Förderung des Radverkehrs Staus vermeiden würde.

Und die Ansage „Ihr Autofahrer dürft jetzt wieder ...“ führt zu mehr Aggressivität im Straßenverkehr. Schon 32 Verkehrstote sind seit Jahresanfang in Berlin zu beklagen. Vermutlich werden es am Ende deutlich mehr sein als die 33 Getöteten im vergangenen Jahr.

Karl-Heinz Ludewig

Der Autor ist beim FUSS e.V. Friedrichshain-Kreuzberg aktiv. Weitere Informationen: www.berlin-zu-fuss.info Tel. (030) 4927473

Anzeige

SeitenHieb
Der Verlag mit den scharfen Reihen
Jahnstr. 30, 35447 Reiskirchen
Bestellfax 0700-73483644
Infos und Bestellformular:
www.seitenhieb.info
theoriestark.
quadratisch.
praktisch.
Konsum-kritik-Kritik
Leben im Öko-Hamsterrad
Kritik der Selbstredazierung auf's Dasein als Konsument_in

Vom Holzacker zum Dauerwald

Wie Naturbeherrschung in den Wäldern scheitert und was dagegen möglich ist

Für die Gewinnung und Verhüttung von Eisenerz im sächsischen Bergbaurevier wuchsen im Frühkapitalismus der Holzverbrauch und Holzeinschlag immer weiter an. Das führte zum Niedergang der Wälder – und in der Folge zur Entwicklung des Nachhaltigkeitsgedankens. Nachhaltiges Wirtschaften in den Forsten und neue Formen des Umgangs mit der Natur waren nun gefragt.

Aber das Denken und Handeln der Herrscherhäuser, des waldbesitzenden Adels und der entscheidenden Forstleute in Verwaltung und Wissenschaft war weiterhin bestimmt von einem mechanistischen Leitbild der Naturbeherrschung, wonach der Mensch sich die Natur untertan zu machen habe. Grundlage für die Durchsetzung der Naturbeherrschung im Wald waren naturferne Forste mit Nadelholzbeständen derselben Art und Altersklasse, die bis heute als technologisch unverzichtbar angesehen werden.

Der Altersklassenwald und seine Probleme

Mit dem Übergang zum Industriekapitalismus nahm der Staatswerdungsprozess Preußens Gestalt an, der dann 1871 zum Deutschen Reich führte. Immer größere Holzmengen wurden gebraucht und immer mehr naturferne Altersklassenforste entstanden – und mit ihnen eine umfangreiche Forstverwaltung und Forstwissenschaft, die mit Macht- und fiskalischen Interessen des Staates verbunden war. Analog zur rationellen Landwirtschaft entstand der „Holzackerbau“ mit dem Kahlschlagprinzip für die Holzernte.

Mit den naturfernen Forsten nahmen deshalb Insektenschäden, Wind- und Schneebruch und andere Probleme zu. Forstleute und einzelne Wissenschaftler wiesen spätestens ab 1850 darauf hin. Der Münchner Waldbauprofessor Karl Gayer plädierte schon 1880 für einen gemischten Wald mit genügend Laubholz anstelle der einförmigen Reinbestände. Auch in Sachsen erhoben sich vor dem Ersten Weltkrieg Stimmen gegen die weit verbreitete Kahlschlag- und Nadelholz-Reinbestandswirtschaft.

Revolutionäre Dauerwald-Idee

Alfred Möllers revolutionäre Dauerwaldidee löste Anfang der 1920er Jahre eine bis heute beispiellose Debatte pro und kontra naturferne Forsten aus. Sie offenbarte den Gegensatz zwischen beharrenden und reformorientierten Forstleuten. Dauerwald heißt Waldwirtschaft mit der Natur statt gegen sie, schließt ungleichaltrige Wälder ein, ist Waldbau mit standortheimischen Baumarten, bedeutet Einzelstammbezogene Holzernte statt Kahlschlag.

Die Befürworter des naturfernen Altersklassenforstes setzten sich durch, aber die Debatten um eine naturgemäße Waldwirtschaft gingen weiter – und auch die praktischen Ansätze zur Realisierung, denen sich eine kleine Schar widmete. Die Dauerwald-Verfechter konnten auf Erfolge einzelner Privatwaldbesitzer verweisen, die in diesem Sinne praktisch tätig waren, etwa das Waldgut Sauen bei Fürstenwalde. Besonders umstritten war das Revier Bärenthoren im Fläming, wo der Dauerwald-Erfolg damals trotz mehrfacher Erhebungen weder schlüssig bewiesen noch widerlegt werden konnte.

Im Nationalsozialismus entkernt

Im Nationalsozialismus wurde die Dauerwaldidee ideologisch und propagandistisch missbraucht. Die Waldarbeit in diesem Sinne war nur begrenzt erfolgreich, sie widersprach fundamental den Zielen der Kriegsvorbereitung – hoher Holzeinschlag im Rahmen der NS-Autarkiepolitik zur Rohstoffbeschaffung – sowie der Jagdpolitik Hermann Görings. Bereits ab 1937 war Dauerwald nur noch die Verpackung für eine naturferne Waldbewirtschaftung. Mit einer neuen Begriffsdefinition wurde Möllers Grundanliegen völlig verwässert.

Dauerwaldvertreter konnten aber die begonnene Arbeit in einer Reihe von Versuchsrevieren in den sächsischen Staatsforsten fortsetzen. Vier von ihnen wurden 1943 ihrer Ämter enthoben, weil sie sich nicht den Jagdinteressen des NS-Gauleiters beugen wollten. Willy Wobst wurde des Landes Sachsen verwiesen und Hermann Krutzsch musste bis zum Kriegsende in der Rüstungsindustrie arbeiten.

Das Dauerwaldrevier Bärenthoren im Hohen Fläming wurde 1884 begründet.

Foto: Lienhard Schulz, commons.wikimedia.org/?curid=1897270

In Ost und West regiert der Altersklassenforst

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in ganz Deutschland die Linie der Naturbeherrschung in der Forstwirtschaft weiterverfolgt. Allerdings gelang es in Ostdeutschland dem Dauerwaldvertreter Krutzsch, unterstützt von Johannes Blanckmeister, Anton Heger und anderen, zwischen 1951 und 1961 den Weg einer „vorratspfleglichen Waldwirtschaft“ auf politischer Ebene durchzusetzen. Dieser Weg wurde dann aber wieder zugunsten naturferner Altersklassenbewirtschaftung verlassen. Der Waldbau wurde in der DDR über Jahre sogar industriemäßig intensiviert betrieben. Die damit einhergehenden Probleme wurden bis zum Beginn der achtziger Jahre immer deutlicher sichtbar. Kurskorrekturen begannen.

In Westdeutschland setzte sich von Beginn an die naturferne Altersklassenforstwirtschaft durch. Nach dem Ende der Teilung Deutschlands wurde dieser Weg gemeinsam weiter beschritten, bis die seit den Achtzigern anwachsenden Probleme unübersehbar wurden: Schadstoffeinträge, Sturmwürfe, Schädlingskalamitäten, zunehmende Hitze und Trockenheit. Weil die Produktionsgrundlage Wald in Gefahr geriet, wurde mit einem naturnäheren Umbau begonnen. Beispielsweise wurden Bestände mit Laubbäumen angereichert. Allerdings geschieht das bis heute viel zu langsam im Verhältnis zur Größenordnung der Probleme, die damit auch nicht hinreichend gelöst werden.

Ein konsequenter Neubeginn auf Grundlage der Dauerwaldidee wird nicht in Erwägung gezogen. Dabei wird durchaus wahrgenommen, dass der kleine Kreis der Dauerwaldvertreter mit ihrer Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW) in der Praxis die Probleme besser meistert. Ungefähr 200 Betriebe wirtschaften auf Grundlage des Dauerwaldkonzepts. Es sind zumeist Privatwaldbetriebe, viele davon mit adligem Hintergrund.

Harte Arbeit im Wald

Von einst bis heute geht mit der Naturbeherrschung die Ausbeutung der Ware Arbeitskraft einher. Erbärmliche Löhne und harte Arbeits- und Lebensbedingungen waren das Los der Holzfäller und Waldarbeiter, egal, ob sie in Staats- oder Privatwäldern arbeiteten. Erst im Zuge der erstarkenden Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung konnten gegen Ende des 19. Jahrhunderts etwas bessere Löhne und ein Versicherungsschutz errungen werden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gingen Ost- und Westdeutschland getrennte Wege. In der DDR entstand eine staatlich gelenkte Planwirtschaft, in der der Staat in die Rolle des Produzenten trat und die Produktionsbedingungen diktierte und regelte. Sie war ineffektiv und scheiterte letztendlich, bedeutete aber eine breite soziale und materielle Absicherung für die arbeitende Bevölkerung. In der Bundesrepublik wurde der kapitalistische Entwicklungsweg fortgesetzt und wohlfahrtsstaatlich ausgebaut, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Systemkonkurrenz. Nach dem Ende der Teilung und dem Abriss des Sozialstaats ist die Ausbeutung der Ware Arbeitskraft auch für die im Wald Arbeitenden wieder in verschärften Formen zurückgekehrt.

Lokal und regional wirtschaften mit Dauerwald

Wir müssen das mechanistische Weltbild durch ein neues Weltbild ablösen, das die Naturbeherrschung beendet. Und wir brauchen eine regional orientierte, solidarische Wirtschafts- und Lebensweise, die Arbeit, Soziales und Natur zusammenführt und die Ausbeutung der Ware Arbeitskraft aufhebt. Das wird ohne eine Demokratisierung von Wirtschaft und Gesellschaft nicht gelingen.

Die bisher rein ökonomisch geprägten Beziehungen zwischen Mensch und Natur sind so zu verändern, dass die Erhaltung und Stärkung der Naturressourcen und des Naturhaushalts sowie der menschlichen Gesundheit und Arbeitskraft die gleiche Bedeutung wie die Ökonomie erhält. Die naturgemäße Waldwirtschaft mit Mischwald anhand des Dauerwaldkonzepts von Alfred Möller ist eine wesentliche Grundlage auf diesem Weg. *Detlef Bimboes*

Der Autor ist promovierter Biologe und Mitglied der Naturfreunde Berlin.
Weitere Informationen:
www.anw-brandenburg.de
Tel. 033367 / 70129

Fortsetzung von Seite 1: ***Das Auto macht arm***

Reichweite für viele Menschen. Aber als sich diese Entwicklung verfestigte und einseitig der autoorientierte Siedlungsbau vorangetrieben wurde, zeigten sich die Nachteile immer deutlicher: Die Umweltbelastung stieg mit dem zunehmenden Autoverkehr. Alle anderen Mobilitätsformen werden heute benachteiligt. Der Mobilitätsforscher Alexander Rammert nennt es den „Teufelskreis der Autoabhängigkeit“. Wer außerhalb der Städte wohnt, muss Auto fahren. Eine Wahl hat man dort nicht.

Von den 22 Prozent der Haushalte, die nicht über einen eigenen Pkw verfügen, verzichten einige bewusst darauf. Weitere Gründe sind: zu jung (14 Millionen Kinder unter 18 Jahren), kein Führerschein (13 Millionen Menschen), pflegebedürftig (fünf Millionen), anerkannte Schwerbehinderung (acht Millionen) oder unzureichende Geldmittel. Sie alle sind in dieser autoorientierten Umgebung mobilitätsarm.

Auf dem Land sind die Fahrpläne meist kurz.

Foto: Thierry Jové/Pixabay

wegeplan ist noch bis 2030 gültig. Die dort zugrunde gelegte Kosten-Nutzen-Analyse beruht auf der sturen Annahme, dass der Autoverkehr weiter steigen wird – und kommt deswegen seit Jahrzehnten zum Ergebnis, dass mehr Straßen gebaut werden müssen. Menschen, die nicht Auto fahren, werden dabei konsequent ausgeblendet.

Eine Zahl bleibt übrigens seit Jahren konstant: 50 Prozent der Alltagswege – sogar in Randregionen – sind kürzer als fünf Kilometer und liegen damit in Radfahrentfernung. Trotzdem bewältigen die meisten Menschen diese Wege mit dem Auto. Etwa 40 Prozent der Kilometer, die mit dem Auto zurückgelegt werden, sind Urlaubs- und Freizeitverkehr, etwa 16 Prozent Berufs- und Ausbildungsverkehr. Aber eine Zahl führt die autogerechte Planung wirklich ad absurdum: In 96 Prozent der Zeit wird das Auto nicht benutzt – das Fahrzeug ist ein Stehzeug geworden.

Für den männlichen Alleinversorger gebaut

Mobilitätsarmut ist vielschichtig. Fehlende Barrierefreiheit ist einer der bekannteren Aspekte. Aber auch Kinder und Jugendliche, die keinen oder nur eingeschränkten Zugang zu guten Fuß- und Radwegen oder ÖPNV-Angeboten haben, können nicht selbstständig mobil sein. Menschen mit wenig Einkommen, die auf dem Land oder am Stadtrand wohnen, können ohne Auto nicht am gesellschaftlichen Leben teilhaben. Wenn attraktive ÖPNV-Angebote und gute Fuß- und Radwege fehlen, bleibt nur das Auto – ob man will oder nicht. Arme Menschen, die in Gegenden mit unattraktivem ÖPNV wohnen, werden zur teuersten Form der Alltagsmobilität gezwungen und müssen notgedrungen andere Bedürfnisse zurückstellen.

Dabei ist Deutschland ein sehr reiches Land. Zu 78 Prozent aller Haushalte gehört mindestens ein Auto. Das ist unfassbar viel: Die gesamte Bevölkerung könnte nur auf den Vordersitzen Platz nehmen. Von den 48 Millionen Pkw ist nur jeder dritte auf eine Frau zugelassen. Das bedeutet natürlich nicht, dass Frauen nur ihre eigenen Autos fahren. Sowohl bei den Frauen als auch bei den Älteren nimmt die Kfz-Nutzung zu.

Dass Frauen das Auto-Angebot weniger nutzen als Männer, wundert kaum, denn das autoorientierte System wurde vor allem für den männlichen Alleinversorger eingerichtet. Er sollte bequem zur Arbeit kommen, während das Tätigkeitsfeld seiner Frau zu Hause und im nahen Wohnumfeld lag: Schule, Kita, Einkaufen. Die Folgen sind erschwerte Mobilität für Frauen, Kinder, Jugendliche und ältere Menschen – sie alle leiden heute besonders an Mobilitätsarmut.

Verfügbarkeit, Erreichbarkeit, Erschwinglichkeit

In der Forschung spricht man von verschiedenen Dimensionen der Mobilitätsarmut: Verfügbarkeit, Erreichbarkeit, Erschwinglichkeit, Zeitarmut und Belastungen durch den Verkehr. Sie isoliert zu betrachten, dient nur der Verständlichkeit – in der Realität greifen sie immer ineinander.

Wenn kein Bus kommt, bedeutet das, dass die Ziele des täglichen Bedarfs nur mit hoher Belastung des Haushaltsbudgets zu erreichen sind – meistens dann mit dem Auto. Helfen würde hier vor allem ein besserer ÖPNV-Takt (Verfügbarkeit).

Wer nur in Teilzeit oder zum Mindestlohn arbeitet und entsprechend weniger verdient, zahlt für den Arbeitsweg genauso viel wie andere mit hohem Einkommen. Hier würden günstigere Preise helfen (Erschwinglichkeit).

Wer einen Weg zurücklegen muss, der nicht barrierefrei gestaltet ist, muss im schlimmsten Fall zu Hause bleiben (Verfügbarkeit).

Wer viel unterwegs sein muss, weil die Zielorte nicht um die Ecke liegen, hat vielleicht keine Zeit für Familien- oder Freizeitaktivitäten (Zeitarmut). Hier würde eine bessere Erreichbarkeit von Orten des täglichen Bedarfs mehr bringen als der großflächige Ausbau der Verkehrsinfrastruktur.

Ähnliches gilt für eine Person, die an einer Haupt- oder Bundesstraße wohnt (Umweltbelastung): Die Verringerung von Lärm und Luftverschmutzung würde ihr womöglich mehr helfen als günstige Tickets.

Das ist alles so geplant

Alle diese Menschen leiden aus verschiedenen Gründen unter Mobilitätsarmut. Ihre Bedürfnisse stehen aber nicht im Fokus der Verkehrsplanung. Es fließt immer noch viel mehr Geld in den Straßenaus- und -neubau als in den Ausbau von ÖPNV, Rad- und Fußverkehr. Die Grundlage dafür bildet der Bundesverkehrswegeplan von 2016, der weder Gesundheits- noch Umwelt- oder Klimaschutz berücksichtigt, sondern die „Leichtigkeit und Sicherheit“ des Kfz-Verkehrs in den Vordergrund rückt. Dieser Verkehrs-

Verkehrspolitik ist Sozialpolitik

Weil das Auto zum Standard geworden ist, scheint es ein Gleichmacher zu sein. Aber 53 Prozent der Haushalte mit sehr niedrigem Einkommen und 37 Prozent mit niedrigem Einkommen besitzen kein Auto. Wie gesagt, das Auto ist die teuerste Form der Alltagsmobilität. Wenn die Menschen aus den ärmeren Haushalten aber ins Auto gezwungen werden, weil kein alltagstauglicher ÖPNV oder andere Alternativen existieren, wird das Auto zum Treiber sozialer Ungerechtigkeit.

Die Verkehrsplanung muss sich also dringend ändern und alle Menschen gleichermaßen in den Blick nehmen. Die erzwungene Autoabhängigkeit verstärkt in vielen Gruppen der Gesellschaft das Gefühl des Abgehängtseins. Verkehrspolitik ist zum Teil auch Sozialpolitik – und sie muss dringend gerechter werden. Erfreulicherweise sind die Lösungen seit Langem bekannt und mit nachhaltiger Mobilität vereinbar. Es fehlen nur ein Perspektivenwechsel und der politische Wille – aber das kriegen wir doch hin, oder? *Ragnhild Sørensen*

Weitere Informationen:
www.changing-cities.org
Tel. (030) 25781125

Titelfoto: Bushaltestelle „Bühlow, B97 Abzweig Bühlow“, etwa 1,5 Kilometer entfernt von Bühlow bei Spremberg im Südosten von Brandenburg. Foto: Trio 3D, commons.wikimedia.org/?curid=62035648

Anzeige

Lebensmittelmotten
Kleidermotten
Pflanzenschädlinge
Milben

natürlich bekämpfen mit BIp-Produkten

Biologische Beratung
bei Insektenproblemen
Storkower Str. 55
10409 Berlin
Tel: 030-42 800 840, Fax-841

BIp

www.biologische-beratung.de

„Es gibt in Deutschland kaum demokratische Denkmäler“

Warum Berlin des Anarchisten Gustav Landauer gedenken sollte

Gustav Landauer war Jude und Deutscher, Demokrat und Anarchist, Bildungsbürger und Pionier der Ökobewegung. Heute, wo der sogenannte „reale Sozialismus“ gescheitert und die Linke noch immer weitgehend orientierungslos ist, sollte Landauer unbedingt wiederentdeckt werden. Die kürzlich erschienene Landauer-Briefausgabe führt eindrücklich vor, dass stumpfe Nationalisten 1919 einen Menschen erschlugen, der unendlich viel tiefer in der deutschen Kultur verwurzelt war als sie. Wie kann man heute mit seinem Erbe umgehen? Der Rabe Ralf sprach mit Jan Rolletschek von der Berliner Gustav Landauer Initiative.

***Der Rabe Ralf:* Jan, kannst du uns Gustav Landauer kurz vorstellen?**

Jan Rolletschek: Landauer wurde 1870 in Karlsruhe geboren und 1919 in München ermordet. Fast sein gesamtes Erwachsenenleben verbrachte er in Berlin. Er kam 1889 zum Studium in die Stadt und hat sich rasch politisiert. 1893 wurde er Redakteur der Zeitschrift „Der Sozialist“, bald das erste anarchistische Wochenblatt im Kaiserreich. Landauer war in der Volksbühnenbewegung aktiv, unterstützte Streiks, war beteiligt an der Gründung einer Konsumgenossenschaft *(Rabe Ralf Oktober 2018, S. 26)* und nahm an internationalen Kongressen teil. Er war Übersetzer, Autor, Redner, Publizist und an zahllosen Projekten beteiligt. Ab 1911 engagierte er sich intensiv gegen den heraufziehenden Krieg. 1917 ging er mit seiner Familie nach Süddeutschland und beteiligte sich 1918 in München an der Revolution.

Wie war sein Verhältnis zur Hauptstadt?

Ambivalent. Er hat die Nöte der Großstadt gesehen und als Aufgabe angenommen. Berlin hat ihm ein Betätigungsfeld geboten. Gleichzeitig hat er viele Jahre in Vororten mit direkter Zuganbindung gewohnt, um sich zu konzentrierter Arbeit zurückzuziehen.

Landauer wird häufig in ökoanarchistischen Publikationen erwähnt. Wieso ist gerade er für Ökos interessant?

Landauer gilt als Vordenker des freiheitlichen Ökosozialismus oder Ökoanarchismus *(Rabe Ralf Februar 2018, S. 10)*. Die Begriffe selbst sind erst Ende der 1970er Jahre entstanden, um Ansätze zu bezeichnen, die soziale und ökologische Überlegungen verbinden. Landauer hat die Zerstörung der Natur und der Beziehungen im Kapitalismus angeklagt. Sozialismus hieß für ihn auch „Wiederanschluss an die Natur“ und „Wiedergewinnung der Beziehung“. Dabei verband er den Gedanken einer dezentralen Verteilung politischer Macht mit regionaler Versorgung und einer kleinräumigen Landwirtschaft, einschließlich weiterverarbeitender Industrie. Politisch selbständige Gemeinden sollten ihre Produkte tauschen und sich zu gemeinsamen Zwecken zusammenschließen. Es klingt in unseren Ohren vielleicht etwas fremd, wenn er dabei von „Arbeitsfreude und Gemeinschaftsinnigkeit“ spricht. Aber ich denke schon, dass dies wichtige Aspekte sind.

Er hat in diesem Zusammenhang auch die Demokratiedefizite angesprochen, die Planungsdebatten noch heute anhaften: „Keine Weltstatistik ... kann uns helfen. Rettung kann nur bringen die Wiedergeburt der Völker aus dem Geist der Gemeinde!“ Das lief den herrschenden Vorstellungen in der Sozialdemokratie völlig zuwider, wo man glaubte, die kapitalistische Technik fix und fertig übernehmen und einer zentralen Planung unterwerfen zu können.

Was versteht Landauer denn eigentlich unter Anarchie? Sich mit Bullen kloppen und Steine schmeißen?

Er meinte „Anarchie im ursprünglichen Sinne: Ordnung durch Bünde der Freiwilligkeit“. Da An-Archie – also Herrschaftslosigkeit – aber bloß eine negative Formulierung ist, sprach er positiv auch von „Sozialismus“. Anders sei Herrschaftslosigkeit auf gesellschaftlicher Ebene nicht möglich. Weil der Begriff von unterschiedlichen Seiten beansprucht wurde, haben viele Anarchist:innen auch vom „freiheitlichen Sozialismus“ gesprochen. Landauer hingegen meinte trotzig: Ein Sozialismus, der nicht freiheitlich ist, ist gar keiner. Die ritualisierte und substanzlose Krafthuberei am 1. Mai fand er übrigens schon damals ziemlich lächerlich.

Manchmal wird Landauer von Linken kritisiert, weil er sich positiv auf Begriffe wie „Volk“, „Heimat“, „Gemeinschaft“ und „Deutschland“ bezieht. Wie gehst du damit um?

Begriffe sind immer umstritten. Die Bedeutung der genannten Vokabeln ist weder eindeutig, noch ist sie ein für allemal fixiert. Es kommt auf den Zusammenhang ihrer Verwendung an. Ich glaube, auch die meisten Linken wissen das. Der Begriff des „Volks“ zum Beispiel hat eine lange demokratische Tradition. Die Nazis haben ihn rassistisch besetzt. Soll man ihre Deutungshoheit für alle Zeiten akzeptieren und sich von dieser Tradition abschneiden lassen? Landauer hat auch Positionen verteidigt, aus denen sich die von dir zitierten Linken offenbar zurückgezogen haben. Über den Begriff des „Sozialismus“ haben wir schon gesprochen.

Familie Landauer, 1910

Foto: LBI, Archiv im Jüdischen Museum Berlin, VI, 7, 4, 2

Was macht ihr von der Landauer-Initiative eigentlich?

Wir versuchen hauptsächlich auf die Geschichte der anarchistischen Bewegung in Berlin bis 1933 hinzuweisen. Berlin war Ende des 19. Jahrhunderts der Geburtsort des Anarchismus in Deutschland. Das ist unheimlich spannend, aber kaum jemand weiß davon. Aspekte unserer Tätigkeit sind: Stadtrundgänge, Vorträge, die Digitalisierung historischer Zeitschriften und die Beratung anderer Forschender. Zum 100. Todestag Landauers haben wir eine Ausstellung erarbeitet, die seine Berliner Zeit ins Zentrum stellt. Angefangen haben wir 2015 mit einem immer noch aktuellen Projekt: Wir wollen ein Landauer-Denkmal für Berlin.

Ein Denkmal für einen Anarchisten? Ist das nicht ein Widerspruch?

Ein produktiver Widerspruch, wie wir finden. Das öffentliche Gedächtnis ist umkämpft, weil es auch etwas über die aktuellen Entwicklungsmöglichkeiten sagt. Wenn eine Bewegung darin nicht vorkommt, kann sie aus der Not eine Tugend machen und sich einreden, dass sie das gar nicht will. Wir hingegen wollen den Anarchismus ans Licht zerren. Wir finden, er verdient mehr zu sein als das exklusive Hobby einiger Geschichts-Nerds. Es geht uns also nicht nur um Landauer. Es geht uns um einen Erinnerungsort für die historische Bewegung insgesamt.

Abgesehen davon ist Landauer besonders interessant. Er eignet sich sehr gut, um in viele unterschiedliche Kontexte einzuführen, weil er in vielen aktiv war. Es gibt in Deutschland kaum demokratische Denkmäler. Solche, die in die Zukunft gerichtet sind und das Bestehende in Frage stellen, indem sie an eine unabgegoltene Vergangenheit erinnern, sind mir überhaupt keine bekannt. Im besten Fall trägt das Denkmal also dazu bei, eine andere Zukunft zu ermöglichen als die, die uns aktuell blüht.

Wie ist der aktuelle Stand des Denkmal-Projekts?

Alle politischen Entscheidungen sind gefallen, und es gibt einen Standort am Mariannenplatz. Als nächstes ist ein künstlerischer Wettbewerb erforderlich. Eine Jury wird den Entwurf küren, der dann tatsächlich realisiert werden kann. Noch in diesem Herbst starten wir eine Fundraising-Kampagne, um den Wettbewerb zu finanzieren.

Wie kann man euch unterstützen?

Es gibt viele Möglichkeiten: vom Teilen in sozialen Medien bis zur Mitarbeit in der Initiative. Wir können jede Unterstützung brauchen. Der Besuch unserer Veranstaltungen, neue Mitgliedschaften, Spenden, die Bestellung von Broschüren oder unseres Newsletters freuen uns auch. Und natürlich: Werbung für die anstehende Kampagne.

Welche Bücher empfiehlst du Menschen, die sich mit Landauer beschäftigen wollen?

Der „Aufruf zum Sozialismus“ sollte allgemein gelesen werden.

Vielen Dank.

Das Gespräch führte Johann Thun.

Weitere Informationen:
www.gustav-landauer.org
Texte von Landauer:
www.anarchismus.at
(Suche: Landauer)

„Das ist Straße, einfach“

Das Straßentheater „Müllomania“ zeigt, warum das unmittelbare Erlebnis nachhaltiger wirkt

Abendstimmung in Kreuzberg: Vor den Cafés und Restaurants am Planufer sitzen Leute, essen, trinken, lachen, Fahrräder flitzen vorbei, Kinder spielen auf der Grünfläche, Freunde treffen sich auf ein Bier mit Blick auf den Landwehrkanal. Hinein in das Stimmengewirr, Geschirrgeklapper, Gelächter und Gemurmel mischt sich plötzlich, kaum hörbar, eine leise Melodie. Leicht jazzig und unaufdringlich zieht sie sich durch die Abendluft. Ohren spitzen, Köpfe drehen sich: Woher kommt die Musik?

Sehr lange Straße zu kehren

Auf der Admiralbrücke entdeckt man zwei Gestalten, die zu den Klängen gerade ein Tänzchen wagen: „Die Zilles“, eine Oma und ein Opa mit riesigen Pappmaché-Köpfen, bewegen sich zur Musik vor und zurück, winken sich zu, halten sich an den Händen, machen sich den Hof.

Dann entdecken sie drei Mülltonnen, die scheinbar zufällig im Weg stehen, und heben neugierig einen Deckel an. Zum Vorschein kommt ein langes, grünes Seil, das sich nicht nur zum Tauziehen eignet, sondern sich auch als Dusche oder Telefon benutzen lässt. Interessant, was aus Abfall alles neu entstehen kann!

Als die Musik verstummt, springen vier Straßenkehrer:innen mit knallroten Hemden und Besen in die Szenerie, rennen vor und zurück und wirken sehr geschäftig. „Manchmal hat man eine sehr lange Straße vor sich, man denkt, sie ist so schrecklich lang – das kann man niemals schaffen, denkt man!“, ruft einer. „Und dann fängt man an, sich zu eilen! Und man eilt sich immer mehr. Jedes Mal, wenn man aufblickt, sieht man, dass es gar nicht weniger wird, was noch vor einem liegt.“ – „Und man strengt sich noch mehr an, man kriegt es mit der Angst, und zum Schluss ist man ganz außer Puste und kann nicht mehr. Und die Straße liegt immer noch vor einem. So darf man es nicht machen!“

Skurrile Plastik-Welt

Schon bei der ersten Szene sind einige Menschen stehengeblieben, um das Geschehen zu beobachten. Spätestens bei den lauten Rufen, einem Text von Beppo Straßenkehrer aus Michael Endes „Momo“, ist man auf einmal mittendrin. Hier ist ja was los!

Die Straßentheater-Performance „Berlin, die Ratten kommen“ wagt sich in diesem Herbst wieder auf den Asphalt – mit ihrem Stück „Müllomania“. Die Gruppe bringt das Publikum in eine skurrile Welt, in der Müllvermeidung, Plastikflut und Abfalltrennung große Rollen spielen. Gefördert wird das Projekt aus Mitteln des Förderfonds Trenntstadt Berlin.

Auf der Admiralbrücke in Kreuzberg ist was los.

Weit über 280 Millionen Tonnen Plastik wurden in den vergangenen Jahren jährlich weltweit produziert. Bis eine Plastiktüte vollständig zerfällt, benötigt sie je nach eingesetztem Kunststoff zwischen 100 und 500 Jahren.

Ob im Auto, in der Wohnung, im Fernseher, im Computer oder in der Kleidung – Plastik ist einfach überall. „Die Erde ist zu einem Plastikplaneten geworden“, meint Regisseurin Andrea Bittermann, die es sich mit ihrem Team zur Aufgabe gemacht hat, gesellschaftliches Bewusstsein und Beteiligung im Umgang mit dem Thema Müll zu schaffen. Im Sommer 2012 fing alles an, in Rattenkostümen tritt das kleine Ensemble seitdem an öffentlichen Plätzen in Aktion und macht die Zuschauer:innen auf diese wichtigen Themen aufmerksam.

„Auf der Straße kriegt man direkt gespiegelt, ob das, was man macht, ankommt“, sagt Schauspieler Lorenz, der schon lange Mitglied der Gruppe ist. „Wenn Kinder da sind, sind sie sehr direkt und ehrlich – viel spitzfindiger und genauer als die Erwachsenen, weil sie diese Themen oft noch viel wichtiger finden.“

Es sei schön, zu sehen, wie Menschen sich von der Performance berühren lassen und wie sie von dem Überraschungsmoment mitten auf der Straße mitgenommen werden. „Wir machen nicht nur Entertainment, sondern wollen mit unserem Theater auch wirklich etwas verändern.“ Es geht aber nicht darum, den Zeigefinger zu erheben, sondern klarzumachen, dass richtige Mülltrennung und die Vermeidung von Plastikmüll drängende Themen unserer Zeit sind.

Die Straßentheatergruppe „Berlin, die Ratten kommen“ in Aktion.

Fotos: Christina Koormann

Straßentheater sei eine besonders gute Plattform für Botschaften wie diese, sagt Lorenz. Gleichzeitig ist Straßentheater eine Bühne von 360 Grad, auf der eine Performance extra herausfordernd sei. Das zeigt sich deutlich, als ein angetrunkener, älterer Mann mit in die Vorstellung gerät, der wahnsinnig gerne mitmachen will. Doch die vier Schauspieler:innen sind professionell und meistern die Szene, ohne aus ihren Rollen zu fallen.

„Straßentheater ist die schwerste Disziplin“

„Straßentheater ist die schwerste Disziplin, das ist das beste Training“, meint auch Milos, der seit 2020 bei den „Ratten“ ist. Eine Situation wie diese – „das ist Straße, einfach“. Das Wichtige: Hier kann man Theater für alle machen und erreicht das Publikum ganz unmittelbar – „un-digital“, in direktem Kontakt. „Man merkt, Menschen bekommen beim Zuschauen ein Bewusstsein für die Thematik, manche bedanken sich sogar und man kommt im Anschluss auch ins Gespräch“, sagt Milos. Da erinnern sich Leute zum Beispiel daran, wie „früher einfach alles in eine Tonne geworfen“ wurde, und tauschen sich mit den Darsteller:innen auch über den Klimawandel aus.

Intensiv, chaotisch, mittendrin

„Die Tage vor unseren Auftritten sind immer wie ein kleines Bootcamp“, sagt Milos. Zehn Tage am Stück proben die Schauspieler:innen mit Regisseurin und Choreografin, bis alles sitzt. „Das ist anstrengend, aber auch sehr familiär, und immer wird eine tolle Sache draus“, findet Lorenz. Andrea Bittermann gibt ein Konzept vor, an dem das Ensemble zusammen arbeitet, Texte entwickelt, Szenen erweitert und Elemente kombiniert. „Für mich ist es mittlerweile ein richtiges Herzensprojekt“, gesteht Milos.

Wer den „Ratten-Punk“ noch nicht kennt, mehr über den Traumjob Straßenkehrer:in lernen oder ein Kunstwerk aus Müllbergen bestaunen will, sollte jetzt in Berlin die Augen offenhalten: „Die Ratten“ spielen noch bis Anfang Oktober an verschiedenen Orten. Einfach ganz genau lauschen, ob irgendwo eine leise Jazz-Musik erklingt – das könnte die erste Szene aus „Müllomania“ sein!

Christina Koormann

Weitere Informationen:
www.berlin-die-ratten-kommen.de
Tel. 0171 / 1062375
www.stiftung-naturschutz.de/trenntstadt

Vogel in der Mauser

Der Rabe Ralf startet ein Relaunch-Projekt

Es gibt gute Nachrichten: Unsere Umweltzeitung wird digitalisiert und modernisiert. Geplant sind eine neue Zeitungs-Homepage, ein modernes Layout für die Druckausgabe, ein Newsletter sowie eine Wanderausstellung. Das Vorhaben wird von der Stiftung Naturschutz Berlin unterstützt, die unserer Herausgeberin Grüne Liga Berlin e.V. dafür Stiftungsmittel zur Verfügung stellt.

Ziel des Projekts ist es, die Stärken des Raben auszubauen, mehr Leserinnen und Leser zu erreichen und besser mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Der Rabe bleibt derselbe, bekommt aber ein neues Federkleid.

Wir haben ein engagiertes Team zusammengestellt und mit Zuversicht und Begeisterung die Arbeit begonnen. Wir werden über alle Neuigkeiten aus dem Projekt berichten.

Kurz nach der Erleuchtung: Treffen des Rabe-Ralf-Relaunch-Teams

Foto: Johann Thun

Noch nicht gerettet

„Der Rabe Ralf liefert seit über 30 Jahren unabhängigen Umweltjournalismus für Berlin und das Bundesgebiet. Dank der großzügigen Unterstützung der Stiftung Naturschutz Berlin gehen wir nun einen großen Schritt in die Zukunft“, sagt Claudia Kapfer, Geschäftsführerin der Grünen Liga Berlin. „Wir ergänzen das gedruckte Angebot durch eine eigenständige Zeitungshomepage für den Raben Ralf. So können wir neue Leserinnen und Leser dazugewinnen und unseren Einsatz für eine aufgeklärte und ökologische Welt fortführen. Wir freuen uns sehr über diese Möglichkeit.“

Leider bedeutet das nicht, dass der Rabe Ralf schon kostendeckend arbeitet und bereits gerettet ist. Die gewährten Fördergelder sind projektbezogen und dürfen nicht für Druck- und Vertriebskosten verwendet werden. Wir sind also weiterhin auf neue Abos, Spenden, Anzeigen und helfende Hände angewiesen und hoffen auf Ihre und eure Unterstützung.

Die Redaktion

Weitere Informationen:
raberalf.grueneliga-berlin.de
Tel. (030) 44339147

„Möge die Wahrhaftigkeit des Raben Ralf erhalten bleiben und weiterhin echte Ursachen klimatischer und anderer Umweltprobleme aufdecken.“

Wolfram L., Spender
auf der Plattform Betterplace

„Wasserstoff ist kein Feenstaub“

Fachleute fordern Berliner Wärmewende mit energieeffizienten und verbrennungsfreien Technologien

Ende Juli gab der Berliner Gasversorger Gasag bekannt, dass er bei der Bundesnetzagentur die Umwidmung von 60 Kilometern Hochdruck-Gasleitungen für den Transport von Wasserstoff beantragt habe. Die Berliner Leitungen sollen Teil des deutschen „Wasserstoff-Kernnetzes“ werden. Die Gasag hebt dabei die Anbindung von Berliner Heizkraftwerken hervor, die dadurch klimaneutral werden sollen.

Der BUND Berlin kritisiert die Pläne. Wasserstoff sei „keineswegs die eierlegende Wollmilchsau, die die Wärmewende entscheidend voranbringen kann“, warnt der Umweltverband. „Fünf Gründe, warum Wasserstoff in der Wärmeerzeugung keine Rolle spielen kann“ hat der BUND dazu in einem Faktenpapier aufgelistet.

Berlins Erdgas-Infrastruktur lässt sich nicht einfach umwidmen.

Foto: Christian Thomas/NBB

Hohe Umwandlungsverluste

„Der Berliner Senat und interessierte Industriekreise stellen Wasserstoff gerade als Feenstaub der Wärmewende dar“, sagt BUND-Klimaexperte Matthias Krümmel. Dabei werde so getan, als ob der Umstieg auf eine klimaneutrale Wärmeversorgung ohne großen Erneuerungsbedarf möglich sei. Für die Infrastruktur würden damit aber „Weichen gestellt, die Zwänge erzeugen werden, diesen falschen Weg weiter zu beschreiten“.

Viele Gründe sprechen aus Sicht des BUND Berlin gegen den großflächigen Einsatz von Wasserstoff in der Wärmeversorgung. Die hohen Umwandlungsverluste bei der Produktion von Wasserstoff aus Wasser mithilfe von grünem Strom nennt Krümmel eine „nicht überwindbare physikalische Hürde“. Während eine Wärmepumpe aus einer Kilowattstunde Strom mehrere Kilowattstunden Wärme produzieren könne, würden beim Wasserstoff mehrere Kilowattstunden Strom für die Produktion einer Kilowattstunde Wärme benötigt.

Diese Ineffizienz führe zu hohen Kosten, warnt Krümmel. „Es ist unverständlich, wie die sozialdemokratische Berliner Energiesenatorin Franziska Giffey sehenden Auges kurzfristig massiv steigende Kosten für die Fernwärmeversorgung hunderttausender Haushalte in Kauf nehmen kann.“ Nach seinem Eindruck geht es eher darum, den Wert einer absehbar überholten Infrastruktur, wie es weite Teile des Gasnetzes seien, künstlich hoch zu halten. Dies gehe aber auf Kosten der Steuerzahler und von Menschen, die sich ihre Wärmeversorgung nicht aussuchen können.

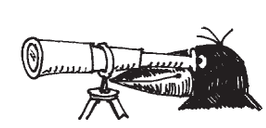
„Kostbaren Wasserstoff sinnvoll einsetzen“

Die Umstellung von Erdgas auf Wasserstoff für die dezentrale Wärmeversorgung sei auch keineswegs so problemlos, wie das teilweise dargestellt werde. Krümmel: „Das Endverteiler-Gasnetz müsste mit hohem Aufwand umgerüstet werden, genauso wie Gasheizungen in den Haushalten.“ Technisch sei in der bestehenden Infrastruktur auch nur eine anteilige Beimischung von Wasserstoff möglich.

Der BUND-Experte zieht einen bildhaften Vergleich: „Das schlichte Verbrennen von Wasserstoff zum Heizen ist so, als würde man Stradivari-Geigen in den Ofen werfen. Sie erzeugen zwar Wärme, aber sinnvoll ist das nicht.“ Der kostbare Rohstoff Wasserstoff müsse dort zum Einsatz kommen, wo heute noch keine Alternative in Sicht sei, wie zum Beispiel in der Stahlerzeugung.

Paula Mittler

Weitere Informationen:
www.bund-berlin.de
(Publikationen – Fünf Gründe ...)
Tel. (030) 78790063



Wild gewordene Gartenpflanze

Die Garten-Stockrose ist Stadtpflanze des Jahres

Die Gewöhnliche Stockrose *(Alcea rosea)*, auch Garten-Stockrose, Stockmalve, Garten-Pappelrose, Bauernrose oder Eibisch genannt, wurde als Stadtpflanze des Jahres 2024 ausgewählt. Sie wächst bei uns schon seit Jahrhunderten in Gärten. Heute wissen viele gar nicht mehr, dass die vor rund 600 Jahren aus Südwestchina eingeführte Art keine heimische Pflanze ist. Durch Einkreuzungen anderer Stockrosen-Arten und gärtnerische Zucht sind mit der Zeit zahlreiche Blütenfarben und -formen dazugekommen, heute gibt es auch Stockrosen mit gefüllten oder gefransten Blüten.

Die Blütezeit dauert von Februar bis Oktober, kann aber je nach Standort variieren. Die auffälligen zwittrigen Blüten stehen einzeln oder zu mehreren in den oberen Blattachseln und in einem endständigen ährenähnlichen Blütenstand. Sie werden vor allem von Hummeln angeflogen und bestäubt.

Ein Haus für Käfer

Die Garten-Stockrose profitiert von der Klimaerwärmung und ist inzwischen auch verwildert außerhalb von Gärten zu finden. Heute wächst sie in den Städten auf Bürgersteigen, entlang von Hauswänden, auf Baumscheiben, in Pflasterritzen, an Mauern, auf Brachflächen, Baustellen und Straßenböschungen.

Zweifarbiges Malven-Spitzmäuschen in einer Malvenbüte

Foto: Anke Küttner

An Stockrosen lebt eine große Vielfalt von Spitzmausrüsslern, einer Käfer-Unterfamilie. In Deutschland gehören dazu sowohl Arten, die in neuerer Zeit eingewandert sind, als auch solche, die vorher schon heimisch waren und an anderen Malvengewächsen lebten. So war das Zweifarbige Malven-Spitzmäuschen schon lange bei uns heimisch, früher aber selten und an wilden Malvengewächsen zu finden. Die Larven dieser Käferart entwickeln sich in den Früchten, wobei jede Larve ein Samenkorn frisst.

Nicht immer nur Zierpflanze

Heutzutage wird die Garten-Stockrose fast ausschließlich als Zierpflanze kultiviert, doch früher wurde sie auch als Färbepflanze angebaut. Dafür wurden nur schwarz-rote Varianten verwendet, deren Kronblätter den Farbstoff Malvidin in großen Mengen enthalten. Damit wurden Weine, Liköre, Süßspeisen, andere Lebensmittel oder auch Textilien violettblau gefärbt.

Selten werden Stockrosen auch als Heilpflanzen angebaut. Wegen der Gerb- und Schleimstoffe, die in diesem und anderen Malvengewächsen enthalten sind, ist die Stadtpflanze des Jahres in manchen Hustentee-Mischungen zu finden. *Maiia Davletkhanova*

Weitere Informationen:
www.botanik-bochum.de

Kleine Gärten, große Wirkung

Die Ausstellung „Stadt, Natur, Mensch“ zeigt Kleingärten von vielen, teils kaum bekannten Seiten

Stadt und Natur, das ist für viele Menschen wohl ein Widerspruch. Dass es manchmal in der Stadt sehr viel wilder zugeht als auf dem Land, zeigt nicht zuletzt die Vielfalt der Insekten eindrucksvoll. Warum sie sich in einer Stadt wie Berlin sehr viel wohler fühlen und welche Rolle Gärten dabei spielen, können die Besucher*innen der Ausstellung „Stadt, Natur, Mensch: Kleine Gärten, große Wirkung“ beim Bundesverband der Kleingartenvereine Deutschlands (BKD) anschaulich, interaktiv und lehrreich selber entdecken. Zur Eröffnung konnten sich davon Kleingärtner*innen und europäische Gäste ein Bild machen.

Wie schwer ist ein Kilo Fleisch?

Der Rundgang durch die Ausstellung beginnt im Asphaltdschungel und führt über verschiedene Stationen aus dem Lärm der Stadt heraus in die Natur und die Kleingärten. Kleine und große Besucher*innen lernen unterwegs mehr über Berlin und wie sich Stadt, Bevölkerung und Kleingärten entwickelt haben. Auf einem Hörstuhl kann man das Bodenleben nicht nur hören, sondern auch fühlen. Und so ein Kompost ist schon ziemlich cool, auch wenn es innen drin ziemlich heiß wird, was man mit der eigenen Hand erfühlen kann.

Die perfekte Kleingartenkolonie will gut geplant sein.

Foto: Anke Küttner

Auch auf der Erde wird es bekanntlich ziemlich heiß. Wie viel unsere Ernährung dazu beträgt, kann man beim Gewichtheben selber ausprobieren. Bekommen Sie ein Kilo Rindfleisch noch gehoben, wenn das ganze CO_2 dranhängt, das bei der Produktion verursacht wird? Die im Kleingarten sprießenden Tomaten oder Kartoffeln sind deutlich leichter zu heben – und ganz nebenbei tragen die Kleingärten mit ihren nährstoffreichen Böden auch noch zur Bindung von Kohlenstoff bei, der so nicht mehr als CO_2 in die Atmosphäre gelangt.

Die Arten- und Sortenvielfalt präsentiert sich in der Ausstellung genauso bunt wie im Kleingarten und in der Natur. Nebenbei erfährt man mehr über die Kleingärten in Deutschland und ihre Regeln. Spannend ist auch das Zusammenstellen einer Kleingartenkolonie in einer Art Puzzle, wobei die gesetzlichen Vorgaben erfüllt sein sollen.

Erarbeitet wurde die Ausstellung vom Bundesverband der Kleingartenvereine in Kooperation mit dem Berliner Gestaltungsbüro Rotes Pferd. Herausgekommen ist eine wundervoll kurzweilige, abwechslungsreiche, anschauliche und interaktive Ausstellung, die immer wieder für kleine Aha-Momente sorgt und ganz nebenbei viel Wissen vermittelt. *Anke Küttner*

Dauerausstellung „Stadt, Natur, Mensch“, Di/Do/Sa 11-17 Uhr, BKD-Bundeszentrum, Hermannstr. 186, Neukölln (U8 Leinestraße)
Eintritt: 6/2,50 Euro
www.stadt-natur-mensch.de

Spielerisch die Stadtnatur erfahren

„Summ sala blüh – das Domino“ bringt nicht nur Kindern und Jugendlichen ökologische Zusammenhänge nahe

Zwölf Wirbellose, vierzehn Pflanzen und fünf beispielhafte Berliner Lebensräume gilt es im Domino „Summ sala blüh!“ kennenzulernen und richtig anzulegen. Anders als im klassischen Domino werden hier nicht zwei gleiche Bilder aneinandergelegt, sondern unterschiedliche Bilder, die einen Bezug zueinander haben. So können Pflanzen an Tiere angelegt werden und umgekehrt, wenn beide im gleichen Lebensraum vorkommen, oder der richtige Lebensraum an die passenden Arten.

Aber Vorsicht: Nicht immer reicht es, wenn die Pflanzen und Tiere im gleichen Lebensraum vorkommen. Manche von ihnen wie die Wespenspinne oder die Mosaikjungfer sind Räuber und können mit Pflanzen als Nahrung nichts anfangen – an sie muss ein anderes, passendes Tier angelegt werden, das sie erbeuten können. Kleine Symbole und verschiedene Farben für die Lebensräume helfen beim richtigen Anlegen.

Das Domino macht die Vielfalt der Berliner Stadtnatur erfahrbar.

Foto: Lena Assmann

Domino und Kartenspiel auch zum Download

So lernen die Spieler*innen auf unterhaltsame Art und Weise nicht nur, wer in welchem Lebensraum vorkommt, sondern erfahren spielerisch auch ökologische Zusammenhänge. Im Laufe des Spiels entsteht so ein bunter Weg durch Berlin, der bildlich für die Vielfalt der Pflanzen, Tiere und Lebensräume in Berlin steht und sich vom Trockenrasen im Biesenhorster Sand über die Feuchtgebiete an den Karower Teichen und den Grunewald bis zu urbanen Lebensräumen wie dem Tiergarten und dem Alexanderplatz erstreckt – denn einige hartgesottene Tiere und Pflanzen schaffen es selbst mitten in der Stadt zu überleben.

Das Domino richtet sich vor allem an Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene können ihr Wissen zur Stadtnatur damit spielerisch erweitern. Ab 2025 kann das Dominospiel im Großformat mit 20 mal 40 Zentimeter großen Steinen aus Holz an verschiedenen Orten in Berlin ausgeliehen werden und zum Beispiel im Unterricht zum Einsatz kommen. Eine umfangreiche Handreichung mit Arten- und Lebensraumporträts, weiterführenden Informationen sowie Anregungen zur Unterrichtsgestaltung erleichtert Lehrkräften die Einbindung in den Unterricht.

In einem zusätzlichen begleitenden Kartenspiel können die Spieler*innen die einzelnen Arten und Lebensräume näher kennenlernen. Auf der Summ-sala-blüh-Website sind das Domino und das Kartenspiel bereits zum Selbstausdrucken verfügbar und können auch kostenlos heruntergeladen werden.

Ergänzend zum Domino bietet die Grüne Liga Berlin in ihrem von der Senatsumweltverwaltung geförderten Projekt „Summ sala blüh“ auch 2025 kostenlose Führungen in die ausgewählten Lebensräume an. Schulklassen können individuelle Termine buchen, die entweder an einem der im Domino vorkommenden Orte oder direkt an der Schule stattfinden können.

Lena Assmann

Weitere Informationen und Kontakt:
www.summsalablueh.de
stadtgruen@grueneliga-berlin.de

Ode an das Markt-Mehrweg

Eine semi-poetische Ankündigung der Kampagne „Märkte mögen – Mehrweg lieben“ der Grünen Liga Berlin

Vergib die unbeholfene Gestaltung dieser Kreation,
– dies Gedicht dient vor allem der Information.

Mehrweg hat Mehrwert, wir habens kapiert –
ne Langzeitbeziehung, die selbst in Berlin funktioniert.
Doch wie mit dem Euro im Einkaufswagen,
könnten auch Wochenmärkte noch weit mehr Verleihung vertragen.
Statt auf dem Markt nach Wegwerf-Containern zu greifen,
soll künftig mehr Liebe fürs Mehrweg hier reifen.

Um die Liebe zu stärken mit Fachverstand,
kommt die Grüne Liga auf Berlins Märkte mit nem Infostand:
Was für Mehrweg es gibt, wo seine Vorteile liegen –
Bald wirst du dich noch tiefer in Mehrweg verlieben.
Wir motivieren die Verkäufer und zeigen, wie‘s geht –
Um Müll zu vermeiden, ist es nie zu spät.

„Gemeinsam gehts doch am besten?“,
magst du dich hier jetzt fragen.
Erleb‘s live an unseren Mehrwegmarkttagen!

Du willst dich aufm Wochenmarkt mit Frischem eindecken?
Vergiss nicht, zuvor Mehrwegbehältnisse einzustecken!
Ob Jutebeutel oder Einmachglas –
mit Mehrweg macht der Einkauf noch mehr Spaß.
Vor Ort verspeist oder lieber to go –
Einmalverpackungen für uns immer ein No-Go.

Es ist nicht nur öko, sondern auch komfortabel –
Unser Spülmobil spült dir im Anschluss die Gabel.
Jutebeutel türmen sich bei dir zuhause in den Schränken?
Bring sie am Stand zurück in den Kreislauf
– der nächste wirds dir nicht verdenken.

Wir lieben Mehrweg, sind regelrecht versessen,
und sind nicht bös, hast du‘s doch zu Hause vergessen.
Dann geh auf ein Date mit dem Mehrweg vor Ort,
die Trennung fällt hier leicht – gib‘s nach dem Mahl wieder fort.

Ach, dieser Mehrwegbecher bei dir in der Hand,
das sieht so gut aus, raubt uns fast den Verstand!
Also komm auf den Markt und schau am Stand vorbei,
eine kleine Überraschung haben wir auch noch dabei.

Auch Märkte verbannen jetzt Einweg und es steht fest unterm Strich:
Mehrweg ist gut für die Umwelt ... und besser für dich!
Wir zeigen gemeinsam, was mensch alles kann –
Und gehen zusammen mit gutem Beutel voran!

PS: Auf welchen Märkten wir an welchen Tagen unterwegs sind, erfahrt ihr auf der Website und den Social-Media-Seiten der Grünen Liga Berlin. Folgt uns auf Instagram oder Facebook und sagt uns bei der Gelegenheit auch, was ihr von unserem Projekt haltet und wie man Mehrweg auf Wochenmärkten künftig noch besser machen kann. Wir freuen uns auf euch!

Thordes Herbst

Weitere Informationen:
www.grueneliga-berlin.de/mehrweg
@grueneliga_b
Tel. (030) 4433910

Das Projekt wird gefördert durch Trenntstadt und die Stiftung Naturschutz.

MEHRWEG AUF WOCHENMÄRKTEN

Des Kolonialismus neue Kleider

Von überheblichen Straßennamen, geraubter Kunst und dem goldenen Magier

Kolonialismus? Der ist doch längst Geschichte! Das ist lange her, lernen wir in der Schule, und das leider meist noch immer aus einem ziemlich überheblichen, weißen und unkritischen Blickwinkel. Die Realität sieht anders aus. Überall in Deutschland lassen sich noch heute die Spuren des Kolonialismus entdecken, in den Namen von Straßen, Plätzen und Vierteln.

Zähe Aufarbeitung im Afrikanischen Viertel

In Berlin ist das zum Beispiel die Mohrenstraße – oder das Afrikanische Viertel. Als das Stadtviertel im Berliner Wedding vor über hundert Jahren in Planung war und seine Straßen und Plätze nach den damaligen deutschen Kolonien benannt wurden, war ausdrücklich das Ziel, die deutsche Kolonialherrschaft im Denken der Menschen zu verankern. Ursprünglich wollte der Zoo-Betreiber Hagenbeck hier nicht nur einen Zoo einrichten, sondern vor allem eine sogenannte Völkerschau mit Menschen aus den unterworfenen Ländern. Diese menschenverachtenden Pläne wurden nicht durch Proteste verhindert, sondern durch den Ersten Weltkrieg – durch den dann die Kolonien „verlorengingen“.

Einige Straßen und Plätze sind auch nach Kolonialisatoren benannt worden. Die Umbenennung dieser Orte erfolgte erst in den letzten zehn Jahren und wurde bei Weitem nicht so gut aufgenommen, wie es sein sollte. Mit langen, kräftezehrenden Streitereien verbunden war zum Beispiel die Neubenennung der Petersallee, die seit 2018 Maji-Maji-Allee und Anna-Mungunda-Allee heißt. Auch weitere Umbenennungen sind nur ein kleiner Schritt in die richtige Richtung. So ist die Lüderitzstraße jetzt nach Cornelius Fredericks benannt, einem Anführer des Aufstands der Herero und Nama im südwestlichen Afrika, der mit dem ersten deutschen Völkermord endete.

Geraubt, archiviert und „vergessen“

Bei der Mohrenstraße im Berliner Regierungsviertel zieht es sich noch. Nicht zuletzt auch, weil leider noch viele Menschen einer Umbenennung ablehnend oder gleichgültig gegenüberstehen und nicht verstehen können, warum die Geschichte überhaupt aufgearbeitet werden muss.

Anzeige

SOLIDARISCHE HILFE FÜR GLOBALE GERECHTIGKEIT
www.medico.de
medico international
Spendenkonto: DE21 5005 0201 0000 0018 00

Ein zweites sichtbares Beispiel sind geraubte und erschlichene Objekte aus Kunst und Geschichte, die in den Museen Europas und Nordamerikas präsentiert werden. Für die Aufarbeitung der Kolonialzeit ist es entscheidend, sich damit auseinanderzusetzen. Die Herkunftsländer fordern schon lange die Rückgabe der unbezahlbaren Kunstwerke, die ihnen von den Kolonialmächten genommen wurden. Einige Museen sind dabei, diesen lange überfälligen Prozess zu starten und weiterzubringen, andere sind nach wie vor nicht bereit, ihre eigene Rolle bei deutschen Kolonialverbrechen aufzuarbeiten.

Als Begründung wird nicht selten genannt, dass die Menschen in den Herkunftsländern sich gar nicht richtig um diese Objekte kümmern könnten. Daraus sprechen meist nur Überheblichkeit, Bevormundung und mangelndes Unrechtsbewusstsein. Wie achtlos und brutal bei der „Beschaffung“ mit den Menschen und Objekten umgegangen wurde, wird unter den Teppich gekehrt. Zurückgebliebene Füße von Statuen sind nicht selten Zeugen davon. Zu bezweifeln ist auch der behauptete Wert der Objekte, wenn diese selbst nach mehr als hundert Jahren noch unausgepackt in Kisten liegen oder in Schränken von modrigen Museumskatakomben ein kaum beachtetes Dasein fristen.

Die berühmten Benin-Bronzen haben solch eine Geschichte. Mit ihrem Raub wurde mehr genommen als bloße Objekte. Sie waren in ihrer ursprünglichen Anordnung auch ein kollektives Gedächtnis, ein Buch, das die Geschichte des Königreichs Benin erzählte *(Rabe Ralf Juni 2020, S. 16)*.

Andere sorgen sich vor „Beutezügen“ durch die Museen und lassen komplett außer Acht, dass das, was zurückgegeben werden muss, gar nicht ihnen gehört und ohnehin nur ein Bruchteil in den öffentlich zugänglichen Ausstellungen gezeigt wird – und dass so manche der eigentlichen Besitzer durchaus offen für Leihgaben der Objekte sind. So, wie es bei den Benin-Bronzen, zumindest denen im Berliner Humboldt-Forum, nun der Fall ist. Dieser Teil der gestohlenen Bronzen gehört nun offiziell Nigeria, auf dessen Staatsgebiet das ehemalige Königreich Benin lag.

Nach langer Debatte wurde 2022 die Lüderitzstraße umbenannt.

Foto: Myrmux, commons.wikimedia.org/?curid=130377206

Im vergangenen Jahr gab der Bundespräsident auch öffentlichkeitswirksam zwei Masken an die indigenen Kogi in Kolumbien zurück und sprach vom deutschen Vorbild bei dem Prozess der Rückgabe und des Umdenkens. Gleichzeitig ist auf der Website des Ethnologischen Museums im Humboldt-Forum zu lesen, dass sich in der Südamerikasammlung unter anderem „die Schrumpfköpfe der Shuar (Jívaro-Indianer)“ befinden. Die Shuar hatten bis zur „Rückgabe“ zweier Tsantsas, so die eigentliche Bezeichnung, in den 1970er Jahren keine mehr in ihrem Besitz. Das Ende der Kolonialzeit und des kolonialen Denkens ist also noch lange nicht erreicht.

Endloser Abschied vom Kolonialwarenladen

Das formal-rechtliche Ende der gesamten Kolonialzeit ist im Übrigen gar nicht so lange her, wie man vielleicht denkt. Erst vor 30 Jahren erklärte Palau im Pazifik als letzte Kolonie seine Unabhängigkeit von den USA. Wer jetzt denkt: „Klar, die Amis“ oder vielleicht auch an das Britische Empire erinnert, sollte bedenken: Deutschland hat nur aus einem Grund seit über hundert Jahren keine Kolonien mehr: Im Versailler Vertrag von 1919 musste es alle seine Kolonien an die Siegermächte des Ersten Weltkriegs abgeben.

Auch wenn die Kolonialzeit im deutschen Gedächtnis also weit zurück liegt, ist sie an vielen Stellen noch sichtbar – nicht nur in Straßennamen und Museen. Auch im täglichen Leben war sie noch lange gegenwärtig, zum Beispiel auf Kassenzetteln mit der Abkürzung Kolo, was für Kolonialwaren stand, teilweise noch bis zur Jahrtausendwende. Ebenso spät und nur bedingt erfolgreich wurden Bezeichnungen für Lebensmittel geändert: Schoko- und Schaumküsse lösten rassistische Bezeichnungen ab, und im Süßigkeitenregal wurde aus einem prominent platzierten Mohr vor zehn Jahren im neuen Branding ein goldener „Magier der Sinne“, auch wenn es schwer fällt, die Figuren zu unterscheiden.

Kolonialwarenläden gab es auch noch sehr viel länger, als Deutschland Kolonien hatte. Und wir alle kommen wahrscheinlich regelmäßig an einem Laden vorbei, dessen aus dem Jahr 1898 stammender Name die Geschichte noch versteckt in sich trägt: „Einkaufsgenossenschaft der Kolonialwarenhändler im Halleschen Torbezirk zu Berlin“ – kurz E. d. K. Der heutige Name des Ladens ist sicher nicht schwer zu erraten.

Kreativwettbewerb läuft bis Ende Oktober

Zu guter Letzt hier noch einmal die Einladung, an unserem Kreativwettbewerb „Leela und Co. retten die Eine Welt“ teilzunehmen. Auch unter kulturellem Blickwinkel können und müssen wir die Eine Welt retten. Was würde eine Rückgabe von Raubkunst in die Herkunftsländer bedeuten, was, wenn wir Entschädigungen für die geraubten Kulturgüter zahlen würden oder zumindest eine Leihgebühr? Was könnten die Menschen mit dem Geld anfangen und ändern?

Ideen oder Träume zu dieser und zu jeder anderen Idee zur Rettung der Einen Welt sind gesucht und erlaubt, egal wie verrückt oder realisierbar. Es darf gedichtet, getextet, gesungen, gezeichnet, gefilmt ... werden. Einsendeschluss ist der 31. Oktober 2024. Zu gewinnen gibt es tolle Preispakete mit Gutscheinen und Sachpreisen von Werkhaus, Avocadostore, Gebana und dem Gerstenberg Verlag.

Anke Küttner

Weitere Informationen:
leelalinst.grueneliga-berlin.de
Tel. (030) 4433910

Das Projekt „Eine Welt vor der Linse“ wird durch Engagement Global mit Mitteln des Bundesentwicklungsministeriums gefördert.

Infodienst Gentechnik

Nachrichten zur Gentechnik in der Landwirtschaft

EU-Kommission lässt ersten Crispr-Mais zu

Die Europäische Kommission hat im Juli zum ersten Mal einen Mais für den Import als Lebens- und Futtermittel zugelassen, bei dem das neue gentechnische Verfahren Crispr/Cas zum Einsatz kam. Die Pflanzen produzieren ein Insektengift gegen den Maiswurzelbohrer und sind resistent gegen das in der EU wegen seiner Giftigkeit verbotene Herbizid Glufosinat. Vorausgegangen war eine Risikobewertung durch die EU-Lebensmittelbehörde

EFSA, die dem Mais einen „Persilschein" ausstellte, obwohl er ein völlig neues Insektizid herstellt. Kritik daran kam nicht nur von der unabhängigen Organisation Testbiotech, sondern auch von Behörden einiger EU-Staaten.

Gentech-Weizen breitet sich weltweit aus

Das US-Agrarministerium hat den gentechnisch veränderten Weizen HB4 für den kommerziellen Anbau freigegeben. Nach Herstellerangaben soll HB4 bei Wassermangel 20 Prozent höhere Erträge als herkömmlicher Weizen liefern. Zusätzlich ist HB4 resistent gegen das Herbizid Glufosinat, das in der EU wegen seiner Giftigkeit verboten ist.

In Großbritannien hat das John Innes Centre seine ersten Feldversuche mit Crispr-Weizen abgeerntet.

In der Schweiz wollen Wissenschaftler:innen des staatlichen Agrarforschungszentrums Agroscope noch in diesem Herbst einen selbst entwickelten Gentech-Weizen versuchsweise anbauen. Der Streit um mögliche Interessenkonflikte der Projektbeteiligten und verdeckte staatliche Subventionen für ein ausgegründetes privates Unternehmen erreichte Mitte September das Schweizer Parlament.

Wie riskant sind Gentech-Bakterien?

Die EU-Lebensmittelbehörde EFSA hat einen Bericht über die Anwendung von gentechnisch veränderten Mikroorganismen in Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion veröffentlicht. Die EFSA sieht darin kein neues Risiko und hält es für ausreichend, die bestehenden Leitlinien für die Risikobewertung anzupassen. Diese Einschätzung halten gentechnikkritische Organisationen und auch einige Behörden von EU-Mitgliedsstaaten für falsch.

Gentechnisch veränderte Mikroorganismen wie Bakterien, Hefen und Mikroalgen sind in geschlossenen Systemen seit Langem im Einsatz und produzieren Enzyme, Vitamine, Proteine oder Fettsäuren. „Weiße Gentechnik" nennt sich dieser Bereich. Mit neuen gentechnischen Verfahren wie Crispr/Cas entwickeln immer mehr Unternehmen gentechnisch veränderte Mikroorganismen, die nicht für den Fermenter gedacht sind, sondern in die Umwelt freigesetzt werden sollen.

Ghana: Gentech-Bohne endgültig zugelassen

Das westafrikanische Ghana hat einer gentechnisch veränderten Augenbohne die letzte noch fehlende Genehmigung für den kommerziellen Anbau erteilt. Auch ansonsten setzt das Land auf Agro-Gentechnik, gegen starken Widerstand aus der Bevölkerung. Der führte wenigstens zu einer gerichtlich verordneten Kennzeichnungspflicht.

Studie warnt vor Gentechnik-Pestiziden

Wissenschaftler:innen aus Brasilien, Neuseeland und Norwegen haben mit Computermodellen abgeschätzt, welche unerwünschten Nebenwirkungen sogenannte RNAi-Pestizide haben können, die doppelsträngige Ribonukleinsäure (dsRNA) als Wirkstoff verwenden. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass diese Wirkstoffe – offen ausgebracht – nicht nur Insekten und Säugetiere, sondern vor allem Menschen gefährden können. Ihre Empfehlung: äußerste Vorsicht, da es sich um neu auftretende Kontaminanten mit potenziellen Gefahren für die Gesundheit von Mensch und Umwelt handle.

Vera Fischer, Leo Frühschütz
Informationsdienst Gentechnik

Ausführliche und aktuelle Texte:
www.keine-gentechnik.de

Anzeige

GiD MAGAZIN

Informationen und Kritik zu Fortpflanzungs- & Gentechnologie

Nr. 270
August 2024
8,50 Euro

WO STEHEN WIR WIRKLICH?
Reproduktionstechnologien zwischen Realität und Science-Fiction

www.gen-ethisches-netzwerk.de

DER RABE RALF

Ich bestelle den RABEN RALF

- ○ ab der nächsten Ausgabe
- ○ ab Monat ___ / 2 0 __
- ○ Abonnement 25,- €
- ○ Förderabonnement 40,- €

RABEN-ABO

für ein Jahr (Diese Vereinbarung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn sie nicht vor Ablauf des Abo-Jahres schriftlich gekündigt wird)

Datum/Unterschrift

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

Telefon:

E-Mail:

Zahlungsmöglichkeiten:

○ **per Rechnung**
Ich erhalte jährlich eine Rechnung und überweise den Betrag auf das dort angegebene Konto

○ **per Lastschrift**
Sie erleichtern uns die Arbeit mit einer Lastschrifteinzugsermächtigung/SEPA-Mandat

Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat

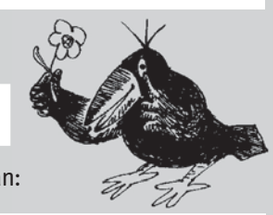
Jahresbeitrag: ○ **Abo 25,- Euro** ○ **Förderabo 40,- Euro**

Kontoinhaber_in:

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

VERSCHENKEN!



Der RABE geht nicht an mich, sondern an:

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Redaktion DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
raberalf@grueneliga.de
Telefon 030 / 44 33 91 - 47

„Verschwörungen gibt es ständig“

Der Journalist David Goeßmann über Klimaflucht, Militärbündnisse und alternative Medien

David Goeßmann ist Journalist und Medienkritiker. Er beschäftigt sich unter anderem mit Klimapolitik und Fragen der globalen Gerechtigkeit. Goeßmann ist Autor zahlreicher Bücher, zu den letzten zählen: „Von links bis heute: Sahra Wagenknecht“ (2019), „Die Erfindung der bedrohten Republik. Wie Flüchtlinge und Demokratie entsorgt werden“ (2019) und „Kurs Klimakollaps. Das große Versagen der Politik“ (2021). Der Rabe Ralf sprach mit ihm über Zeitenwenden, echte und falsche Alternativen und die eigene Zunft. (Teil 2).

***Der Rabe Ralf:* Herr Goeßmann, spätestens seit der Corona-Pandemie und dem russischen Großangriff auf die Ukraine stehen „alternative Medien“ im Verdacht des Schwurbler- und des Querfrontlertums – manchmal zu Recht. Sie selbst haben mit Fabian Scheidler einige Jahre das alternative Portal „Kontext TV“ betrieben. Wo ziehen Sie die Grenze zwischen aufklärerischer Herrschaftskritik und Verschwörungstheorie?**

David Goeßmann: „Verschwörungstheorie“ ist ein entleerter Begriff, weil er zu oft missbraucht wurde, um legitime Kritik zu diffamieren. Zuerst einmal gibt es permanent Verschwörungen. Konzernchefs und Regierungsspitzen sitzen ständig zusammen, planen Dinge, die schädlich sind für die Allgemeinheit, aber unterrichten die Öffentlichkeit nicht oder nicht angemessen darüber.

Ein Beispiel: Ölkonzerne wie Exxon oder BP haben schon in den 1970er-Jahren die Effekte ihres Geschäftsmodells auf die Erdatmosphäre intern von Wissenschaftlern untersuchen lassen und die alarmierenden Ergebnisse dann unter Verschluss gehalten, während sie die Ölförderung bis heute fortsetzen. Eine klassische und sehr fatale Verschwörung.

Daneben gibt es auch verirrte Spekulationen und wilde Theorien über Verschwörungen. Sie sind weder belegt oder belegbar noch glaubwürdig noch politisch von Relevanz. Oft sind es verschrobene Gedankengebäude, in die sich Menschen verrennen, zum Teil mit enormem Aufwand.

Die Anschläge vom 11. September 2001 in den USA sind ein Beispiel dafür – es wird dabei gemutmaßt, dass es ein „Inside-Job“ der Bush-Regierung gewesen sei. Oder die Corona-Pandemie, wo Fantasien blühen, wie zum Beispiel, dass Bill Gates das Virus erschaffen habe, um daran zu verdienen und alle zu kontrollieren.

Aber Menschen mit solchen Obsessionen sind oft ohne jeglichen Kontakt zu politischen Bewegungen und politischen Debatten, die darum bemüht sind, die Welt mühsam ein Stück besser zu machen. Es sind Phänomene, die in keiner Weise „progressive Strömungen“, „die Linke“, „die alternativen Medien“ oder Graswurzelbewegungen repräsentieren.

Was stärker beachtet werden sollte, sind aktuelle Trends, die die kanadische Autorin Naomi Klein auf den Begriff „Doppelgänger“ bringt, die von der digitalen Aufmerksamkeitsmaschine verstärkt werden und die politische Bühne betreten – und das betrifft durchaus auch die „alternativen Medien“ und die digitalen Meinungsplattformen, von Social Media bis zu Blogs. Es handelt sich dabei um Akteure und Strömungen, die ein wenig Wahrheit mit Lügen auffüllen, linke Positionen und herrschaftskritische Haltungen mit rechten, reaktionären und sehr schädlichen Strategien verschränken.

David Goeßmann

Foto: privat

Da wird der berechtigte Ärger über „die da oben“, über große Konzerne, die Finanzindustrie oder die Mainstreammedien – in Deutschland vor allem die Öffentlich-Rechtlichen – nach rechts kanalisiert in Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Nationalismus, Anti-Wissenschaft und rechte „Lügenpresse“-Beschimpfungen. Im Kern wird gesagt: Unsere Gesellschaft ist zu links, zu liberal, zu kosmopolitisch und chaotisch – zu multikulturell „bunt“. Wir müssen mal wieder aufräumen und Ordnung schaffen.

Das wird von prominenten rechten und rechtsextremen Akteuren und diversen Influencern – in den USA Steve Bannon und Donald Trump, in Europa die rechtsextremen Parteien und ihre Echokammern –, initiiert, geschürt und wie ein Virus verbreitet, um daraus geldwerten Profit in der digitalen Aufmerksamkeitsökonomie sowie politischen Profit in Form von Wählerstimmen zu generieren.

Genährt wird die trübe, verschwörungskulturelle, rechte Anti-Establishment-Haltung von dem Wunsch, der bitteren Realität von globalen Krisen, Erderhitzung, endlosen Kriegen und massiver Ungleichheit nicht in die Augen schauen zu müssen, die Realität zu verdrängen, um Abkürzungen zu nehmen in einfache Erklärungen und Lösungen. Inklusive der Frustentladung auf Sündenböcke wie Fliehende, Minderheiten, sonstige „Schmarotzer“ und „Klima-Terroristen“.

Um zur Ausgangsfrage zu kommen: Ob etwas ernstgemeinte, ernstzunehmende politische Kritik ist, lässt sich nur im Einzelfall prüfen. Es ist das übliche Geschäft: Wo sind die Belege für Behauptungen, was sagen die empirischen Daten? Sind die Aussagen und Schlussfolgerungen glaubwürdig und substanziell? Welche politische Agenda wird verfolgt? Und so weiter.

Eindeutig linke Politik ist im Moment nicht mehrheitsfähig. Die Restlinke ist mit Selbstzweifeln beschäftigt. Wer noch vor einigen Jahren die Nato kritisch sah, für Abrüstung warb und vielleicht auch „Ami go home“ skandierte, kommt jetzt zu dem Schluss, dass ein Leben im Schatten der US-Hegemonie wahrscheinlich angenehmer ist, als von Putins Armee besetzt zu sein. Dennoch fordern Sie weiterhin ein blockfreies Europa. Ist das nicht naiv oder sogar gefährlich?

Zwei kurze Vorbemerkungen. Wenn man sich Umfragen anschaut, wollen Mehrheiten in vielen Fällen eine progressive Politik: Vermögenssteuer, Steuergerechtigkeit, mehr Geld und Personal für Schulen, Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen, weniger für Militär, Konzerne und Reiche, Friedenspolitik und Diplomatie statt Waffenexporte, Umwelt- und Klimaschutz, ein faires System für die Flüchtlingsversorgung. Warum sich das nicht bei Parteien und Wahlen zeigt, hat diverse Gründe und geht letztlich zurück auf das Wirken der Machtverhältnisse und von Propaganda.

Zweitens zu der unausgesprochenen Annahme in der Frage, dass Europa „von Putins Armee besetzt“ werden könnte, wenn da nicht die Nato-Verpflichtung wäre, die die USA auf den Plan rufen würde: Die russische Armee konnte nicht mal das quasi an der eigenen Grenze gelegene Kiew einnehmen. Die EU-Staaten plus Großbritannien sind Russland mit seiner sehr begrenzten Machtreichweite in allen Belangen weit überlegen – auch ohne „US-Hegemonie“. Und sollte Moskau die Realität irrational-suizidal ignorieren und auch nur versuchen, einen konventionellen Krieg gegen Europa zu starten, würde das in der Vernichtung Russlands enden, wahrscheinlich aber schnell im Atomkrieg. Auch dafür brauchen wir den „Schatten der US-Hegemonie“ nicht. Ein durch russische Truppen besetztes Europa ist eine reine Fata Morgana.

Solche Binsenweisheiten kann man heute kaum noch diskutieren, wegen der hysterischen Stimmung. Der Einmarsch Moskaus in die Ukraine ist ein Geschenk Putins an die Vereinigten Staaten gewesen. Seitdem stehen Nato und Militarisierung hoch im Kurs. 2019 erklärte der französische Präsident Emmanuel Macron die von den USA angeführte Militärallianz noch für „hirntot“. Heute fordert er robustes Engagement, sogar westliche Truppen in der Ukraine.

Vielleicht sollte man noch einmal daran erinnern, 75 Jahre nach der Nato-Gründung: Die USA haben die Militärallianz nach dem Zweiten Weltkrieg nicht aus der Taufe gehoben, um Europa sicherer zu machen – US-Planer sahen sowjetische Truppen nicht als Bedrohung an –, sondern um Europa an sich zu binden und eine „neutrale“, unabhängige Sicherheitsarchitektur in Europa unter Einbeziehung der Sowjetunion zu verhindern. Das war ihre größte Sorge, und die war absolut berechtigt. So strebte Moskau eine gemeinsame Sicherheitsstruktur in Europa an, auch Charles de Gaulle in Frankreich hatte derartige Ideen. Dann hätten die USA aber Europa „verloren“, deswegen blockierte Washington diesen „Irrweg“, deswegen gibt es die Nato.

Die Nato wurde nach 1990 auch nicht in die Mottenkiste verfrachtet, obwohl das „Reich des Bösen“ im Osten, das gemäß Kalte-Kriegs-Propaganda angeblich nur darauf wartete, Westberlin, Paris und London einzunehmen, verschwunden war. Vielmehr wurde die Nato immer weiter nach Osten Richtung Russland ausgedehnt, während die Sicherheit auf dem Balkan, am Hindukusch, in Libyen oder an Handelsrouten extraterritorial „verteidigt“ wurde.

Es stimmt, die Ukraine-Invasion Russlands ist kriminell und ein Verbrechen, aber sie ist nicht unprovoziert. Die von den USA über viele Jahre vorangetriebene Nato-Mitgliedschaft

von Georgien und der Ukraine war ein zentraler Auslöser. Über viele Jahre warnte Moskau, dass damit eine rote Linie für russische Sicherheitsinteressen überschritten werde. Heute hält der weiter anvisierte Beitritt der Ukraine zur Allianz das Kriegsgeschehen am Laufen.

Derweil wird Europa immer instabiler, nicht trotz, sondern wegen der Nato. Die transatlantische Militärallianz ist ein aggressives Bündnis, angeleitet von den imperialen Interessen der Vereinigten Staaten, die auf Kosten von Europas Sicherheit geopolitisch agieren. Am Ende polarisiert die Nato und befördert militärische „Lösungen“ statt Diplomatie.

Europa wird mit Russland leben müssen, das Land wird nicht einfach verschwinden. Es braucht daher eine gesamteuropäische Lösung, die wechselseitig Sicherheit garantiert. Die Europäer sollten endlich erwachsen werden und ihre Sicherheit selbstständig im Verbund organisieren. Aber klar ist auch: Im Moment ist das ein bloßer Wunschtraum.

Fridays-for-Future-Demonstration 2018 in Berlin

Foto: Jörg Farys/Flickr, flic.kr/p/2epUZyt (CC by 2.0)

Obwohl der Zeitgeist nicht links ist, landen kapitalismuskritische Bücher immer wieder auf den Bestsellerlisten, wie kürzlich Ulrike Herrmanns „Das Ende des Kapitalismus“. Es scheint ein ebenso weit verbreitetes wie diffuses Unbehagen an den Verhältnissen zu geben. Dieses Unbehagen wird allerdings eher von rechts aufgefangen und endet meist in der Stigmatisierung individueller oder kollektiver Sündenböcke. Wie erklären Sie sich das?

Das Bild scheint mir komplex und wechselhaft. Im Zuge der globalen Finanzkrise von 2008 entstanden überall linke, antikapitalistisch inspirierte Bewegungen, von Occupy Wall Street in den USA über die Indignados in Spanien bis zum Arabischen Frühling, mit grundlegenden Perspektiven und reformerischen Vorschlägen, um echten Fortschritt zu erwirken. Das zeigte sich auch im Erfolg von Parteien, die linke Programme anboten, und von progressiven Kandidaten: Bernie Sanders in den USA, Jeremy Corbyn in Großbritannien, Syriza in Griechenland oder La France insoumise in Frankreich.

Die weltweiten Klimaproteste haben außerdem grüne und Green-New-Deal-Bewegungen überall auf der Welt stimuliert, von der „Sunrise-Bewegung“ in den USA über „Labour for a Green New Deal“ in Großbritannien bis hin zu „Extinction Rebellion“ und „Fridays for Future“. Bei der Europawahl 2019 gab es daraufhin einen großen Aufschwung grüner und links-grüner Parteien.

Aber auch schon damals sah man Rechtsentwicklungen und rechtsextreme Parteien, die zulegen konnten. Das Pendel schwingt oft hin und her. Nehmen wir Brasilien: Erst die linken Regierungen unter Lula da Silva und seiner Nachfolgerin Rousseff seit 2002, dann die Machtübernahme durch den rechtsextremen und autoritären Bolsonaro ab 2018, jetzt wieder Lula.

Die Tendenz zu „autoritären Versuchungen“ ist letztlich ein Effekt der neoliberalen Aushöhlung der Gesellschaft – Naomi Klein nennt es den Desaster-Kapitalismus – in vielen Ländern, die den Rechtsextremen in die Karten spielt, von der AfD über die Melonis, Le Pens, Orbans und Wilders‘ bis hin zu Trump. Überall zeigen sich die Menschen verunsichert. Es ist fast eine historische Konstante der Moderne: Die Angst um die Existenz und die Zukunft kann politisch ausgebeutet werden. Nach der Devise: Wir bieten euch eine stabile Heimat ohne Krisen, eine Ordnung nach dem Muster „Wir gegen die“ – und alles wird gut.

Die Frage ist, ob Progressive – Linke und Grüne, wie immer man das nennen möchte – etwas Kraftvolles dagegen setzen können. Es muss attraktiv und glaubwürdig sein, das heißt keine Sonntagsreden, kein populistisches Anbandeln, keine Aneinanderreihung von Einzelmaßnahmen. Gefordert ist Mut zur Wahrheit, aber auch ein klarer Wille, die Menschen dort abzuholen, wo sie sich befinden, und nicht da, wo man sie gerne haben möchte. Es braucht einen klaren Plan, ein Gesamtprogramm, das eine soziale Wende mit einer ökologischen Wende verbindet.

Ein wichtiger Faktor wird auch sein, Vertrauen zwischen progressiven Organisationen und linken Parteien auf der einen Seite und der Arbeiterschaft und breiteren Bevölkerung auf der anderen wiederherzustellen. Denn in den letzten Jahrzehnten sind klassische politische Foren wie Ortsverbände linker Parteien oder Gewerkschaften weggebrochen und Entfremdungen entstanden.

Aber solange die gesellschaftlichen Probleme – unbezahlbares Wohnen, explodierende Ungleichheit, Arbeitsstress – munter weiterschwelen oder gar zunehmen, wodurch Frust und Hoffnungslosigkeit genährt werden, können Rechte die Misere auf Sündenböcke projizieren und Stimmen sammeln.

Derzeit gibt es eine Art Massensterben von alternativen Printmedien, auch bedingt durch die jüngste „Zeitenwende“, die zur Erhöhung von Druck- und Versandkosten geführt hat. Der Rabe Ralf ist ebenfalls bedroht. Wie kann dies eingedämmt oder verhindert werden? Glauben Sie, dass nur der Wechsel ins Digitale eine Lösung ist?

Druck- und Vertriebskosten sind immer schon der „Hinkefuß“ von Printmedien gewesen. Früher waren es 70 Prozent der Kosten, heute tendiert es eher gegen 50 Prozent. Immer noch sehr viel. Kommerzielle Medien haben die Kosten früher durch stabile Werbe- und Anzeigeneinnahmen schultern können. Mit der Anzeigenkrise kam dann die Krise der gedruckten Zeitungen und Zeitschriften – heute sagen Prognosen, dass es 2030 nur noch die Hälfte der Printabos in Deutschland geben wird. Hinzu kommt die Konkurrenz aus der digitalen Nachrichtenmaschine, die Umsonst-Artikel im Überfluss anbietet – auch wenn heute ein Teil davon hinter Paywalls steht –, während Generationen herangewachsen sind, die auf PC, Smartphone und Co. ausgerichtet sind und oft keinen Kontakt mehr zu gedruckten Zeitungen haben.

Manche Printprodukte konnten sich durch Steigerung der verkauften Abos oder höhere Abopreise aus der Kostenspirale befreien. Eine andere Maßnahme waren teils drastische Einsparungen im redaktionellen Betrieb, gepaart mit Newsroom-Konzepten und Fusionen oder Übernahmen, die zu Entlassungen, Qualitätsreduktion und sonstigen Kürzungen führten.

Einige Medien wie die Taz stützen sich auf Genossenschaftsmodelle oder versuchen wie der britische Guardian, durch die Einführung von parallelen Spendenoptionen ein anderes Standbein zu entwickeln. Alternative Medien haben es immer schwer, sich zu finanzieren. Umso mehr, wenn auch noch die hohen Druck- und Vertriebskosten gestemmt werden müssen.

Wenn die gedruckte Version eines Mediums verschwindet, vor allem eines kritischen Mediums, ist es ein Verlust. Denn damit geht ein Teil seiner Präsenz in unserer Gesellschaft verloren. Es ist dann nicht mehr im nicht-digitalen, öffentlichen Raum vertreten.

Der Fakt, dass eine Zeitung gedruckt wird, befördert meines Erachtens auch die Qualitätskontrolle und thematische Breite und verleiht einem Medium mehr Autorität. Ein Online-Artikel ist schnell mal „rausgeschossen“.

Im Internet ist jeder Artikel zudem sein „eigenes Produkt“, das über Zugriffe und Lesetiefe gerankt wird. Wird dagegen eine ganze Zeitung erworben und nicht einzelne Artikel, unterliegen die Beiträge diesem Druck nicht, der weniger leicht Konsumierbares negativ sanktioniert und oft ausselektiert – etwa tiefer gehende Analysen, längere

Fortsetzung auf Seite 14

Fortsetzung von Seite 13

Hintergründe, kompliziertere und abgelegenere Themen.

Wenn man also wegen der ihnen eigenen Qualitäten gedruckte Zeitungen und Zeitschriften gesellschaftlich erhalten will, vor allem die, die nicht geschützt sind durch große, finanzkräftige Verlage und eine wichtige Funktion für die Demokratie erfüllen – und dazu gehört die Umweltzeitung Der Rabe Ralf –, braucht es neben Einzellösungen ein öffentliches Unterstützungsmodell.

Dabei müsste natürlich darauf geachtet werden, dass es nicht direkte staatliche Hilfen sind, die die Unabhängigkeit der Berichterstattung beeinträchtigen, und dass die Gelder nicht bei den großen Medienunternehmen landen.

Ein US-Medienexperte hat einmal in einem Artikel vorgeschlagen, jeder Bürgerin und jedem Bürger eine Summe x pro Jahr zuzusprechen, die sie oder er frei an ein lizensiertes Medium oder mehrere „verteilen“ kann. Eine interessante Idee.

In Ihrem Buch „Die Erfindung der bedrohten Republik“ warnen Sie vor der Dämonisierung von Geflüchteten, dem Hauptmotor der erstarkenden Rechtsparteien. Wer sich mit den durch die Klimakrise zu erwartenden Fluchtbewegungen beschäftigt, kann nur zu dem Schluss kommen, dass diese Entwicklungen Wasser auf die Mühlen der rechten Demagogen sein werden. Glauben Sie, dass eine Zukunft jenseits der „Festung Europa“ noch möglich ist?

Wie uns Untersuchungen und Daten zeigen, sind Rechtsentwicklungen nicht ursächlich korreliert mit Flüchtlingszuwanderung oder der Anwesenheit von Fremden. Zum Beispiel war die Zustimmung zur AfD in der sogenannten „Flüchtlingskrise“ ab 2015 tatsächlich negativ korreliert mit den Flüchtlingszahlen in Deutschland: Mehr Flüchtlinge bis Ende 2015 „erzeugten“ sinkende AfD-Werte bei Umfragen, sinkende Flüchtlingszahlen bis 2018 dagegen mehr AfD-Zustimmung. Was die AfD tatsächlich seit 2015 voranbrachte, wie das „Mercator Forum Migration und Demokratie“ in seinem Jahresbericht 2018 herausstellte, waren die politischen Dauer-Krisendebatten und eine anhaltend alarmistische Berichterstattung über unsichere Grenzen, drohende Migrationswellen, diverse Integrationsprobleme, gesellschaftliche Spaltung und Ähnliches, die erst richtig anlief, als kaum noch Flüchtlinge nach Deutschland kamen.

Heute das gleiche: Die eine Million Menschen, die aus der Ukraine in kürzester Zeit nach Deutschland flohen, haben der AfD keinen Schub verleihen können. 200.000 bis 300.000 „unerwünscht Fliehende“ von jenseits des Mittelmeers, die von Medien und Politik mit moralischer Panik, Bedrohungsszenarien und wüsten Stereotypen „willkommen geheißen“ wurden, brachten dagegen der AfD erneut einen Höhenflug. Und noch mehr Asyl-Schleifung, aber nur für die dunkelhäutigen Menschen, nicht die weißen aus Osteuropa.

Und dann: Wo sind Xenophobie und Flüchtlingsabwehr – und die damit einhergehenden AfD-Werte – am höchsten? Dort, wo weniger Fremde sind und der persönliche, alltägliche Kontakt mit ihnen kaum vorhanden ist, das bekannte Stadt-Land-Gefälle. Fremdenfeindlichkeit und Flüchtlingspanik brauchen keine realen Flüchtlinge, sondern Symbole und Stereotype, wie die Forschung weiß. Das gleiche gilt für Judenhass oder Homo- und Transphobie, die auch keine Juden, Schwulen, Lesben oder Transmenschen benötigen.

Ja, es stimmt, die Flüchtlingsbewegungen werden in der Zukunft zunehmen. Sie haben im letzten Jahrzehnt bereits eine dramatische Entwicklung genommen – fast eine Verdopplung der Heimatlosen auf fast 120 Millionen Menschen unter dem Mandat des UN-Flüchtlingshilfswerks –, von der wir dank Arbeitsverweigerung der Medien fast nichts mitbekommen, da sich die Dramen zum überwältigenden Teil in armen und den ärmsten Ländern, den sogenannten Frontstaaten, abspielen, die rund 90 Prozent der Vertriebenen beherbergen, ohne dafür die Ressourcen von den reichen Staaten zu bekommen.

Im Zweifelsfall vegetieren sie in den sogenannten „Höllenexperimenten“ dahin – viele sind dort geboren und kennen nichts anderes als Flüchtlingslager –, oder sie sterben in großer Zahl auf der Flucht, unbeachtet von allen Medien.

Was müsste passieren? Statt chaotische, immer härtere Ad-hoc-Abschottungen gegen Fliehende durchzusetzen und Stimmung gegen sie zu machen, was rechtsextremen Parteien ihr stärkstes Mobilisierungsinstrument auf dem Silbertablett serviert, könnten wir einen anderen Weg einschlagen. Es gibt genügend Alternativen, die seit Jahrzehnten von Expertengruppen, politischen Gremien und Fachorganisationen entwickelt und gefordert werden. Im Prinzip braucht es ein geregeltes, internationalisiertes und faires System der Flüchtlingsversorgung statt des brutalisierten, nationalistischen Abwehr-Egoismus. Wir haben gesehen, wie das funktionieren kann – bei den Millionen Flüchtlingen aus der Ukraine, die die EU-Länder in kurzer Zeit geräuschlos aufnahmen und versorgten.

Flüchtlinge aus der Ukraine am Berliner Hauptbahnhof, Anfang März 2022

Foto: Leonhard Lenz, commons.wikimedia.org/?curid=115817722

Außerdem müssen wir beginnen, die Fluchtursachen ernsthaft anzugehen: Schluss mit Kriegen, „militärischen Lösungen“ und Waffenlieferungen, mit der bedingungslosen Förderung von „befreundeten“ Diktaturen, Schluss mit Klimakrisen-Ignoranz, Ressourcenraub und unfairen Handelssystemen gegenüber dem globalen Süden. Wir brauchen echte, konstruktive Partnerschaften, die den Menschen zugutekommen.

Wenn wir weitermachen wie bisher, werden wir am Ende in einer humanitären und politischen Maximal-Katastrophe enden – wobei wir längst in einer katastrophischen Phase der Geschichte angelangt sind. Wer die Parallelen zu den 1920er und 1930er Jahren in Europa nicht sehen kann, trotz aller Unterschiede, muss schon mit historischer Amnesie geschlagen sein.

Während Sahra Wagenknecht und Co. linke Politik nur vom Staat her denken, steht die „andere Linke“ in der Tradition von Graswurzelbewegung und „Do it yourself“ – was die Ersteren als kleinbürgerliche Weltfremdheit kritisieren. Sind Gartenprojekte, kommunale Energieversorgung und solidarische Landwirtschaft eine Sackgasse oder der Feldweg zur Utopie?

Ich sehe darin keine Gegensätze. Progressive Projekte sind sehr gute Labore dafür, was jenseits des kapitalistischen Betriebssystems unserer Gesellschaft funktioniert oder auch nicht. Es sind Samenkörner der Zukunft.

Solche Projekte und Initiativen sind oft auch Foren für politische Debatten und Mobilisierungen, während sie das Bewusstsein wachhalten dafür, dass eine andere Welt möglich ist. Das wiederum kann Graswurzelbewegungen stimulieren, die mit Forderungen und Kampagnen an die Politik herantreten und sie unter Druck setzen.

Aber Genossenschaften und nicht-kapitalistische Produktionsgemeinschaften verändern nicht das kapitalistische Betriebssystem, was schon Rosa Luxemburg erkannte. Große Verbesserungen sind das Resultat eines komplexen und langwierigen Prozesses von politischen Reformen, der es schließlich ermöglicht, auch grundsätzliche Änderungen anzugehen.

In der Welt, in der wir leben, können nur Parlamente, also letztlich die Parteien, die die Regierung bilden, Gesetze erlassen und dafür sorgen, dass sie umgesetzt und eingehalten werden, um Missstände zu beseitigen und positive Entwicklungen zu initiieren. Aber das werden Regierungen nur tun, selbst bei Beteiligung von linken und grünen Parteien, wenn Bewegungen und zivilgesellschaftliche Gruppen sie organisiert dazu drängen oder ihnen dabei „helfen“.

Im Moment, in einer Welt von existenzbedrohenden und eskalierenden Krisen, könnte man in düsteren Pessimismus verfallen. Die einzige Hoffnung ist, dass mehr Menschen beginnen, die Seitenlinie zu verlassen und für eine bessere Zukunft einzutreten. Es liegt an uns, ob wir einen progressiven Politikwandel, der dringend benötigt wird, bekommen oder nicht. Davon hängt buchstäblich das anständige Überleben der Spezies Mensch ab.

Vielen Dank!

Das Gespräch führte Johann Thun.

Teil 1 erschien in der August/September-Ausgabe, S. 14/15. Wer mehr von David Goeßmann lesen will, findet dazu Weblinks auf der Wikipedia-Seite über den Autor. Das ganze Gespräch ist auch hier nachzulesen: www.grueneliga-berlin.de/goessmann

Klimaalarm: „Unser Haus brennt!“

Fossil-mobilistische Wachstumsdiktatur oder Klimanotstand? Eine notwendige Debatte

Politik und Gesellschaft hätten immer noch kein Bewusstsein für die Dimensionen des Klimawandels, warnte Tobias Fuchs, Klimachef des Deutschen Wetterdienstes, im vergangenen Jahr. Dramatischen Entwicklungen beim Klima steht ein schwindendes gesellschaftliches Bewusstsein über den Ernst der Lage gegenüber. Eine von rechts und von immer mehr Medien angetriebene Migrationsdebatte drängt das Überlebensthema Klimakatastrophe jetzt noch weiter in den Hintergrund.

„Unser Haus brennt“, brachte Greta Thunberg die Situation vor fünf Jahren auf den Punkt, und die passende Reaktion darauf ist nun einmal: Feueralarm geben und löschen! Es sei denn, man hält andere Dinge für wichtiger, zum Beispiel Profit oder Macht.

Es ist absurd zu sehen, wie Klimakrise und Klimaschutz zunehmend verdrängt und beschwiegen werden. Unübersehbar ist, dass bei diesem Thema eine mediale (Selbst-)Zensur stattfindet und keine ernsthafte Debatte. Die „unbequeme Wahrheit“ wird unterdrückt.

Parallelen zu Corona und ihre Grenzen

Im Artikel „Der Klimanotstand kommt so oder so“ *(Rabe Ralf April 2024, S. 10)* hatte ich versucht, die Notwendigkeit einer Klimanotlagen-Erklärung zu begründen: „Es muss immer wieder gesagt werden: Die Zuspitzung der Klima- und Umweltkrise erfordert ein sofortiges verbindliches Umsteuern. Ganz konkret ginge es um die Ausrufung des ‚Klimanotstands‘ als Rechtsform, um rechtliche und finanzielle Veränderungen und Verbindlichkeiten, die einer solchen Notlage angemessen sind. Hier kann man Parallelen zum Corona-Notstand ziehen.“

Diese Zeilen waren die Kernaussage und hatten einen kritischen Leserbrief von Etienne Quiel aus Berlin zur Folge *(August 2024, S. 30)*. Der Bezug auf den Corona-Notstand löste bei ihm einiges an negativen Erinnerungen und eine gewisse Besorgnis aus, neben einer gut begründeten und nachvollziehbaren Kritik am Agieren von Politik und Medien in der Corona-Zeit, die ich vollkommen teile.

Der Bezug auf den Corona-Notstand sollte eigentlich nur verdeutlichen, dass ein unverbindlicher „Goodwill-Klimanotstand“ nicht ausreicht, sondern die Eindämmung der Klimakatastrophe rechtlich und finanziell den Vorrang einer Notlage erhalten muss, in der wir uns ja unübersehbar befinden. Was zur Eindämmung der Pandemie ja problemlos möglich war, wo hunderte Milliarden Euro in die Hand genommen wurden – ein gigantisches Konjunkturprogramm. Übrigens habe ich damals hier auch Kritisches zur Corona-Politik geschrieben *(August 2020, S. 6)*.

Schwierig am Brief von Etienne Quiel finde ich den letzten Teil, wo Angst und Panik als störend für ein lebenswertes Miteinander bezeichnet werden und ein jahrzehntelanger Notstand nicht denkbar erscheint. Das Problem ist doch aber, dass wir gerade die letzte Chance verspielen, einen permanenten Chaos-Notstand noch zu vermeiden. Ob der Wandel „per design“ oder „per disaster“ kommt, ist laut dem Soziologen Harald Welzer die Frage für die letzte Generation, die das noch in der Hand hat.

Karikatur: Eylou, www.islieb.de (CC by-nc-nd 4.0)

„Wir sind wirklich in einer Art Notsituation“

Greta Thunberg hatte vollkommen recht, als sie sagte: „Ich will, dass ihr in Panik geratet.“ Es geht darum, zu begreifen, dass es wirklich brennt. Die Hoffnung, dass es schon irgendwie gut gehen wird, ist absolut unbegründet. Bald werden wir es mit nicht mehr beeinflussbaren Entwicklungen zu tun haben.

„Das Allerwichtigste ist, die Dringlichkeit zu verstehen und zu vermitteln. Wir sind wirklich in einer Art Notsituation“, sagte der Präsident des Umweltbundesamtes, Dirk Messner, 2022 im Interview mit einem Wissenschaftsportal der Helmholtz-Gemeinschaft. „So muss man argumentieren, denn aus der Klima- und Erdsystemforschung kriegen wir ja leider mitgeteilt, dass die Situation sich noch dramatischer darstellt, als wir das noch vor wenigen Jahren dachten“, erläuterte Messner, „weil die neuen Studien zeigen: Schon um die zwei Grad, möglicherweise schon ab 1,5 Grad, kommen wir in einen Bereich, wo einige Kipppunkte unwiederbringlich überschritten werden könnten – und zwar mit einer hohen Wahrscheinlichkeit.“

Im vorigen Jahr sind vier Prozent der kanadischen Wälder in Flammen aufgegangen und damit von einer CO_2-Senke sozusagen zum viertgrößten Emittenten der Welt geworden, nach China und den USA und gleichauf mit Indien. Dieses Jahr erlebte der Amazonas-Regenwald nach einer Superdürre so starke Brände wie noch nie und ist nach Einschätzung vieler Wissenschaftler bereits zur CO_2-Quelle geworden. Das Mittelmeer ist mittlerweile regelmäßig fünf Grad zu warm, setzt ebenfalls CO_2 frei und seine feuchtwarme Luft führt zu Starkregen bis in die Alpen und darüber hinaus.

Wachstumsfetischismus jetzt auch in Grün

Wie noch jede Regierung, macht auch die Ampel Politik im Interesse großer Konzerne und Kapitalgesellschaften. Fossile Energie, fossiler Verkehr und Wirtschaftswachstum werden weiter subventioniert. Im Autoland Deutschland gilt: „Die Würde des Autos ist unantastbar“, obwohl statistisch jeden Tag im Straßenverkehr etwa acht Menschen zu Tode kommen und tausend verletzt werden.

Die derzeitige Klima- und Verkehrspolitik ist rechtswidrig, gefährdet millionenfach Gesundheit und Leben und zerstört die Lebensgrundlagen. Selbst einfache und naheliegende Schutzmaßnahmen, für die es eine breite Unterstützung in der Bevölkerung gibt, werden nicht ergriffen, wie Tempolimit, Abschaffung von Subventionen für fossile Energien und fossilen Verkehr, kostenloser ÖPNV, preiswerter Bahnverkehr.

Geltendes internationales und nationales Recht wird trotz der eskalierenden Klimakatastrophe, in der wir uns befinden, immer noch nicht umgesetzt. Gerichtsbeschlüsse werden ignoriert, demokratische Rechte außer Kraft gesetzt. Leben wir noch in einem Rechtsstaat, leben wir noch in einer Demokratie? Hier sind äußerst gefährliche Entwicklungen im Gange.

Starke ökonomische, finanzielle und machtbezogene Interessen, für die Wirtschaftswachstum zentral und unantastbar ist, stehen der nötigen sozial-ökologischen Transformation entgegen. Zahlreiche Autoren haben das analysiert und kritisiert. Der Konzernkritiker Thilo Bode spricht vom „industriell-politischen Komplex“, die Energieökonomin Claudia Kemfert von einem „fossilen Imperium“. Es ist nicht übertrieben, von einer fossil-mobilistischen, inzwischen auch (oliv-)grünen Wachstumsdiktatur zu reden, die ihre in Jahrzehnten ausgebauten Machtpositionen nicht freiwillig räumen wird.

Die erste Aufgabe eines Klimanotstands, getragen von einem breiten Bündnis aus Wissenschaft, Umwelt- und Klimabewegung, von Kirchen und Gewerkschaften wäre interessanterweise, das geltende Recht zum Klimaschutz und zum Schutz der Lebensgrundlagen durchzusetzen.

Jürgen Tallig

Weitere Informationen:
www.oekologische-plattform.de/tarantel-nr-91
www.grueneliga-berlin.de/juergen-tallig

Anzeige

KÖPENICKER WEINLADEN
Faßverleih und mehr
Mo-Fr 14.00-18.30
Sa 10.00-18.00
Tel. 611 90 09
Köpenicker Straße 8 10997 Berlin-Kreuzberg

„Das Zwei-Prozent-Ziel der Nato bedeu

Hoher Treibstoffverbrauch, energieintensive Waffenproduktion, Flächenbrände bei Übungen – das Militär ist eine der

***Der Rabe Ralf:* Frau Andres, die Bundeswehr hat in den letzten 15 Jahren wahrscheinlich Windenergieanlagen mit einer Leistungskapazität von zwei Handvoll Atomkraftwerken verhindert, weil sie Hubschrauberübungsstrecken und das Umfeld von Radaranlagen davon freihalten wollte. Sie betont aber, dass sie eigentlich grundsätzlich die Energiewende unterstütze. Wie glaubwürdig ist das?**

Jacqueline Andres: Die Bundeswehr ist da in Zugzwang, wie auch das Militär anderer Nato-Staaten. Das Klima ist ein Thema geworden, zu dem sie sich äußern und verhalten muss. Dabei wird schon seit Längerem Greenwashing betrieben. Die Bundeswehr hat zum Beispiel schon mehrmals erklärt, dass die Truppenübungsplätze dem Erhalt der Biodiversität dienen. Aber diese Biodiversität gibt es weiterhin nicht wegen, sondern trotz der Bundeswehr, deren Panzer den Boden so plattfahren, dass da erst mal nichts mehr wachsen kann.

Bei der Windenergie weist die Bundeswehr dementsprechend auf die Fälle hin, wo sie kooperativ war, und nicht auf die, wo sie Windräder verhindert hat. In Wirklichkeit behindert sie den Umstieg auf erneuerbare Energien und treibt die Klimakrise durch Treibhausgasemissionen und Umweltzerstörung an.

Wo treibt die Bundeswehr den Klimawandel an?

Zum einen durch die Emissionen der Großgeräte bei Auslandseinsätzen und Militärübungen, zum anderen durch die Rüstungsproduktion. Für Übungen muss das ganze schwere Gerät ja erst mal hintransportiert werden, und dann gibt es noch die Gefahr von Unfällen.

Eine klassische Gefahr stellt scharfe Munition dar. Sie kann zu Feuern führen, selbst wenn sie erst mal liegenbleibt. Das bekannteste Beispiel dürfte der wochenlange Moorbrand im Emsland von 2018 sein. Damals führte die Bundeswehr trotz Waldbrandgefahr – man durfte nicht im Wald rauchen – eine Luft-Boden-Übung durch und beschoss von einem Hubschrauber aus das Moor. Durch eine Schriftliche Anfrage des damaligen Linken- und heutigen BSW-Abgeordneten Ali Al-Dailami kam heraus, dass das Verteidigungsministerium für das Jahr 2022 nicht weniger als 1.994 Brände zählte, die durch die Bundeswehr verursachte wurden – betroffen waren fast sieben Millionen Quadratmeter oder, wie Al-Dailami es formulierte, „eine Fläche von mehr als 1000 abgefackelten Fußballfeldern“.

Ist der sogenannte CO_2-Fußabdruck der Bundeswehr bekannt?

Jein. Die vorliegenden Zahlen enthalten nicht die Emissionen bei Auslandseinsätzen und -übungen. Die Berichte beziehen sich nur auf Liegenschaften und Mobilität in Deutschland.

Hat mal jemand eine Schätzung geliefert, wie stark die Emissionszahlen nach oben korrigiert werden müssen?

Das ist mir nicht bekannt.

Sie haben von Großgeräten gesprochen. Was verbraucht denn so ein Panzer?

Der Leopard 2 braucht mehr als 500 Liter Treibstoff auf 100 Kilometer im Gelände. Noch energieintensiver sind die Kampfjets. Der Eurofighter liegt bei 3,5 Tonnen Treibstoff pro Flugstunde, der Tornado bei über vier. Der F-35, der jetzt angeschafft werden soll, liegt bei bis zu 8,5 Tonnen.

Das neuere Modell ist also nicht effizienter? Oder verbraucht es so viel mehr, weil es größer ist?

Woran genau es liegt, weiß ich nicht. Der F-35 kann jedenfalls schneller beschleunigen. In der Rüstungsindustrie fehlt aber auch der Wille zur Nachhaltigkeit. Zum Beispiel wurde 2023 bei der Aktionärsversammlung der Firma Lockheed Martin, die den F-35 herstellt, darüber abgestimmt, ob Energieeffizienz und der Klimawandel eine größere Rolle spielen sollen, und das wurde mehrheitlich abgelehnt.

Jacqueline Andres von der Informationsstelle Militarisierung (IMI)

Foto: Bürgerinitiative Offene Heide

Gleichzeitig gibt es schon Projekte für mehr Effizienz, wo zum Beispiel die Antriebssysteme sparsamer sind. Das Transportflugzeug Airbus A400M soll nun auch mit einer Beimischung von „nachhaltigem Flugzeugtreibstoff“ oder kurz SAF fliegen, der auf verschiedene Weise hergestellt werden kann. Aber der Anteil der Großgeräte, die ihre CO_2-Emissionen senken, ist klein, und vor allem: Es gibt keinen Zwang dazu.

Welchen Anteil an der Erderhitzung beziehungsweise am Energieverbrauch Deutschlands oder Europas hat denn die Rüstungsproduktion?

Dazu fehlen Studien. Es gab 2021 eine für die Linksfraktion im EU-Parlament, die grob schätzte, dass der CO_2-Fußabdruck des Militärs aller 27 EU-Staaten bei 24,8 Millionen Tonnen CO_2 pro Jahr liegt. Die Datengrundlage für diese Studie war aber sehr dünn, denn es gibt keine Verpflichtung für die Rüstungsindustrie, ihre Emissionen zu dokumentieren. „Rüstungsindustrie“ ist übrigens nicht leicht zu definieren, weil es sogenannte Dual-Use-Güter gibt, die auch für zivile Zwecke eingesetzt werden.

Die Politikwissenschaftsprofessorin Neta Crawford hat mal für die USA Zahlen vorgelegt. Sie kam für 2017 zu dem Schluss, dass der Energieverbrauch der Industrie viel höher war als der des gesamten US-Militärs.

Welche Entwicklung ist da abzusehen, Stichwort Aufrüstung?

Eine katastrophale Entwicklung. Im Oktober 2023 veröffentlichte das Transnational Institute in Zusammenarbeit mit den Organisationen „Stop Wapenhandel“ aus den Niederlanden und „Tipping Point North South“ aus Großbritannien die Studie „Climate Crossfire“, mitherausgegeben von IPPNW Deutschland – das ist die Sektion der Internationalen Ärzt*innen zur Verhütung des Atomkriegs – und dem spanischen Centre Delàs. In der Studie geht es um das Ziel der Nato, die Rüstungsausgaben auf zwei Prozent des Bruttoinlandsprodukts anzuheben, und inwiefern das einen Beitrag zum Zusammenbruch des Weltklimas leistet. Damit wird eine Kriegsökonomie etabliert. Der Planet wird so ein Wettrüsten nicht überleben. Es bedeutet auch einen Wettbewerb zwischen verschiedenen Ausgaben eines Staates, denn das Geld kann dann nicht zum Beispiel für Klimaschutzmaßnahmen ausgegeben werden. Das Zwei-Prozent-Ziel bedeutet eine Verschärfung der Klimakrise, dabei haben wir nicht viel Zeit zu ihrer Lösung.

Im Juli dieses Jahres veröffentlichten die Organisationen eine Aktualisierung ihrer Studie. Darin weisen sie auch auf die Mahnung des Weltklimarats hin, die weltweiten Treibhausgasemissionen bis 2030 um 43 Prozent zu reduzieren, um noch das 1,5-Grad-Limit einhalten zu können. Das würde laut der neuen Studie bedeuten, dass die Nato-Staaten ihre militärbedingten Emissionen um fünf Prozent senken müssen, doch allein 2023 stiegen sie um 15 Prozent an, und es ist kein Ende dieser Entwicklung in Sicht, ganz im Gegenteil. Allein die Erhöhung der Militärausgaben der Nato-Staaten um 126 Milliarden US-Dollar im Jahr 2023 im Vergleich zum Vorjahr verursachte zusätzliche Emissionen von etwa 31 Millionen Tonnen CO_2-Äquivalent – das entspricht laut der Studie den jährlichen Emissionen von etwa 6,7 Millionen Autos in den USA. Die Studie hebt auch hervor: Sollten tatsächlich zwei Drittel der Nato-Mitgliedsstaaten bis 2028 die anvisierten zwei Prozent ihres Bruttoinlandprodukts für das Militär ausgeben – und nicht nur sechs Staaten, wie es 2021 der Fall war –, dann würden die militärischen Emissionen der Nato-Staaten die gesamten Treibhausgasemissionen von Russland übersteigen.

Welche Vorgaben gibt es denn für die Bundeswehr in Sachen Energieeinsparung oder CO_2-Einsparung?

Die Bundesregierung will bis 2030 die Klimaneutralität der gesamten Bundesverwaltung erreichen. Meiner Ansicht nach ist das unmöglich, wenn wir

Anzeige

DIE GRÖSSTEN UMWELT- UND KLIMAZERSTÖRER: RÜSTUNG, MILITÄR, KRIEG!

Mahnwache am Brandenburger Tor

Wir stehen für ÖKOLOGIE UND FRIEDEN, montags 16-17.30 Uhr.

utet eine Verschärfung der Klimakrise“

klimaschädlichsten Einrichtungen der Menschheit, sagt Jacqueline Andres von der Informationsstelle Militarisierung

uns anschauen, was allein im Rahmen des Bundeswehr-Sondervermögens von 100 Milliarden Euro an neuen Kampfsystemen entwickelt werden soll, zum Beispiel das Future Combat Air System. Die Umsetzung würde jahrelang dauern. Solche Großprojekte sind nicht auf Klimaneutralität ausgelegt.

Die Bundeswehr ist Teil der Bundesverwaltung. Wie soll das gehen, dass sie bis 2030 klimaneutral wird?

Sie sagt ganz stolz, dass die CO_2-Emissionen in den Bereichen Mobilität und Liegenschaften schon reduziert wurden. Im Nachhaltigkeitsbericht für 2022 steht, sie habe einen Emissionsrückgang um 35 Prozent seit 2005 geschafft. Nicht dazugesagt wird da, dass die Truppe heute nur 181.000 Menschen umfasst. 2005 waren es über 250.000. Der Rückgang bei den Emissionen hat also prozentual dieselbe Größenordnung wie beim Personal.

Die Bundeswehr verweist auf weitere Punkte wie Photovoltaikanlagen in Kasernen, den verstärkten Einsatz von Simulatoren zum Beispiel bei der Pilotenausbildung sowie fast 600 elektrisch betriebene Pkw in ihrem Fuhrpark. Großgeräte können aber nicht elektrisch betrieben werden. Das war mal im Gespräch, aber die Batterien dafür wären viel zu groß und schwer. Ein Akku für einen Panzer würde fast sechs Tonnen wiegen, und mit Ladestationen in Einsatzgebieten ist es auch eher schwierig. Jetzt wird an synthetischen Kraftstoffen geforscht. Das Problem daran ist, dass die mit Strom hergestellt werden. So viel Ökostrom haben wir nicht. Die Bundeswehr sagt zudem selbst, dass die Infrastruktur zum Betanken – und damit die Verfügbarkeit eines mit synthetischem Kraftstoff betriebenen Flugzeugs – im Einsatz problematisch ist.

Im Nachhaltigkeitsbericht von 2022 wird das Projekt „Green Barracks“ hervorgehoben. Das besteht aus zehn Pilotprojekten, anscheinend in zehn Kasernen. In einem davon wird eine hundertprozentige Eigenversorgung durch Geothermie und Photovoltaik angestrebt, bei einem anderen geht es um die komplette Entkopplung von der Erdgasversorgung durch die Verwendung von Holzpellets und Wärmepumpen. Im Jahr 2022 klingt das für mich nach sehr wenig.

Ja. Ich stelle mir da die Frage: Wie viel von diesem Diskurs, „grün“ zu werden, den es auch in anderen Nato-Staaten gibt, kann überhaupt ernst gemeint sein? In Veröffentlichungen der Bundeswehr oder ihr nahen Institutionen – wie der Bundesakademie für Sicherheitspolitik in Berlin – geht es auch darum, dass eine autarke Energieversorgung ein militärischer Vorteil sein kann. Kürzlich hat der EU-Ministerrat eine Studie mit dem Titel „Greening the armies“ veröffentlicht. In diesem Bericht steht: Wenn sich Gesellschaften wegbewegen von fossilen Energiequellen, dann kann das Militär nicht weiter von Diesel und Gas abhängig bleiben. Die dafür nötige Infrastruktur nur für einen Sektor der Gesellschaft aufrechtzuerhalten, wäre sehr teuer oder sogar unmöglich. Das Militär hat also ein militärisches und wirtschaftliches Interesse an Energiewendemaßnahmen.

Ich finde es aber wichtig, zu betonen: Das Militär ist mit das Umweltschädlichste, was es überhaupt geben kann, denn selbst wenn es irgendwann synthetische Kraftstoffe einsetzt, dann transportieren die Flugzeuge immer noch Waffen, die energieaufwändig hergestellt werden müssen und große Zerstörungen anrichten, und ein Wiederaufbau nach den Zerstörungen braucht ebenfalls viel Energie.

Dass die Bundeswehr ein Eigeninteresse an Energieautarkie in Einsatzgebieten hat, leuchtet ein. In Deutschland, wo das nicht so dringend nötig ist, wird anscheinend bisher kaum darauf geachtet. Wenn bis vor Kurzem nur ein paar Pilotprojekte angeschoben wurden, dann lässt das auf kein großes Interesse an der Energiewende schließen, oder?

Ja, ich stimme zu. Interessant im Nachhaltigkeitsbericht ist auch, was unter Mobilität abgehandelt wird: E-Autos, Ladeinfrastruktur, Dienstreisen, Dienstfahrräder und Jobtickets. Mich hätte da eher die Mobilität der Großgeräte interessiert, zu denen übrigens auch die Kriegsschiffe gehören. Dasselbe beim Punkt Beschaffung – da würde ich an Waffensysteme denken. Im Bericht geht es aber um Papier, Elektrogeräte, Möbel, Holzprodukte, Unterkunftstextilien und Bekleidung. Es ist bezeichnend, auf welche kleinen Aspekte da geschaut wird, ohne zu erheben, welche großen Emissionen durch die Bundeswehr verursacht werden. Es gibt sogar eine App, über die sich Bundeswehrangehörige darüber austauschen können, wie sie umweltfreundlicher leben können.

Bundeswehr-Kampfpanzer „Leopard 2“ bei einer Übung in Thüringen

Foto: Tobias Nordhausen/Flickr, flic.kr/p/WLssGk (CC by-nc-sa 2.0)

Kampfflugzeug „Eurofighter“ auf der ILA 2024 im Juni in Schönefeld

Foto: Matti Blume, commons.wikimedia.org/?curid=149445987

Die Informationsstelle Militarisierung hat zusammen mit den Naturfreunden schon 2016 eine Studie zu Greenwashing bei der Bundeswehr veröffentlicht. Worum ging es da?

Um den erwähnten angeblichen Artenschutz auf den Truppenübungsplätzen.

Schon 2007 hat der für globale Umweltveränderungen zuständige wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung empfohlen, Geld aus dem Militärhaushalt zu nehmen und in armen Ländern zu investieren, denn das sei eine bessere Sicherheitsmaßnahme, gerade auch wegen Konfliktgefahren, die mit der Erderhitzung einhergehen. Inwieweit hat sich die Regierung danach gerichtet oder das zumindest erörtert?

Das überrascht mich, dazu weiß ich nichts. Aber wir haben ja eine große Entwicklung hin zu Aufrüstung und Konfrontation, vor allem mit Russland und China. Ich gehe davon aus, dass seit 2007 kein Geld aus dem Militärhaushalt umgewidmet wurde. In den 2010er Jahren gab es Ertüchtigungsinitiativen und weitere Auslandseinsätze.

Gibt es überhaupt ein Land, wo das Militär besonders ökologisch ist?

Nicht, dass ich wüsste.

Klimaschutzbewegungen sind relativ stark. Inwieweit werden da Rüstung und Krieg thematisiert?

Es gibt einzelne Gruppen, die das angesprochen haben, zum Beispiel die Fridays-for-Future-Gruppe in Tübingen, wo unser Büro ist. Extinction Rebellion und Ende Gelände haben mal Veranstaltungen dazu gemacht, aber das waren auch Ortsgruppen, nicht die Bundesebene. Es gibt aber kleine Gruppen, wie das Tübinger Offene Antikapitalistische Klimatreffen, die Rüstung und Krieg immer wieder thematisieren, und es gibt einige, die versuchen, die Klimaschutzbewegungen und die Friedensbewegung enger zusammenzubringen. Ich bin zuversichtlich, dass das mehr werden wird, denn wer den Systemwandel will, wie zum Beispiel Ende Gelände, muss den Zusammenhang zwischen Kapitalismus, Krieg und Klimakrise erkennen. Klimagerechtigkeit ist nur durch Frieden möglich und umgekehrt.

Interview: Ralf Hutter

Jacqueline Andres ist Referentin für Militär und Klima sowie Mitglied des erweiterten Vorstands der Informationsstelle Militarisierung (IMI) in Tübingen. Sie hat einen Masterabschluss in Internationalen Beziehungen. Die IMI ist ein spendenfinanzierter antimilitaristischer Verein. Weitere Informationen: www.imi-online.de Tel. 07071 / 49154

„Singen verbindet über Jahrhunderte“

Die Folkband „Die Grenzgänger“ hat sich dem Upcycling deutschen Liedguts verschrieben

In der Heimat ist es schön / wo Invaliden betteln gehn / wo man Elend, Not und Schrecken / sucht durch Flitter zu verdecken / Tausend Polizisten stehn / in der Heimat ist es schön“, heißt es in der Parodie eines schmalzigen Heimatliedes von 1835. Wer den Text umdichtete, ist unbekannt. Die Version findet sich auf dem Album „Revolution“ der Bremer Folkband „Die Grenzgänger“. Die Gruppe ist seit über dreißig Jahren aktiv und spielt seit 2014 in der aktuellen vierköpfigen Besetzung. Fünfmal wurde sie mit dem Preis der deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet. Der Rabe Ralf sprach mit Sänger Michael Zachcial über rechte Hetzer, linke Ängste und die Frage, wer das „Volk“ im Volkslied ist.

Die Grenzgänger kommen – von links: Felix Kroll, Michael Zachcial, Annette Rettich, Frederic Drobnjak.

Foto: Angela von Brill

***Der Rabe Ralf:* Michael, der Vorsitzende der AfD-Fraktion Tino Chrupalla, der wohl nicht ganz zu Unrecht auch parteiintern den Spitznamen „Pinsel“ trägt, blamierte sich in einem Interview mit einem Kinderreporter, weil er forderte, dass an deutschen Schulen mehr Volkslieder und Gedichte gelernt werden müssten, selbst aber auf Nachfrage kein einziges nennen konnte. Was würde Herr Chrupalla wohl denken, wenn er die Volkslieder kennen würde, die ihr auf euren Konzerten singt?**

Michael Zachcial: Vielleicht würde er sie für Fake-News halten?

Wie würdest du „Volkslied“ in einem Satz definieren?

Das geht schwer in einem Satz. Es geht mehr um Gemeinsames als Individuelles, diese Lieder werden oft über Generationen weitergegeben und dann auch gerne umgesungen, neu angeeignet von der nächsten Generation. Wir finden darin viel Menschliches, dass uns mit anderen Menschen über Jahrhunderte verbinden kann.

Warum nennt ihr euch „Grenzgänger“? Auf welchen Grenzen geht ihr?

Zum Beispiel über solche zeitlichen Grenzen. Musikalisch gehen wir zwischen den Genres und den Generationen. Aber auch an beschränkten Sichtweisen rütteln wir gerne.

Wer ist eigentlich das „Volk“ im „Volkslied“? Muss man vor ihm Angst haben?

Den Begriff „Volkslied“ haben die Romantiker geprägt, mit einer stark idealisierten Sichtweise auf die Menschen. Das verklärt die Realität ähnlich wie das Wort von der „Industrieromantik“ angesichts verlassener Fabriken. Wenn „Volk“ wie bei der AfD „Blut und Boden“ meint, wird es gefährlich. Wenn der Begriff eher die arbeitende Bevölkerung meint, dann sollten die Respekt haben, die von deren Fleiß leben.

Ihr singt von Vagabunden und Proletariern, Verfolgten und Ausgewanderten. Die Texte stammen von Juden und Sozialisten, Anarchisten, Kriegsgegnern und gescheiterten Revolutionären. Müsste man also nicht eher von Paria-Liedern als von Volks-Liedern sprechen?

Sehe ich nicht so, wir rücken da mehr einen falschen Begriff zurecht. Wir singen ja auch von Kindern, Krankenschwestern und Lehrern und haben ein ganzes Album gemacht mit Liedern von Hoffmann von Fallersleben im „O-Ton“!

Gar nicht so staatstragend: Hoffmann von Fallersleben, Dichter der Nationalhymne.

Bild: CD-Cover Die Grenzgänger

Heute beruft sich vor allem die politische Rechte auf „das Volk“ und ruft zur Verteidigung der deutschen Kultur und Heimat auf. Wenn man nachfragt, was darunter zu verstehen ist, geht es entweder um Goethe und Grundgesetz oder um Bratwurst und Mülltrennung. Schon der freiheitliche Sozialist Gustav Landauer spottete Anfang des letzten Jahrhunderts: „Man komme nicht mit gewissen Erzeugnissen, die noch heimatlichen Charakter bewahrt haben: Nürnberger Lebkuchen, Westfälischen Schinken und dergleichen. Traurig und elend genug, daß man nicht mehr viel finden kann, wenn man Heimaterzeugnisse aufzählen will.“ Für Landauer war klar, dass Begriffe wie „Volk“ und „Heimat“ nichts mit staatlichen Grenzen und Nationalismus zu tun haben, sondern mit einer „Verbindung zwischen den Menschen, die tatsächlich da ist“. Ist das Volkslied ein Ausdruck dieser Verbindung?

Ja!

Warum denkt man in Deutschland beim „Volkslied“ trotzdem immer an dumpfe Heimatseligkeit oder kitschige Schlager mit Tendenz zur Marschmusik?

Das gibt es ja eben auch. Kitsch, Dumpfheit und Gewalt. Das gibt es aber auch im Rap und im Hardrock.

Im Vergleich zu anderen Ländern gibt es hierzulande nur eine schwach ausgebildete Volksliedtradition. Das war nicht immer so. Warum hat es einen Bruch gegeben? Eine Spätfolge des ideologischen Missbrauches durch politische Machthaber?

Das fing wie schon erwähnt bei den Romantikern an: „Des Knaben Wunderhorn“ hätte doch auch „Des Kindes Wunderhorn“ heißen können. Darin 2000 Gedichte, die meisten davon umgeschrieben und aus dem Zusammenhang gerissen. Dann die erste deutsche Wiedervereinigung 1871 mit „Blut und Eisen“ unter Bismarck, Blütezeit des kaisertreuen „Volksliedes“. Aber es gab eben immer auch das subversiv witzige, mutig fragende, seine Zeit herausfordernde, nach Menschlichkeit verlangende Lied.

Peter Rohland, Zupfgeigenhansel, Fasia Jansen ... in Deutschland hat es auch nach 1945 Sängerinnen und Sänger gegeben, die aufmüpfige und rebellische Volkslieder gesungen haben. Begreift ihr euch als Teil dieser Szene?

Sie gingen uns voran, wir prüfen, verändern, erweitern, so wie das die nächste Generation auch tun wird. Es

hat zu allen Zeiten Leute gegeben, die das Feuer gehütet haben. Darum geht es: Weitergabe des Feuers, nicht Anbetung der Asche.

Ihr spielt auch Lieder von Autoren mit zweifelhafter Ideologie – ohne euch mit dieser Gesinnung gemein zu machen. Wie geht das? Sind Lied und Autor immer trennbar?

Natürlich nicht, aber manchmal gelingt auch einem Bösewicht etwas Menschliches, wir waren alle mal unschuldige Kinder.

Die Grenzgänger wurden 1989 in Bremen gegründet. Seit 2014 spielt ihr in der heutigen Formation. Ihr habt über ein Dutzend Platten gemacht und fünfmal den Preis der deutschen Schallplattenkritik bekommen. Die Ideen und die Lieder scheinen euch nie auszugehen. Wie macht ihr das?

Das Leben ist voller Geschichten, und es gibt so viele alte Lieder, die heute noch Herz und Verstand berühren können. Ein bisschen wie „Upcycling“ anstatt neu kaufen.

Michael Zachcial (links) und Felix Kroll

Foto: Bing-Hong Hsiao

„Weh dem Lande, wo man nicht mehr singet“, sagte Johann Gottfried Seume. Wie kann man jungen Menschen wieder Lust auf Volkslieder machen, ohne zum Chrupalla zu werden?

Singen verbindet, das meint Seume. Chrupalla will wohl eher singen, um auszugrenzen.

Ihr habt Texte von Friedrich Hölderlin, Georg Herwegh und Karl Marx vertont, allesamt Kritiker der deutschen Verhältnisse und Vertreter eines „anderen Deutschland“. Auch im Volkslied wird „das Vaterland“ mal als falsche, repressive Idylle gegeißelt, mal sehnsüchtig vermisst oder utopisch eingefordert. Von heutigen Linken wird der positive Bezug auf Deutschland kategorisch abgelehnt, weil er immer auf Ausgrenzung beruht und historisch nur Unglück gebracht hat. Ist das ein Fehler?

Auch der Sozialismus ist ja später in eine Phase getreten, wo er „auf Ausgrenzung beruht und Unglück gebracht hat“. Alles Gute in seiner Zeit kann sich ins Gegenteil verkehren. Es gibt Lieder, es gibt uns, die Bevölkerung. Lasst uns tanzen und singen!

„Daß aber uns das Vaterland nicht werde / Zum kleinen Raum“, heißt es in einem späten Hölderlin-Fragment. Kann uns das Volkslied dabei helfen?

Nicht „das Volkslied“, aber viele aus diesem Genre. Mir fallen ganz viele ein, die wir spielen!

Muss ein gutes Volkslied immer eingängig und einfach sein? In eurer Musik merkt man, dass einige von euch aus dem Jazz und der Klassik kommen. Langweilt euch die schlichte Instrumentalisierung des Volksliedes nicht manchmal? Oder muss jeder sein Können in die Soli auslagern?

Wieso muss ein Volkslied schlicht sein? Die Menschen und ihre Verhältnisse sind es doch auch nicht. Wir spielen die Lieder so, wir sie heute sehen und empfinden und begreifen. Tief, vielschichtig, so wie das Leben.

In eurer Version von Schillers „Ode an die Freude“ heißt es statt „Alle Menschen werden Brüder“ hintersinnig „Alle Brüder werden Menschen“. Andere sprechen von „Geschwisterlichkeit“. Wie eng muss man sich an den überlieferten Text halten? Muss im Volkslied nun auch gegendert werden?

Im „Volkslied“ wird immer umgesungen. Der bekannte Volksliedforscher Wolfgang Steinitz sieht darin das eigentliche Wesen des Volksliedes und in diesem Prozess der Weiter- und Umdichtens selbst etwas hoch Demokratisches.

Erzählt uns bitte noch von eurem „Grenzgänger-Netzwerk“. Wie kann man euch unterstützen? Wie man hört, habt ihr ein großes Volkslied-Projekt vor. Worum geht es?

Es geht um die Lieder aus den Büchern von Wolfgang Steinitz. Eine Sammlung demokratischer Volkslieder aus sechs Jahrhunderten, die er vor siebzig Jahren veröffentlicht hat und von denen wir glauben, dass insbesondere die junge Generation sie kennen sollte. Steinitz stammte aus einer jüdischen Familie, er war Kommunist, floh vor den Faschisten, baute die DDR mit auf und trug dreihundert Lieder zusammen, die alle vom Kampf für ein besseres Land, eine bessere Welt erzählen, von Menschenrechten und Freiheit. Volkslieder. Da Spotify und Co so schlecht zahlen, stellen wir alles auf unsere Internetseite und laden ein, uns mit einer Spende oder einem kleinen Abo zu unterstützen. In zehn Jahren sind wir fertig mit der Arbeit!

Vielen Dank!

Das Gespräch führte Johann Thun

Die Grenzgänger stellen nicht nur ihr Steinitz-Projekt online, ihre gesamte Diskografie kann hier angehört werden: www.musikvonwelt.de

Mitglieder der Grünen Liga Berlin erhalten auf Anfrage ein kostenloses Mitgliederabo des Raben Ralf

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen Landesverband Berlin

Wir tun was, Mensch!

Als **Berliner Umweltverband** haben wir die Zukunft im Blick, locken die Menschen raus ins Grüne, feiern Feste, setzen uns für unseren Kiez ein, fordern Transparenz bei politischen Entscheidungen und **machen die Stadt zu unserem Garten.** Wir vernetzen, initiieren, informieren, organisieren, beraten, qualifizieren und unterstützen! Für uns gibt es auch zukünftig viel zu tun in unserer Stadt! **Unterstützen Sie uns!** Engagieren Sie sich oder werden Sie **Fördermitglied der GRÜNEN LIGA Berlin.**

UMWELTFESTIVAL
STADTBEGRÜNUNG
UMWELTBILDUNG
ÖKOMARKT KOLLWITZPLATZ
UMWELTBERATUNG
DER RABE RALF

☐ **Ich möchte Fördermitglied werden!** (Mindestbeitrag 84,- Euro)

Name, Vorname:

Geburtsdatum: Telefon:

E-Mail:

Straße:

PLZ, Ort:

☐ **Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat** GRÜNE LIGA Berlin Gläubiger-ID: DE53GLB00000252961

Jahresbeitrag: ☐ **84,- Euro** ☐ **100,- Euro** ☐ ☐☐☐☐ , ☐☐ **Euro**

Kontoinhaber_in:

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

Einsenden an: GRÜNE LIGA Berlin e. V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin oder per Fax an 030 44 33 91-33

Die GRÜNE LIGA Berlin erhebt und verarbeitet Ihre Daten gem. Art. 6 Abs. 1 lit. b DSGVO im Rahmen der satzungsgemäßen Vereinszwecke für die Betreuung der Mitgliedschaft. Unter der untengenannten Anschrift erreichen Sie unseren Datenschutzbeauftragten. Die Nutzung Ihrer Adressdaten für werbliche Zwecke erfolgt gem. Art. 6 Abs. 1 lit. f DSGVO. Einer solchen Nutzung können Sie jederzeit widersprechen. Weitere Informationen zum Datenschutz finden Sie unter www.grueneliga-berlin.de/datenschutz

Anzeige

GRÜNES NACHHÖREN!

Umweltsendungen online hören
Aktuelle Interviews mit Expert*innen

RADIO CORAX

bei Radio Corax – freies Radio aus Halle
www.radiocorax.de (Nachhören – Grünes)

Im Raum Halle auch auf UKW 95,9 MHz. Podcast: radiocorax.de/nachhoeren/beitraege/gruenes/feed

Notwendiger Meilenstein

Geht sozial-ökologische Transformation besser mit Vergesellschaftung? Unbedingt, sagen 50 Autorinnen und Autoren

Die Zeit für tiefgehende Veränderungen, also für eine umfassende Transformation, scheint gekommen. Denn nicht nur werden die Krisen unserer Produktions- und Lebensweise immer spürbarer, sondern – wie Hölderlin schrieb: „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“ In allen Regionen auf diesem Planeten wachsen alternative Projekte, entstehen zukunftsorientierte und nachhaltige Konzepte. Zugleich zeigt die Politik zunehmend ihre Unfähigkeit, die Herausforderung zu bewältigen, sie scheint sogar unwillig, angemessen zu handeln. Ja, sie verletzt selbst immer häufiger und rücksichtsloser wissenschaftliche Erkenntnisse, Prinzipien, Gesetze und Nachhaltigkeitsindikatoren – siehe die gewonnenen Klimaklagen gegen die Bundesregierung. Auf der anderen Seite arbeiten unzählige Projekte und Initiativen an einer Lösung der Probleme, sind aber als Einzelne überfordert und mühen sich unter hemmenden Rahmenbedingungen ab.

Überwindung des Konkurrenzprinzips

Eine wichtige Perspektive, Hemmnisse zu überwinden und strukturell weiterzukommen, ist die Herstellung von kollektiven, gemeinschaftlichen Zusammenhängen – konkret das Konzept der Vergesellschaftung. Und so widmen sich in diesem Buch 50 AutorInnen in 34 Beiträgen der Frage, ob und wie Vergesellschaftung einen Beitrag zur Bearbeitung oder gar Lösung der sozial-ökologischen Herausforderungen leisten kann. Sie widmen sich Fragen von Kooperation, Gemeinschaft, Allmende, Demokratie und vielem mehr.

Anzeige

Kritisch.
Solidarisch.
Unabhängig.

Probeabo
3 Ausgaben für
10€

LATEIN AMERIKA NACHRICHTEN
www.lateinamerika-nachrichten.de

Es geht letztlich um Überwindung des kapitalistischen Wachstumszwangs und Konkurrenzprinzips und eine Revolutionierung der heutigen zerstörerischen, nicht nachhaltigen Verhältnisse.

„Mit der Forderung nach Vergesellschaftung von Produktionsmitteln, Grund und Boden sowie Naturschätzen ist in jüngster Zeit eine Idee auf die Agenda sozialer Bewegungen gekommen, die das Potenzial hat, einen solchen Wandel einzuleiten“, schreibt Sabine Nuss im Vorwort und erläutert: „Vergesellschaftung im weitesten Sinne kann beschrieben werden als eine kooperative, nicht profitorientierte Verfügungsweise über all die Mittel, mit denen sich eine Gesellschaft reproduziert. Diese Idee ist nicht neu, denn sie entstand bereits in der ArbeiterInnenbewegung des 19. Jahrhunderts. Der historische Kontext der Debatte ist heute allerdings ein anderer. Bezog sich die Forderung nach Vergesellschaftung der Produktionsmittel seinerzeit vorwiegend auf Betriebe der Industrie, steht heute mit wenigen Ausnahmen die sogenannte Daseinsvorsorge im Mittelpunkt der Auseinandersetzung.“

In den Buchbeiträgen werden die Mängel und Krisen unserer Gesellschaften beschrieben und kritisiert und tief liegende Ursachen zutage gefördert. In der Einleitung hebt Herausgeber Tino Pfaff zwei prinzipielle Annahmen hervor, die in allen Beiträgen zu finden sind. Da ist erstens die Annahme, dass die derzeitige Verteilung von Macht und die etablierten Formen von Eigentum eine Ursache sind für die ökologische Zerstörung und die vorherrschende sozioökonomische Ungleichheit. Wie Studien zeigten, sei das Regierungssystem in Deutschland eine „oligarchische Demokratie, in der wenige über die große Mehrheit der Menschen weitestgehend bestimmen“. Daraus ergibt sich die zweite Annahme, dass die kritische Analyse der Eigentumsformen und deren Neubestimmung eine zentrale Quelle für das Auffinden von Lösungswegen zur Bearbeitung der Krisen darstelle. Die Schlussfolgerung und Aufgabenstellung lautet für die AutorInnen der Beiträge: „Vergesellschaftung als Neukonstellation von Eigentumskonzepten muss in den Mittelpunkt der lösungsorientierten Bewältigung aktueller Missstände gestellt werden.“

Vergesellschaftung ist nicht Verstaatlichung

Ein erster Schritt zur Vergesellschaftung sei die „Enteignung der Enteigner“, wird Karl Marx zitiert. Das heißt: Was früher Gemeineigentum war und von bestimmten Personenkreisen zum Beispiel in der Phase des Neoliberalismus privatisiert, also der Gemeinschaft weggenommen wurde, sei wieder der Gemeinschaft zuzuweisen. „Den Spieß umzudrehen und die unsichtbare Enteignung der Produktionsmittellosen in die bewusste Enteignung der Produktionsmittelbesitzer umzuwandeln, ist eine genuin linke Taktik“, so Tatjana Söding in ihrem Beitrag. „Enteignungs- und

Vergesellschaftungskampagnen können insbesondere deshalb sinnvoll sein, weil sie innerhalb des Rahmens der ‚bürgerlichen Legalität‘ stattfinden.“ Sie verweist hier auf die meist „vergessenen“ Grundgesetzartikel 14 und 15, in denen es um Vergesellschaftung geht.

Friederike Habermann weist in diesem Zusammenhang auf den wichtigen Umstand hin, dass „unser heutiges Verständnis von Eigentum als das Recht, auszuschließen von ausreichenden Ressourcen, einerseits sowie als Recht zu zerstören andererseits historisch jung ist“. Die totale private Verfügungsmacht über das eigene Eigentum schließe das Recht ein, dieses selbst nach Belieben zu zerstören.

Mit Vergesellschaftung ist keinesfalls Verstaatlichung gemeint, vielmehr gibt es verschiedene Formen von Vergesellschaftung. Bezug genommen wird häufig auf die Kampagne „Deutsche Wohnen & Co enteignen“ (DWE), auf ihren Erfolg, aber auch die Verhinderungstaktik der Mächtigen. Es geht um das „Wie“.

„Eine sozial-ökologische Transformation steht vor zumindest vier Herausforderungen“, listet Heiner Koch auf. „Erstens: Es existiert noch kein kollektiver Akteur, der die Transformation umsetzen könnte. Zweitens: Der Transformationsprozess muss demokratisch gestaltet werden, obwohl Demokratie diesen Prozess manchmal erschwert. Drittens: Fragen sozialer Gerechtigkeit müssen berücksichtigt werden. Und viertens: Soziale Bewegungen müssen diese ersten drei Punkte erkämpfen.“ Seine Überzeugung: „Vergesellschaftung kann Antworten auf diese Herausforderungen liefern.“

Dabei sei es wichtig, demokratische „reale Utopien“ und ihre Vorzüge anschaulich zu machen, verdeutlicht Christopher Schmidt. Mehr noch, die Akteure müssten „konkrete Vorschläge für Formen des Kollektiveigentums, institutionelle Arrangements, demokratische Organisationsansätze und Strategien des Wandels formulieren, die gerade in sensiblen Bereichen wie der Energieversorgung oder dem Transport funktional und zuverlässig sind“. Dies müsse schließlich mit einer Bevölkerung erfolgen, die nur teilweise zu mobilisieren ist.

Viele konstruktive Hinweise für die Praxis

Der Sammelband ist einer der Meilensteine, die notwendig sind, um der sozial-ökologischen Transformation näher zu kommen. Er beschreibt einen wichtigen Baustein sowie Prinzipien, die dabei beachtet werden sollten. Dass hierzu auf historische Versuche und Konzepte wie Rätesystem oder Sozialisierung Bezug genommen wird, ist sinnvoll. Auch greifen viele Beiträge auf gesellschaftstheoretische Klassiker zurück und erörtern ihre aktuelle Nützlichkeit – von Karl Marx über Karl Korsch und Antonio Gramsci bis zu Erik Olin Wright und Nancy Fraser. Einige AutorInnen bezeichnen diese Bewegung als „neueste Linke“.

Bei einem solchen Sammelband gibt es sehr viele Überschneidungen und Dopplungen, daher reicht es, einige ausgewählte Kapitel zu lesen. Es werden viele konstruktive Hinweise für die Praxis geboten, zugleich wird aber klar, wie gigantisch die Gestaltungsaufgabe und der Anspruch sind, weil lokale und globale Krisen in allen Bereichen gelöst werden sollen. In den Worten von Jonna Klick, Nele Klemann und Indigo Drau: „Es reicht nicht, einzelne Bereiche zu vergesellschaften, sondern es geht uns um die Vergesellschaftung der ganzen Welt – um einen Bruch mit der kapitalistischen Totalität.“ Deshalb gibt es eine riesige Lücke zur Realisierung und zu einer Revolution. Hierfür aber bietet zum Beispiel die moderne Transformationsforschung konkrete Anknüpfungspunkte.

Edgar Göll

Vergesellschaftung und die sozial-ökologische Frage
Wie wir unsere Gesellschaft gerechter, zukunftsfähiger und resilienter machen können
Oekom Verlag, München 2024
512 Seiten, 36 Euro
ISBN 978-3-98726-062-9

Kostenloser PDF-Download: www.oekom.de (Suchbegriff: Vergesellschaftung)*
** Der Herausgeber bittet um Spenden: www.linktr.ee/tinopfaff*

„Ich bin dadurch aufgewacht“

Wie sich der automobile Konsens aufbrechen lässt, zeigt ein neuer Dokumentarfilm

Wenn wir das Werk und eure Arbeitsplätze erhalten wollen, müssen wir jetzt umorientieren.“ Das ist die Botschaft der KlimaaktivistInnen des Wohnprojekts Amsel 44, das mitten in der von den Nazis gegründeten Autostadt Wolfsburg seit zwei Jahren für einen Weg aus der fossilen Gesellschaft wirbt.

Unterstützung fand die Gruppe bei VW-Beschäftigten wie Lars Hirsekorn, Michael Werner, Torsten Bleibaum oder Thorsten Donnermeier. Sie alle kommen in dem neuen Film „Verkehrswendestadt Wolfsburg“ zu Wort. In dem knapp einstündigen Streifen sehen wir Kurzinterviews mit unterschiedlichen Beteiligten an dem ungewöhnlichen Experiment.

Gestaltende Kraft statt Opfer der Energiewende

„Ich habe immer gehofft, dass sich hier was tut“, bringt VW-Arbeiter Michael Werner seine Position im Film auf den Punkt. Er gehört wie die anderen interviewten KollegInnen natürlich zu einer Minderheit in der VW-Belegschaft. Aber sie sprechen aus einer sehr selbstbewussten Position, weil sie im Gegensatz

zu denen im Werk, die den fossilen Status quo verteidigen, eine Alternative anzubieten haben.

Das wird bei einer spektakulären Aktion deutlich, die im Film zu sehen ist. Die AktivistInnen besetzen einen Autozug und verhängen ihn mit einer Folie, auf dem eine Straßenbahn zu sehen ist. „Dann wurde eine Pressemitteilung verfasst, mit der Überschrift: Die erste Straßenbahn verlässt das VW-Werk Wolfsburg“, erzählt Klimaaktivist Tobi Rosswog. Von aufgeschlossenen VW-ArbeiterInnen wurde die Botschaft verstanden. „Ich bin dadurch aufgewacht“, sagt Torsten Donnermeier.

Es war die Erkenntnis, dass sie mit den gleichen Maschinen und ihrem Wissen auch Züge statt Autos produzieren können. „Wir sind als Beschäftigte dazu in der Lage, eine gesunde Mobilität aufzubauen“, so die Erkenntnis von Donnermeier – die auch für ein Wiederaneignen von Klassenbewusstsein steht: ArbeiterInnen sehen sich nicht als Opfer der Energiewende, sondern als Kraft, die eine gesellschaftlich progressive Entwicklung voranbringt.

Entscheidender erster Schritt

Dabei sind die als „Sozialpartner“ agierenden Gewerkschaftsführungen nicht immer Verbündete, sehr wohl aber die Basis. Donnermeier liest bei einer Kundgebung vor dem Wolfsburger IG-Metall-Haus eine Erklärung vor, in der die gemeinsamen Interessen zwischen Gewerkschaften und Klimabewegung betont werden. Dort wird auf das Programm der IG Metall verwiesen, in dem die Forderung nach Vergesellschaftung der Schlüsselindustrien steht. Diese Forderung wird auch von den KlimaaktivistInnen wieder aufgegriffen. Denn Vergesellschaftung *(siehe S. 20)* ist der erste Schritt, um Bahnen statt Autos zu produzieren. Donnermeier betont, dass die Gesellschaft und die ArbeiterInnen über diese Produktion entscheiden sollen – und nicht AktionärInnen.

Die in Wien lehrende kritische Sozialwissenschaftlerin Nina Schlosser sieht in Wolfsburg ein Beispiel, wie ArbeiterInnen und Klimabewegung solidarisch zusammenarbeiten können. Der Film gibt dazu einen hoffnungsvollen Einblick. *Peter Nowak*

Verkehrswendestadt Wolfsburg: Den automobilen Konsens aufbrechen
Regie: John Mio Mehnert
Deutschland 2024, 56 min

Kostenloser Download: www.labournet.tv (Verkehrswendestadt)
Aufführungen und weitere Informationen: film.verkehrswendestadt.de

---

Mit Fakten, Zahlen, Logik und Recht

In der Dokumentation „Urgewald“ feiert eine Nichtregierungsorganisation sich selbst

Der US-Amerikaner Bruce Rich gehört zu den weltweit bekanntesten Umweltaktivisten. Am Anfang des Films sagt er, vielen Umweltbewegten reiche das Gefühl, auf der richtigen Seite zu stehen. „Doch das ist irrelevant“, fügt er sogleich hinzu, denn „niemanden interessiert, wie du dich fühlst“. Vielmehr gelte es der Welt zu zeigen, dass das, was man tut, effektiv ist und zu Verbesserungen führt. Rich war eine der wichtigsten Inspirationsfiguren für die deutsche Nichtregierungsorganisation „Urgewald“.

Von Sassenberg in die Welt

Urgewald gibt es seit 1992. Noch heute hat die Umweltorganisation ihren Hauptsitz in Sassenberg, in der Nähe von Münster. Gegründet wurde sie von der 1959 geborenen Heffa Schücking, die auch im Zentrum der Dokumentation von Karin und Peter Wejdling steht. Schücking, so wird erzählt, traf im September 1988 bei einer Gegenveranstaltung zur Jahreskonferenz von Weltbank und IWF in Berlin auf Rich, der ihr eine Art Crashkurs in erfolgsorientierten Umweltlobbyismus gab. Ein paar Jahre später gründete sie mit ein paar Freundinnen und Freunden am WG-Tisch in Sassenberg „Urgewald“.

Man operierte schon bald auf globaler Ebene, radikal, aber gewaltfrei.

Urgewald machte schnell von sich reden. Zu den ersten Erfolgen zählte der vorübergehende Stopp des Narmada-Projekts in Indien, ein gigantischer Talsperren-Bau, der zu Vertreibungen vieler Ortsansässiger führte. Zusammen mit lokalen Gruppen schaffte es Urgewald immerhin, dass sich die Weltbank Anfang der 1990er Jahre aus dem Projekt zurückzog. Alok Agarwal von der Bewegung „Rettet die Narmada“ sagt im Film, dass dies mithilfe von „Fakten, Zahlen, Logik und Recht“ gelang.

Damit beschreibt er auch die Methode, die sich die deutsche Organisation seither zu eigen gemacht hat. Ob es anschließend um die Verhinderung des bulgarischen Kernkraftwerks im erdbebengefährdeten Belene oder um die Erstellung der Datenbank „Global Oil and Gas Exit List“ ging, der Urgewald-Erfolg beruht auf der Veröffentlichung verlässlicher Daten.

Dem Kapitalismus ins Gewissen reden

„Die Urgewald-Geschichte ist von Anfang an die Geschichte starker Frauen.“ Dies schlage sich, so eine der Gründerinnen, auch im Führungsstil nieder, der bis heute weiblich geprägt und auch für Männer ein Vorteil sei, da es um Ergebnisse und nicht um Selbstdarstellung gehe.

Ein weiterer Erfolgsgrund liegt darin, dass Urgewald, anders als viele andere Ökobewegungen, den Kapitalismus verstanden hat und die internationalen Finanzströme konsequent nachverfolgt. „Wir zeigen, was das Geld wirklich tut“, heißt es an einer Stelle.

Gegen Ende hat man allerdings den Eindruck, dass man Investoren immer überzeugen kann, ihr Geld nicht in Waffen zu stecken, die sich gegen Natur und Menschen richten.

Leider ist die Dokumentation im Ganzen doch nicht viel mehr als ein Image-Film mit Überlänge. Eine Dramaturgie gibt es nicht. Die Krisen, in die Urgewald hin und wieder geraten ist, werden nur am Rande erwähnt und schnell gelöst. Alles bleibt immer positiv und optimistisch. Deshalb muss Luisa Neubauer natürlich auch ihren Auftritt haben.

Dennoch ist der Film sehenswert. Nicht nur, weil man sich als Öko hin und wieder nach Erfolgsgeschichten sehnt, sondern auch, weil man lernt, dass es sich lohnt, mit einer „Pitbull-Terrier-Mentalität“ über Jahre an einem Projekt festzuhalten. *Johann Thun*

Urgewald: Auf den Spuren des Geldes
Regie: Karin und Peter Wejdling
Deutschland 2024, 65 min

Der Rabe Ralf verlost drei Freikarten für die Premiere am 9. Oktober im Berliner Kant-Kino. Eine kurze Nachricht an die Redaktion genügt. Weitere Aufführungen und Informationen: www.wfilm.de/urgewald

Klimascheinlösungen verstehen

Quellenreiche Analyse und Warnung vor Technik-Optimismus

In ihrem Buch „Climate Engineering“ setzt sich die Physikerin und promovierte Philosophin Annette Schlemm mit Ideen und Versuchen auseinander, den Klimawandel mit technischen Mitteln zu bekämpfen. Im Untertitel benennt sie die kritische Perspektive, aus der sie das Thema bearbeitet: „Wie wir uns technisch zu Tode siegen, statt die Gesellschaft zu revolutionieren“. Dabei räumt sie ein, dass sie nach ihren umfangreichen Recherchen, die sie mit einer „harschen kritischen Einstellung gegenüber dem Climate Engineering“ begonnen hatte, „viel grüblerischer herausgekommen“ sei. Denn auch sie fürchtet, es könnte nicht mehr ausreichen, den Ausstoß von Treibhausgasen zu senken.

Akribisch trägt die Autorin unterschiedliche Ansätze zusammen, mit denen versucht werden soll –und teils bereits versucht wird –, dem Klimawandel mit oft hochriskanten Methoden entgegenzuwirken. Dabei geht es grundsätzlich um zwei verschiedene Vorgehensweisen: Bei der einen soll die Sonneneinstrahlung vermindert werden, die andere möchte Kohlendioxid aus der Atmosphäre entfernen. Für beides gibt es mehrere technische Möglichkeiten.

Die Sonneneinstrahlung vermindern

Um die Erde vor der Sonne zu schützen, kann die Sonneneinstrahlung manipuliert werden, was als „Solar Radiation Management“ (SRM) bezeichnet wird. Zum Beispiel könnten riesige Spiegel im Weltraum angebracht oder kleine Partikel oder Aerosole in der Atmosphäre verteilt werden, die das Sonnenlicht zurückwerfen oder abschirmen. Die Rückstrahlkraft der Erde – Albedo genannt – kann auch erhöht werden durch Bläschen in den Ozeanen, reflektierendes Material in der Wüste, weiße Anstriche von Gebäuden und anderes.

Auch das „Wettermachen“ gehört dazu, indem Wolken zum Abregnen gebracht werden, beispielsweise indem sie mit Silberjodid „geimpft“ werden („Cloud Seeding“). Schlemm weist darauf hin, dass in den 1940er Jahren „amerikanische Militärstrategen davon träumten, eines Tages Kriege mit Wirbelstürmen und Gewittern“ führen zu können. Die Vereinten Nationen hätten solche umweltverändernden Techniken jedoch als Waffen verboten. Weitere Ansätze für SRM sind die Aufhellung von Meereswolken, oder die Ausdünnung von Zirruswolken, die unter anderem als Kondensstreifen von Flugzeugen nachts die Abstrahlung der Wärme von der Erde hemmen.

Bei diesen Methoden der Strahlungsmanipulation ist nicht immer klar, wie sie sich technisch umsetzen ließen und ob sie überhaupt funktionieren, zumal sie in unvorstellbaren Größenordnungen durchgeführt werden müssten. Auch wie solche Eingriffe wirken, ist überhaupt nicht klar, und es muss von erheblichen unerwünschten „Nebenwirkungen“ und Umweltfolgen ausgegangen werden. Wo bisher Versuche durchgeführt wurden, gab es Proteste von Umweltgruppen und Betroffenen – oft Indigene im Globalen Süden, die ihre Lebensgrundlagen bedroht sahen.

Die Autorin schreibt, die Maßnahmen zur Manipulation der Sonnenstrahlung würden „im Allgemeinen stärker abgelehnt als jene der Kohlendioxid-Entfernung“. Einzig „die lokale Aufhellung der Lebenswelt“ sieht sie als sinnvoll an, diese hätte jedoch „keine globalen Auswirkungen“.

„Weg mit dem Kohlendioxid“

Die Entnahme von Kohlendioxid aus der Atmosphäre, das „Carbon Dioxide Removal“ (CDR), könnte ein erster Schritt zur Minderung der Erderwärmung sein. Die technischen Verfahren dafür brauchen viel Energie, doch Schlemm geht davon aus, dass CDR näher an der Bekämpfung von Ursachen der Klimaveränderung ist als SRM – und dass es grundsätzlich notwendig ist. Als nächstes stellt sich dann allerdings die Frage, was mit dem abgeschiedenen CO_2 geschehen und wo es möglichst dauerhaft gespeichert werden soll.

Die Bundesregierung möchte das abgeschiedene CO_2 unter hohem Druck in den Boden pressen (Carbon Capture and Storage – CCS) und die Wirtschaft anregen, Produkte herzustellen, in denen das CO_2 gespeichert wird (Carbon Capture and Utilization – CCU). CO_2 wird derzeit zum Beispiel zur Gewinnung von Erdöl oder Gas mit hohem Druck in Bohrlöcher gedrückt. „Fossile Industrie in neuer Verkleidung“ wird CCS deshalb auch genannt. Auch CCS benötigt viel Energie und ist zudem mit erheblichen Risiken wie Verschmutzung des Grundwassers und klimaschädlichen Leckagen behaftet. Auch wenn die Energie regenerativ produziert würde, wäre dies in einem solchen Ausmaß nötig, dass der globale Strombedarf sich verdoppeln würde, „selbst wenn nur die übrig gebliebenen CO_2-Reste entfernt werden müssten, weil wir größtenteils schon klimaneutral lebten“.

Der Weltklimarat IPCC favorisiert die Energieproduktion aus sogenannten Bioenergiepflanzen mit nachträglicher CO_2-Abscheidung und -Speicherung, (Bioenergy with Carbon Capture and Storage, BECCS). Nach Schlemm „wurde diese Technik zum Trojanischen Pferd des IPCC-Berichts zur Einhaltung des 1,5-Grad-Ziels von 2018“, da sich alle vier berechneten Szenarien auf BECCS bezogen und suggerierten, die CO_2-Speicherung sei problemlos möglich. Auch der enorme Flächenbedarf für die Energiepflanzen sei ignoriert worden.

Es ist also keineswegs geklärt, wie die CO_2-Speicherung überhaupt funktionieren könnte. Das CO_2 könnte auch „in Karbonat verwandelt, also quasi versteinert“ werden, um diese Gesteine dann „in gemahlener Form entweder aufs Land oder ins Meer“ auszubringen, führt Schlemm weiter auf. Die Idee stammt aus den 1990er Jahren – damals hatte bereits der US-Mineralölkonzern Exxon über Climate Engineering nachgedacht. Exxon (in Deutschland: Esso) betreibt einen Großteil der heute bereits bestehenden CCS-Anlagen. Sein Klimawandelprogramm wird von Haroon Kheshgi geleitet, der auch als Autor an den Berichten des IPCC mitwirkt – wogegen 2017 mehr als 100 zivilgesellschaftliche Organisationen protestiert hatten, wie die Autorin mit Verweis auf die technologiekritische Organisation ETC Group berichtet. Auch die Versteinerungsidee ist offensichtlich nicht seriös durchgerechnet worden. Aus einer Arte-Doku von 2022 zitiert Schlemm einen Geochemiker: „Wenn 90 Prozent der Treibhausgasemissionen verschwinden sollen, müsste alle fünf Jahre ein Matterhorn kleingeraspelt werden“ – so viel Gesteinsmehl würde dann benötigt.

Schlemm stellt vielerlei weitere Methoden vor, mittels derer CO_2 in den Ozeanen oder auf dem Land gespeichert werden könnte, vor allem in Pflanzen. Jedoch beinhalten all diese Techniken Risiken und Unwägbarkeiten, insbesondere wenn sie unter dem Gesichtspunkt der Profitabilität zum Einsatz kommen.

So kann es bei Aufforstungen, die als risikoarmer Weg der CO_2-Bindung gelten, zu Konflikten um die Nutzung von Land und Wasser kommen. Wenn für lukrative CO_2-Zertifikate Monokulturen angelegt und damit indigene Bevölkerungen verdrängt werden, wird von „Green Grabbing“ gesprochen: Landgrabbing mit grünem Anstrich. Aufgrund mangelnder Kontrolle kam es schon mehrfach zu erheblichem Betrug mit überbewerteten Zertifikaten.

Der Konzern Microsoft propagiert „Biokohle als Wunderwaffe im Klimaschutz“, jedoch verdeutlicht die Autorin, dass sich die ursprüngliche Terra preta des Amazonasgebiets nicht industriell nachbilden lässt. Ozeane wiederum können versauern, und wenn sie mit Eisen „gedüngt“ werden, um das Planktonwachstum und damit die CO_2-Aufnahme zu erhöhen, kann es zur „Bildung toxischer Algenblüten mit der Ausbildung von ‚Todeszonen‘“ kommen. Je großflächiger in natürliche Abläufe eingegriffen wird, desto schwerwiegender können die Folgen sein.

So nicht – aber wie dann?

Angesichts bestenfalls halbherziger Bemühungen um eine Reduzierung von Treibhausgasen scheint „Climate Engineering“ als Plan B immer mehr an Akzeptanz zu gewinnen, obwohl es sich ganz überwiegend um höchst fragwürdige Techniken handelt. Je höher die Erwartungen in die technischen Möglichkeiten der Bewältigung des Klimawandels geschraubt werden, desto größer wird das Risiko, dass „der Scheinausweg Climate Engineering“ den Blick auf die Notwendigkeit einer drastischen Emissionsreduzierung verstellt. Dies beschreibt die Autorin als „Moral Hazard“ (moralische Gefahr) und führt aus, dass davon „auch die grundlegende Struktur ökonomischer Entscheidungen und gesellschaftlicher Strukturen“ betroffen sei, denn es werde die Illusion genährt, ein Weiter-so sei möglich.

Kritisch betrachtet sie auch die Mentalität der Quantifizierung und Ökonomisierung. Die Verengung der Perspektive auf die Reduzierung und Speicherung von CO_2 in der Landwirtschaft lasse beispielsweise vergessen, dass die „konventionelle Landwirtschaft selbst eine Quelle von starken Treibhausgasen wie Methan und Lachgas“ ist.

Immer wieder verweist Annette Schlemm darauf, dass es beim Klima um das Wirtschafts- und Gesellschaftssystem geht, dass es sich dabei um eine Klassenfrage handelt, um Macht und um Interessen. Und je mehr Druck die Klimabewegung mache, weil die Zeit drängt, desto größer werde auch das Risiko, dass „über neue ‚Schockstrategien‘ herrschende Mächte“ gestärkt werden.

Klimatechnologien in der Hand privater Unternehmen schaffen dauerhafte Abhängigkeiten, zumal – besonders bei den SRM-Techniken – gefährliche „Terminationsschocks“ drohen, wenn

Fortsetzung auf Seite 23 unten

Fachkundige Einstiegshilfe

Wie sich ein Kleingarten naturnah gestalten lässt, ohne Regeln zu verletzen

Endlich ein eigener Kleingarten! In Städten wie Berlin warten Interessierte oft viele Jahre, bis sich der Traum von der eigenen Parzelle erfüllt. Und dann geht das Abenteuer erst richtig los. Wie kann man gesundes Gemüse ernten und gleichzeitig Natur und Umwelt schützen? Was hat es mit den vermeintlich strengen Regeln im Kleingartenverein auf sich?

Für diese Fragen gibt Tobias Bode fachkundige Einstiegshilfe. Er hat seine eigene 250 Quadratmeter kleine Parzelle in der Großstadt mit seiner Frau von einer überwiegend kahlen Rasenfläche in ein buntes Mosaik aus Beeten und Lebensräumen verwandelt.

Mit Wildbienen für den Löwenzahn werben

Wichtig ist: Kleingärten dienen vor allem dem Anbau von Obst und Gemüse für den Eigenbedarf – mindestens ein Drittel ihrer Fläche muss dafür genutzt werden. Wegen derlei Regeln erscheint manchen das Kleingartenwesen antiquiert. Dabei sorgen die Regularien des Bundeskleingartengesetzes auch für den Schutz der grünen Oasen.

Tobias Bode zeigt, dass ein Kleingarten durchaus naturnah gestaltet werden kann, ohne Regeln zu verletzen. Er gibt Tipps, wie der Nutzgarten so bewirtschaftet wird, dass er bereits einen Beitrag zu einem ökologisch Gleichgewicht im Garten liefert. Dazu gehören Mischkultur, Kompost, Saatgutgewinnung und andere Basics des Bio-Gärtnerns.

Im nächsten Teil geht es darum, wie sich Naturgartenprojekte kleingartenkonform umsetzen lassen – vom Totholz über einen Steinhaufen bis zum Teich. So entstehen Rückzugsgebiete für zahlreiche Insekten und Wildtiere. Hinzu kommen Empfehlungen für Stauden, Gehölze, Kletterpflanzen und Co, die einen Beitrag zum Erhalt der biologischen Vielfalt leisten.

Dazu gehört auch, das eine oder andere Unkraut wachsen zu lassen. Am Löwenzahn sammeln schließlich 70 verschiedene Wildbienenarten Pollen. Die Pflanze ist in vielen Kleingartenkolonien verpönt, darum lohnt es sich, für Toleranz zu werben. „Da kann man sich bunte, aber für Wildbienen meist

uninteressante Saatgutmischungen aus dem Baumarkt sparen“, so Bode.

Kleingärten sind, wie der Name sagt, klein. Warum also nicht über den eigenen Gartenzaun hinausdenken. Kleingartenanlagen verfügen über Gemeinschaftsflächen, auf denen man zusammen mit gleichgesinnten Vereinsmitgliedern Wiesen, Biotope oder Lehrpfade schaffen kann. Solche naturnahen Flächen können eine Vorbildfunktion entfalten und laden die Nachbarschaft sein, in die Kolonie zu kommen.

Theorie und Praxis Hand in Hand

Der Qualität des Buches kommt zugute, dass der Autor gelernter Landschaftsgärtner, diplomierter Freiraumplaner, Autor bei der Gartensendung „Querbeet“ des Bayerischen Rundfunks und Zweiter Vorstand der Kleingartenanlage NW 18 in München-Moosach ist. So gehen Theorie und Praxis Hand in Hand.

Zusätzlich gibt es Porträts von naturnahen Schrebergärten aus dem ganzen Bundesgebiet. Das Buch ist mit Fotos bebildert und motiviert dazu, selbst anzufangen. *Sarah Buron*

Tobias Bode:
Unser naturnaher Kleingarten
Artenvielfalt und Ernteglück im Schrebergarten
192 Seiten, 24,90 Euro
ISBN 978-3-89566-435-9

Fortsetzung von Seite 22

die Klimabeeinflussung nicht auf Dauer durchgeführt wird. Denn sobald die technischen Maßnahmen beendet werden, „setzen die erwärmenden Folgen der angestiegenen Treibhausgaskonzentrationen innerhalb weniger Jahre wieder ein“.

Für CCS ist beispielsweise vorgesehen, dass „nach mehreren Jahrzehnten die Haftung auf den Staat übergeht und dieser dann die ‚Ewigkeitskosten‘ tragen muss, nachdem die Betreiber die Profite eingefahren haben“. So erstaunt es nicht, dass auch Bill Gates und andere Tech-Milliardäre in Climate Engineering investieren.

Die Logik der Naturbeherrschung stelle schon jetzt die menschliche Zivilisation in Frage und das Geoengineering treibe „diese Beherrschung der natürlichen Welt auf die Spitze“, warnt Schlemm. Statt die Natur zum Zweck der CO_2-Speicherung zu instrumentalisieren, sei eine grundlegende Veränderung im Verhältnis des Menschen zur Natur notwendig und die Anerkennung der Erde als ein lebender Organismus.

Die Autorin plädiert dafür, dass „nur naturnahe Techniken in einem verträglichen Ausmaß, d.h. mit der Nahrungsmittelproduktion und Biodiversität verträglich, eingesetzt werden“. Zuerst müsse es darum gehen, „die natürlich vorhandenen Wirkmöglichkeiten der natürlichen Senken auf dem Land und in den Ozeanen zu stärken“ und

CCS: Hier für Kohlekraftwerke – bald für Biomasse- oder Erdgaskraftwerke?

Foto: Peabody Energy, commons.wikimedia.org/?curid=36846290

Rodungen zu stoppen. Auch naturnahe Maßnahmen dürften „nicht zum Feld für neue Profitmacherei werden“.

Beeindruckender Fundus

Etwa die Hälfte des Buches widmet sich den verschiedenen technischen Methoden des Climate Engineering. Dabei können der Detailreichtum und die Fülle an Zitaten und Verweisen mitunter verwirren, was jedoch nicht der Autorin angelastet werden soll, sondern dem komplexen Thema. In der anderen Hälfte geht es um die gesellschaftspolitische Einordnung dieser Technik-Fixierung.

Mit über tausend Anmerkungen und 39 Seiten Quellenangaben gibt dieses Buch ein erschreckendes Bild von einem Thema, das noch viel zu wenig öffentlich diskutiert wird. Um mit diesem beeindruckenden Fundus arbeiten zu können, wäre es hilfreich, wenn das Buch zusätzlich zur Druckfassung auch digital vorliegen würde, mit anklickbaren Links und vor allem durchsuchbar, denn einige Aspekte werden an verschiedenen Stellen angesprochen. Bisher ist dies leider nicht der Fall.

Ihre bisherigen Erkenntnisse möchte Annette Schlemm in eine notwendige öffentliche Debatte über Climate Engineering einbringen. Immer wieder betont sie überzeugend, dass es vorrangig um grundlegende Veränderungen von Lebensweise und Gesellschaftssystem gehen muss: „Wenn wir kein Climate Engineering wollen, müssen wir eine neue Gesellschaft wollen.“

Elisabeth Voß

Annette Schlemm:
Climate Engineering
Wie wir uns technisch zu Tode siegen, statt die Gesellschaft zu revolutionieren
Mandelbaum Verlag, Wien/Berlin 2023, 322 Seiten, 20 Euro
ISBN 978-3-99136-507-5

Wer sich einen Überblick über das Thema verschaffen möchte, kann sich vom Blog der Autorin ein Poster herunterladen: philosophenstuebchen.wordpress.com/poster

Weitere Informationen: www.klimascheinloesungen.de

Nshima mit Bohnen und Okra

Grundnahrungsmittel und Nationalgericht in Sambia

Nshima ist ein Maisbrei und das Grundnahrungsmittel und Nationalgericht Sambias. Auch in angrenzenden Ländern wie Malawi wird es gerne gegessen. Es besteht nur aus Maismehl und Wasser, manche verwenden statt Mais auch Hirse oder Cassava (Maniok). Die meisten Familien in Sambia bauen Mais an oder kaufen ihn und verarbeiten ihn selbst. Der Brei ist ein gesundes und sättigendes Nahrungsmittel für 13 Millionen Menschen. Allerdings macht der Klimawandel, vor allem der ausbleibende Regen, dem Maisanbau schwer zu schaffen, was die Preise in die Höhe treibt und Mais für manche Menschen inzwischen unbezahlbar macht.

Nshima wird immer mit einer Beilage serviert, traditionell mit gekochten rote Kidneybohnen und gebratenen Okraschoten. Ein Mixer erleichtert die Zubereitung, ebenso hilft ein Schnellkochtopf für die Bohnen.

Okra enthält übrigens die Vitamine C und K1, die das Immunsystem stärken. Vitamin K1 hilft auch bei der Blutgerinnung. Kidneybohnen sind unter anderem eine Ballaststoffquelle und helfen bei der Regulation des Cholesterinspiegels.

Zutaten für 4 Personen

½ Tasse trockene rote Kidneybohnen
3 Tomaten
3 Frühlingszwiebeln
10 Okraschoten (Asia Shop)
500 g Maismehl
Salz
Speiseöl

1. Bohnen waschen und 30 min in kaltem Wasser einweichen.
2. Wasser zum Kochen bringen. Abgetropfte Bohnen in das kochende Wasser geben. Sie müssen komplett unter Wasser sein. Ca. 2 h köcheln lassen. Je nach Bohnensorte variiert die Garzeit – Packung beachten!
3. Tomaten und Zwiebeln zerkleinern. Okraschoten für später in kleine runde Scheiben schneiden.
4. Öl in einer Pfanne erhitzen, zwei Drittel der zerkleinerten Tomaten und Zwiebeln hinzufügen und zu einer Tomatensuppe zusammenköcheln lassen.
5. Die Suppe zu den Bohnen geben. Falls schon zu viel Wasser verdunstet ist, noch etwas hinzugeben. Nach Geschmack salzen und nochmals ca. 45 min bei großer Hitze kochen.
6. Während die Bohnen in der Tomatensuppe kochen, werden Nshima und Okra zubereitet. Dazu ½ Liter Wasser zum Kochen bringen.
7. ½ Tasse Maismehl und 1 Tasse kaltes Wasser in einen Topf geben und zu einer glatten Paste vermischen. Das heiße Wasser dazugeben und alles glattrühren.
8. Bei mittlerer Hitze halb abgedeckt 10-15 min köcheln lassen, bis die Mischung einer Breipaste ähnelt.
9. Öl in der Pfanne erhitzen, geschnittene Okraschoten ca. 10 min braten. Etwas salzen.
10. Restliche Tomaten und Zwiebeln zur Okra hinzugeben und noch ca. 5 min köcheln lassen. Beiseite stellen zum Servieren.
11. Nachdem der Maisbrei 10 bis 15 min geköchelt hat, nach und nach das restliche Maismehl hinzugeben. Kräftig mit einem Holzlöffel umrühren, um Klümpchen zu vermeiden.
12. Nochmals kräftig umrühren. Topf abdecken und 2-3 min ruhen lassen. Fertig!

Foto: Joyce Soko

Zubereitungsdauer: ca. 3½-4 h für die Bohnen, 30 min für das Nshima und 15 min für die Okra. Bohnen und Okra lassen sich durchaus nochmal aufwärmen, das Nshima muss sofort serviert werden.

Guten Appetit! *Joyce Soko*

Anzeige

Bedroht und geliebt

Der „Lebenswelten"-Kalender 2025 zeigt Aquarelle von Kindern und Erwachsenen

Der Artenreichtum auf unserem Planeten ist der größte Schatz. Ihn gilt es zu schützen für eine lebenswerte Zukunft. Artenvielfalt ist das Thema des frisch gedruckten Aquarellkalenders 2025 „Lebenswelten – bedroht und geliebt".

Zahlreiche Pflanzen und Tiere sind akut gefährdet, schon ausgestorben oder verschollen. Mit jeder Art, die verschwindet, gefährden wir andere Arten, und wichtige Ökosysteme werden fragiler. Zu diesem Thema malten ein Jahr lang Kinder und Erwachsene der künstlerisch-ökologischen Arbeitsgruppe „Formica" und des Kunstvereins Templin. Der Kalender 2025 zeigt eine Auswahl dieser intensiven Zusammenarbeit.

Wie wird der Wald der Zukunft aussehen? Florian Meuche und Julian Besch, zehn und neun Jahre alt, malten Bäume auf ihre ganz eigene Art. Amelie Weilandt, neun, und Dietmar Bartsch tauchten ab in das artenreiche Ökosystem Wasser. Die Korallenriffe, Kinderstube vieler Fischarten, sind zunehmend bedroht. Marie Karge untersuchte anhand des Odysseusfalters die Einzigartigkeit und Vielfalt in einer Art. Paula Fuhrmann, acht Jahre, Kaja McHugh, 14, und Karsten Kurde gingen mit feinen Pinselstrichen der Vielfalt der Wildblumenwiese nach. Aus 800 Kürbisarten wählte Angelika Mahr acht und verewigte sie meisterlich in einem Stillleben.

Kalenderbild von Angelika Mahr

Foto: Joachim Czepa

Formica, die künstlerisch-ökologische Arbeitsgruppe des Kunstvereins Templin, fördert seit 2005 Naturbeobachtungen, Naturerlebnisse und künstlerische Tätigkeiten mit Kindern und Erwachsenen. Jedes Jahr werden 24 neue Aquarelle mit kurzen Texten als Wandkalender veröffentlicht. Die Aquarelle der Kinder und Jugendlichen entstehen im Kunstferienlager in Warthe, ein Projekt des Kunstvereins Templin.

40 Originale des Projekts sind vom 23. November bis 22. Februar dienstags von 15 bis 18 und samstags von 14 bis 17 Uhr in der Christuskirche in Berlin-Oberschöneweide, Firlstraße Ecke Griechische Allee zu sehen. *Marita Czepa*

Bezug des „Lebenswelten"-Kalenders 2025 für 15 Euro zzgl. 6 Euro Versand bei Joachim Czepa, joachim.czepa@berlin.de, Tel. (030) 56301973 oder Kunstverein Templin e.V., Gudrun Zetsche, Tel. 03987 / 721927, www.kv-t.de/kunstkalender

Adventsökomarkt

Vier Adventssonntage von 12 bis 19 Uhr am Kollwitzplatz

Auch in diesem Jahr lädt die GRÜNE LIGA Berlin wieder zum Adventsökomarkt am Kollwitzplatz ein. Wer in der hektischen Vorweihnachtszeit zur Ruhe kommen möchte, Köstlichkeiten aus umweltverträglicher Herstellung genießen oder schöne und faire Artikel zum Verschenken finden möchte, der ist hier genau richtig.

Neben rund 60 Ständen – von Lebkuchen und Kaffeespezialitäten über Infostände von sozial-ökologischen Initiativen bis hin zu Upcycling-Geschenkideen und hochwertigen Produkten aus kleinen Berliner Manufakturen – gibt es auch ein vielseitiges Unterhaltungs- und Mitmachprogramm für Groß und Klein. Kommt vorbei und feiert mit der GRÜNEN LIGA Berlin eine besinnliche Vorweihnachtszeit! *Susanne Dittmar*

Adventsökomarkt, 1., 8., 15. und 22. Dezember, 12-19 Uhr, Kollwitzplatz, Wörther Straße, Prenzlauer Berg

Anzeigen

Arbeit und Natur

Simon Schaupp begründet, warum ökologische und soziale Bewegungen nur gemeinsam etwas erreichen können

Tiere und Pflanzen, die man als Naturprodukte zu betrachten pflegt, sind nicht nur Produkte vielleicht vom vorigen Jahr, sondern, in ihren jetzigen Formen, Produkte einer durch viele Generationen unter menschlicher Kontrolle, vermittels menschlicher Arbeit, fortgesetzten Umwandlung“, schrieb Karl Marx im ersten Band seiner bekanntesten Schrift „Das Kapital“. Der in Basel lehrende Soziologe Simon Schaupp beruft sich darauf gleich am Anfang seines im Suhrkamp-Verlag erschienen Bandes „Stoffwechselpolitik“. Denn was Marx hier ausdrückt, ist auch der Leitgedanke bei Schaupp, den er auf mehr als 400 Seiten mit vielen historischen Fakten unterlegt.

Gute Natur, schlechte Technik?

Schaupp richtet sich damit direkt an die weltweite Klimabewegung und stellt fest, dass dort die Rolle der Arbeit und vor allem der Arbeitenden entweder gar nicht erwähnt oder in einen Gegensatz zur Natur gestellt wird. Hier entsteht ein Romantizismus, der eine von Menschen unberührte Natur beschwört, was dann oft zu wenig emanzipativen Schlussfolgerungen führt. Bei manchen geht das so weit, dass „der Mensch“ als Feind der Natur gesehen wird.

Gegen eine solche Mystifizierung der Natur wendet sich Schaupp, eben auch mit Verweis auf Marx. Er betont, dass die Grenze nicht zwischen Natur und Technik verläuft. „Vielmehr verläuft die Grenze durch die Gegenstände hindurch, denn fast alle Dinge – einschließlich des menschlichen Körpers – sind sowohl gegeben als auch gemacht.“

Hier hebt Schaupp auch den hohen Stellenwert der menschlichen Arbeit hervor. Marx spricht von einem Stoffwechsel zwischen Gesellschaft und Natur. Genau darauf bezieht sich Schaupp, wenn er sein Buch „Stoffwechselpolitik“ nennt. Der Band leistet einen wichtigen Beitrag zu einer materialistischen Debatte über Klima und Umwelt, die sich von Naturromantik theoretisch abgrenzt. Aber die Ausführungen haben auch eine politische Bedeutung und liefern damit einer Klimagerechtigkeitsbewegung wichtige Argumente, die sich gemeinsam mit den ArbeiterInnen für eine lebenswerte Umwelt einsetzt.

Auch hier könnte ein recht bekanntes Marx-Zitat aus Band eins des „Kapital“ einen guten Fingerzeig geben, das Schaupp leider nicht verwendet: „Die kapitalistische Produktion entwickelt nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen allen Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.“

Das erste Fließband lief in einer Fleischfabrik

Doch Schaupp zeigt auch auf, dass in aller Welt und zu allen Zeiten der Eigensinn dieser ArbeiterInnen den Profit- und Vernutzungsstrategien des Kapitals Schranken setzte. Der Autor führt uns auf den Viehmarkt in Chicago, der dort im Jahr 1865 eröffnet wurde. Er beschreibt sehr anschaulich, wie in den dortigen Fleischfabriken und Schlachthäusern die ersten Fließbänder eingerichtet wurden. Die Automobilfabriken eines Henry Ford zogen erst später nach.

Schaupp beschreibt auch, warum das Fließband gerade in der Fleischindustrie zuerst Einzug hielt. Dafür waren Naturprozesse verantwortlich: „Problematisch war die Verwesung des Fleischs insbesondere beim Transport.“ So wurde an immer ausgefeilteren Methoden experimentiert, damit das Fleisch noch genießbar an die Kundschaft gelangen konnte. „Die Industrialisierung zieht ihre Kostenvorteile vor allem aus den Skaleneffekten: Je größere Mengen gleichartiger Güter man mit Hilfe von Maschinen herstellen kann, desto niedriger sind die Stückkosten. Die

Fleischindustrie stand somit stärker als andere Branchen unter dem Druck, die Produktionsgeschwindigkeit zu erhöhen.“

Hier kommt auch der proletarische Eigensinn ins Spiel. Schaub stellt heraus, dass die Arbeit in den Schlachthöfen gefährlich, gesundheitsschädlich und schlecht bezahlt war. So entwickelten sich gerade in den Schlachthöfen phantasievolle Strategien der ArbeiterInnen, wie sie Upton Sinclair 1906 im Roman „Der Dschungel“ beschrieb. „Die Beschäftigten legten eigensinnige Praktiken der Nutzlosigkeit an den Tag, setzten aber auch auf eine starke Bewegung für den Achtstundentag, die ihren vorläufigen Höhepunkt mit einem Massenstreik erreichte, an dem sich am 1. Mai 1886 über 90.000 Personen beteiligten“, so Schaupp.

Hier sehen wir exemplarisch das Herangehen des Autors. Er beschreibt die technologische Entwicklung, das Verhältnis zur Natur und die Reaktionen der Arbeitenden, die auf sehr unterschiedliche Weise in den Prozess eingegriffen haben. Mit dem Begriff der Nutzlosigkeit fasst er konkrete Eingriffe in den Arbeitsprozess zusammen, beispielsweise das Anhalten oder Sabotieren des Fließbands, was bei der leicht verderblichen Ware schnell zu Produktionsausfällen führte. Schaupp zeigt an dem Schlachthof-Beispiel auch die unterschiedlichen Formen von Widerspruch und Widerstand. Auf den Kampf für den Achtstundentag reagierten Kapital und Staat mit einem blutigen Klassenkampf von oben, der zum Chicagoer Haymarket-Massaker im Jahr 1886 führte, wofür Gewerkschaftler unschuldig hingerichtet wurden. Aus dem Gedenken daran entstand der 1. Mai als internationaler Kampftag der Arbeiterbewegung.

Proletarische Umweltpolitik

Simon Schaupp gehört nicht zu denen, die behaupten, es gäbe heute keine Bewegung der ArbeiterInnen mehr. Er besteht aber darauf, dass sich die heutigen ArbeiterInnen und die Klimabewegung verbünden müssen. „Die Relevanz einer solchen proletarischen Umweltpolitik resultiert insbesondere daraus, dass es die Arbeitenden sind, die den Stoffwechsel mit der Natur vollziehen.“ Sie seien als erste von ökologischen Problemen betroffen. Daher hätten sie besonderen Anlass, darauf hinzuwirken, dass ökologische Risiken minimiert werden. Damit gibt Schaupp wichtige Impulse für eine wirkliche Klimagerechtigkeitsdebatte, indem er deutlich macht, dass es sich hier auch um eine Klassenfrage handelt.

Dafür gibt es viele Beispiele. Es sind meist arme Menschen, die in Straßen und Kiezen wohnen, wo die Luftverschmutzung besonders hoch ist. Sie leben oft in besonders ungesunden Wohnungen und auch die Bedingungen an ihren Arbeitsplätzen schädigen viel häufiger die Gesundheit. Solche Verhältnisse finden sich in vielen deutschen Städten, aber auch im globalen Süden. Schaupp spricht auch an, wie Müll aus dem globalen Norden in den Süden verbracht wird und oft dort landet, wo arme Menschen leben, die scheinbar wenig Unterstützung haben.

Aus diesem Grund sind mittlerweile in aller Welt ökologische Bewegungen aktiv, die sich auch stark mit der Klassenfrage beschäftigen. Dort gibt es die Trennung von Arbeiter- und Klimabewegung nicht. Auch hierzulande sieht Schaupp einige hoffnungsvolle Ansätze: „Aktuell gibt es in Deutschland erste Vorstöße zu einer Zusammenführung sozialer und ökologischer Forderungen. Die Gewerkschaft Verdi und Fridays for Future kooperieren etwa bei einer Kampagne für den Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs und bessere Arbeitsbedingungen.“

Peter Nowak

Simon Schaupp:
Stoffwechselpolitik
Arbeit, Natur und die Zukunft des Planeten
Suhrkamp Verlag, Berlin 2024
422 Seiten, 24 Euro
ISBN 978-3-518-02986-2

Anzeigen

graswurzel revolution
DIE GRASWURZEL BRAUCHT DRINGEND SPENDEN!
Spendenkonto:
www.graswurzel.net/gwr/spenden/

Sisyphos-Gesellschaft
zur Förderung von
Kunst/Kultur
und Durchführung
kreativer Konfliktberatung
www.sisyphos-gesellschaft.de

MuDuMa –
Mut durch machen
muduma.wix.com / mutdurchmachen

Unromantische Wissenschaft

Peter Wohlleben schreibt Bäumen menschliche Eigenschaften zu – ein Essay kritisiert das

Peter Wohlleben ist Deutschlands bekanntester Förster. Seine Bücher, allen voran „Das geheime Leben der Bäume“, verkauften sich millionenfach und wurden in viele Sprachen übersetzt. Er ist beliebt bei Medien, Talkshows und Naturschützern. Wohlleben schreibt Bäumen menschliche Eigenschaften zu. Mutterbäume stillen ihren Nachwuchs, sie kuscheln miteinander, der Wald wird wieder zu Urwald oder urwaldähnlichem Naturwald, die Holzerzeugung soll zurückstehen.

Nun hat sich Wilhelm Bode zu Wort gemeldet, streitbarer Jurist und Forstakademiker, einst Leiter der saarländischen Forstverwaltung. Er kritisiert, dass Wohlleben „mit neuer ideologischer Begründung gegen die Wald-Erzeugung von Holz mobilisiert“. Bode ist engagierter Verfechter des auf Stetigkeit von Waldökosystemen in Raum und Zeit setzenden Dauerwald-Konzepts von Alfred Möller *(siehe S. 3)*. Der stieß damit vor rund einem Jahrhundert auf harten, anhaltenden Widerstand bei der konservativen Forstwirtschaft. Dennoch wird nach dem Konzept erfolgreich gewirtschaftet. Bemerkenswert ist, dass Wohlleben zwar sein neues, mit Pierre Ibisch verfasstes Buch „Waldwissen“ Möller gewidmet hat, aber das Konzept nur bruchstückhaft aufgreift und die erfolgreiche Praxis nicht erwähnt.

In Bodes Essay geht es hart zur Sache. Wohlleben habe sich für „waldliebende Bürger sowie kommunale Waldbesitzer – und gerne auch für die produzierende Wirtschaft – zu saftigen Preisen eine gänzlich neue Marktnische eröffnet“. Ein Zufallserfolg sei dabei „eher unwahrscheinlich“, vielmehr sei das Ergebnis „marktstrategisch gezielt konstruiert“. Dafür spreche Wohlleben „die romantische Waldliebe der Deutschen an“, indem er „den Bäumen Sprache und Gefühle andichtet“.

„Keine Beweise“

Bäumen, Tieren oder Naturgewalten menschliche Eigenschaften zuzuschreiben, ist – so auch Bode – Bestandteil aller großen Religionen und hat weltweit Eingang in die Alltagskulturen gefunden. Bode verweist diese Zuschreibungen ins Reich von Fabeln und Märchen und kann sich dazu auf eine neue Literaturstudie von 35 führenden europäischen und nordamerikanischen Ökologie- und Waldbauwissenschaftlern stützen. Zu der Frage, inwieweit über das Wurzelnetzwerk der Bäume ein erheblicher „Nahrungstransfer“ von „Mutterbäumen“ auf ihre Nachkommen und nahe gelegene Sämlinge stattfindet, heißt es darin: „Jüngste Übersichten zeigen,

dass die Beweise für das ‚Mutterbaumkonzept‘ nicht schlüssig oder gar nicht vorhanden sind.“

Sicherlich werden die Debatten über die Lebensgemeinschaft der Waldbäume und mögliche Interaktionen innerhalb und zwischen Baumarten weitergehen. Pflanzen reagieren auf Änderungen ihrer biotischen und abiotischen Umwelt mit mannigfaltigen physiologischen und morphologischen Anpassungen. Letztlich geht es darum, sachlich zu erforschen, wie sich Pflanzen im Rahmen von Arterhalt und Konkurrenz behaupten und weiterentwickeln können.

Hartes Urteil

Am Ende kommt Bode zu einem harten Urteil über Wohlleben: „Er macht die begründete Kritik an der realexistierenden Forstwirtschaft, die natürlich primär der Holzerzeugung dient und auch in Zukunft dienen muss, in Deutschland unglaubwürdig, ja unmoralisch. Er hilft mit seinem Vorgehen eher den Gegnern einer, im bestehenden Klimawandel dringend gebotenen, Waldreform.“ Gebraucht werden aus Sicht von Bode „nutzbare Wälder, die dauerhaft dem Klimawandel standhalten und biologisch effizient das Nutzholz der Zukunft zu erzeugen, da es der beste erneuerbare Rohstoff ist, den wir haben und der sich biologisch nachhaltig in Dauerwäldern erzeugen lässt.“ *Detlef Bimboes*

Wilhelm Bode:
Waldliebe als Geschäftsmodell
Gelüftet: Das Geheimnis von Wohllebens Baum-Geheimnis
J.D. Sauerländer‘s Verlag, Bad Orb 2024, 36 Seiten, 9,80 Euro
ISBN 978-3-7939-0920-0

Plädoyer für einen offensiven Umweltschutz

Muss der Natur- und Artenschutz hinter dem Klimaschutz zurückstehen?

Unter den Buchveröffentlichungen, die sich mit den Perspektiven des Umwelt- und Artenschutzes befassen, ragt das von Jan-Niclas Gesenhues erfreulich hervor. Der noch junge Bundestagsabgeordnete der Grünen, seit Februar als parlamentarischer Staatssekretär im Bundesumweltministerium tätig, zeichnet die Entwicklung vor allem des Artenschutzes in der sogenannten „Zeitenwende“ nach, er benennt Fortschritte, Niederlagen und Gefahren.

Mehr Windräder oder mehr Schreiadler?

Der Zustand des Artenschutzes ist ernüchternd. Seit Jahrzehnten gibt es jedes Jahr neue Zahlen des Niedergangs. Sie werden beklagt, eine Trendumkehr aber findet nicht statt. Gesenhues ist Vertreter einer Generation, die das nicht weiter so hinnehmen will. Das Buch ist mit fast schmerzhafter Ehrlichkeit geschrieben – und in einer beeindruckend klaren und verständlichen Sprache. Gleichzeitig vermag der Autor Begeisterung zu vermitteln und einen Schub an Optimismus mitzugeben.

Das bedeutet viel in Zeiten, in denen im Natur- und Umweltschutz Engagierte den Eindruck haben, dass seit dem erneuten Regierungseintritt der Grünen Naturschutz und Beteiligungsrechte in unserer Gesellschaft vor allem als Hemmnisse wahrgenommen werden und große Zugeständnisse nicht nur erwartet, sondern auch erzwungen werden.

Gesenhues gibt eine Antwort auf die große Frage: Was ist in den nächsten Jahren und Jahrzehnten wichtiger – wie viele Erneuerbare-Energie-Anlagen gebaut werden oder wie viele neue Schreiadler und Schweinswale sich in Deutschland heimisch fühlen? Müssen zuerst die drängenden Probleme der Klimakrise gelöst werden und können wir uns erst dann ernsthaft um Fortschritte beim Artenschutz kümmern?

Mittel und Personal für Umweltschutz

Der Autor geht auch der Frage nach, warum eigentlich Moor- und Feuchtgebietsflächen nicht im „überragenden öffentlichen Interesse“ liegen, wie die von der Bundespolitik jetzt entsprechend bevorzugten Infrastruktur- und Bauvorhaben. Und warum wir gerade enorme „Spillover-Effekte“ erleben, das heißt die Anwendung von Erleichterungen für Windenergieanlagen auf alle Infrastrukturvorhaben – nicht aber auf Naturschutzvorhaben.

Anregend sind Gesenhues‘ Überlegungen zu den Aufgaben des Bundesumweltministeriums, das sich bislang vor allem um die Umwelt-Gesetzgebung kümmert und die Einhaltung von Gesetzen und Verordnungen kontrolliert. Könnte und sollte sich das Ministerium stärker zu einem Förderministerium entwickeln? Ist eine sogenannte Gemeinschaftsaufgabe von Bund, Ländern und Kommunen – wie heute schon für ländliche Infrastruktur und regionale Wirtschaft – auch zur Wiederherstellung der Natur politisch erreichbar? Wie könnte der Bund die Personalausstattung von Vollzugsbehörden im Umweltschutz grundgesetzkonform verbessern? Mein Tipp: Die Antworten auf diese Fragen unbedingt lesen.

Torsten Raynal-Ehrke

Jan-Niclas Gesenhues:
Offensiver Umweltschutz
Wie wir Natur und Wohlstand retten können
Murmann Verlag, Hamburg 2024
200 Seiten, 25 Euro
ISBN 978-3-86774-788-2

Auf diesen Seiten stehen Berliner Umwelt-Termine (im weiteren Sinne). GRÜNE-LIGA-Termine sind mit dem Logo gekennzeichnet (grau: Mitarbeit).

Wir möchten besonders auch Termine kleinerer Umweltgruppen und BIs veröffentlichen und bitten um rechtzeitige Information bis zum 20. des Vormonats.
Die Redaktion

Adressen: Seite 31

Sa 5.10.

Parklets in Kreuzberg: Wie können Städte klimagerecht gestaltet werden? – Stadtspaziergang
14 Uhr
Erfahren Sie, wie Parklets als grüne Rückzugsorte im urbanen Raum dienen können. Diese kleinen, umgestalteten Parkflächen fördern Biodiversität, Aufenthalts- und Luftqualität. AnwohnerInnen und Initiativen entwickeln kreative Lösungen, um Straßenräume mit Parklets nachhaltig zu nutzen. Wir diskutieren über Urban Gardening, Stadtbegrünung und Gemeinschaftsprojekte.
Treffpunkt: Skalitzer/Ecke Lausitzer Str., Kreuzberg
Anfahrt: U1, U3 Görlitzer Bahnhof
Info/Anmeldung:
hiksch@naturfreunde-berlin.de
www.naturfreunde.de

8.-24.10.

Die Natur kennt keine Abfälle – Berufsorientierungskurs für Frauen
10 Tage 9-15 Uhr
Ihr sucht nachhaltige Handlungsmöglichkeiten und Strategien, Maßnahmen zum Klimaschutz und ressourcenschonenden Verhalten, Praxisbeispiele und ein inspirierendes Netzwerk? Gemeinsam mit Projektleiterin Jutta Ziegler und weiteren Expertinnen entdeckt ihr erfolgreiche Konzepte der Zero-Waste-Strategie. Das kostenlose „QLab Zero Waste“ richtet sich an Berliner Frauen ab 18 mit Interesse an Berufsorientierung und Qualifizierung in den Berufsfeldern der Nachhaltigkeit und des gesellschaftlichen Transformationsprozesses, unabhängig von Hintergrund, Vorkenntnissen oder Alter.
Kurstage: dreimal Di-Do/Fr
Anmeldung erforderlich:
post@baufachfrau-berlin.de
Ort: BauFachFrau Berlin e.V., Lehderstr. 108, Weißensee
Anfahrt: Tram M4 Greifswalder Str./Ostseestr.
Info: www.baufachfrau-berlin.de
Tel. 92092176

9.+12.10.

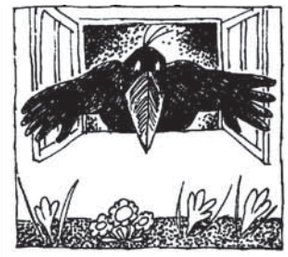
Jäger der Nacht: Fledermäuse beobachten in Lichtenberg – Führung
18:30-20:30 Uhr
In Deutschland sind 25 Fledermausarten heimisch, 18 davon sind auch in Berlin zu finden.
In der Dunkelheit bleibt ihre Anwesenheit fast unbemerkt. Aber mithilfe eines Detektors kann man ihre Rufe hörbar machen. Das Landschaftsschutzgebiet Falkenberger Krugwiesen im Norden des Bezirks Lichtenbergs ist ein hervorragendes Fledermaus-Jagdgebiet.
Anmeldung erforderlich:
Tel. 92901866,
info@umweltbuero-lichtenberg.de
Ort/Start: Passower Str. 35, Neu-Hohenschönhausen
Anfahrt: Bus 197, Tram M4, M17 Welsestr.; Bus 154, 294, X54 Vincent-van-Gogh-Str.
Info: www.naturschutz-malchow.de (Info-Box – Termine)

Do 10.10.

100 Tage Rekommunalisierung der Fernwärme in Berlin: Erste Bilanz und Zukunftsperspektiven – Podiumsdiskussion
18-20 Uhr
Nachdem Berlin das Fernwärmenetz und die Anlagen von Vattenfall zurückgekauft hat, ziehen wir eine erste Bilanz: Wie arbeiten Stadtwerke, Landesunternehmen, Senat und Bezirke zusammen? Wie soll die Dekarbonisierung laufen? Welche Beteiligungsmöglichkeiten gibt es oder sollte es geben? Expertinnen und Umweltschützer diskutieren.
Ort: Kurt-Tucholsky-Bibliothek, Esmarchstr. 18, Prenzlauer Berg
Anfahrt: Tram M4 Hufelandstr.
Info/Anmeldung:
www.power-shift.de

Sa 12.10.

Mit Stadtnatur-Rangerinnen die Sandgrube entdecken – Führung
10-12 Uhr
Lust auf einen Rundgang durch ein besonderes Naturschutz- und Erholungsgebiet mitten im Grunewald? Die Sandgrube am Jagen 86 bietet etliche ökologische Besonderheiten. Wir erfahren aber auch viel Wissenswertes über die Geschichte der Sandgrube und die Aufgaben von Rangerinnen in einer Großstadt. Wenn vorhanden, gern ein Fernglas mitbringen.
Treffpunkt: Ökowerk, vor dem Haupttor
Anfahrt: S7 Grunewald oder S3, S9 Heerstraße + 30 Min. Fußweg
Anmeldung: info@oekowerk.de, Tel. 3000050
Info: www.oekowerk.de



Unterstützung für den Viktoriateich – Aufräumaktion
10-13:30 Uhr
Wir wollen die restlichen Gehölze und einen Teil des Laubs aus der Gewässersohle entfernen, auch aus dem zweiten Teich im Viktoriapark. Sofern vorhanden, sammeln wir Müll aus den Gewässern und deren Umgebung. Werkzeuge und Container werden freundlicherweise vom Grünflächenamt Pankow gestellt.
Anmeldung bis 10.10.:
nkraatz@nabu-berlin.de
Treffpunkt: Viktoriastraße, direkt am Viktoriateich, Französisch Buchholz
Anfahrt: Tram 50, M1 Buchholz Kirche
Info: www.wassernetz-berlin.de

Mi 16.10.

Waldumbau und Klimakrise in Brandenburg – Busexkursion
8:30 Uhr
Monokulturen und Nadelbaum-Plantagen sind besonders anfällig für Hitze, Trockenheit, Waldbrände und Schädlinge. In Brandenburg wird nach Lösungen gesucht, wie der Wald umgebaut und dabei dennoch erfolgreich Forstwirtschaft betrieben werden kann. In der Landespolitik geht es darum, wie das organisiert und finanziert werden soll. Wir besuchen den Waldcampus in Eberswalde und den Reiersdorfer Forst bei Templin und sprechen dort mit Fachleuten. Geplant sind Waldführungen, die Tour ist nicht barrierefrei. Vorausgesetzt wird festes Schuhwerk und wetterangepasste Kleidung. Wir sind mehrere Stunden im Freien unterwegs. Eine Veranstaltung der Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung.
Kosten: 50/30 Euro inkl. Mittagessen
Treffpunkt: Helle Panke e.V., Kopenhagener Str. 9, Prenzlauer Berg
Anfahrt: U2, S8, Ringbahn Schönhauser Allee
Info/Anmeldung:
www.helle-panke.de,
Tel. 47538724

So 20.10.

Alleen: Mehr als Straßenbegleitgrün – Wanderung
11-14 Uhr
Alleen sind nicht nur Baumreihen, sie markieren, befestigen und schützen Wege und Straßen, bieten Lebensräume für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten. Eine prachtvolle Lindenallee gibt es im Schlosspark Tegel zu bewundern. Der Vater der Gelehrtenbrüder Humboldt ließ 1792 den Weg zur Mühle (jetzt Rehaklinik) mit 146 Winterlinden bepflanzen, heute ein Naturdenkmal. Außerdem sehenswert sind das von Schinkel umgebaute Schloss, die aus dem Mittelalter stammende „Humboldt-Eiche“ sowie die „Dicke Marie“, Berlins ältester Baum.
Treffpunkt: Nordbahnhof (S1, S2), Eingang Invalidenstraße
Info: Tel. 9018-22081,
umweltamt.uwl@ba-mitte.berlin.de

Sa 26.10.

Stadtspaziergang: Das Tegel Alexander und Wilhelm von Humboldts
11-14 Uhr
Politikwissenschaftler Maurice Schuhmann führt durch das Tegel der Familie Humboldt und lässt anhand von zeitgenössischen Darstellungen, Briefen und Auszügen aus des Werken der Brüder jenes Tegel des frühen 19. Jahrhunderts lebendig werden.
Kosten: 10/5 Euro
Treffpunkt: vor dem Eingang der Humboldt-Bibliothek, Karolinenstr. 19, Tegel
Anfahrt: Bus 125, 133 An der Mühle; U6 Alt-Tegel
Anmeldung/Info: Tel. 90294-4800, vhs@reinickendorf.berlin.de, www.vhs-reinickendorf.de (VHS-Kursnummer: Re1906-F)

Mi 30.10.

Schmetterlinge im Garten – Führung
18-19:30 Uhr
Berlin beherbergte einst 900 Großschmetterlingsarten, 150 davon gelten bereits als verschollen. Flächenversiegelung, Lichtverschmutzung und der Verlust von Feuchtgebieten und Trockenrasen sind die Hauptursachen der dramatischen Entwicklung. Die Kampagne „Faszination Falter” will Raupen und Schmetterlinge wieder ins Bewusstsein rufen und neue Lebensräume für sie schaffen. Denn die schönen Insekten haben wichtige ökologische Funktionen.
Ort: NABU Berlin, Wollankstr. 4, Pankow
Anfahrt: S1, S25 Wollankstraße oder S2, S8, U2 Pankow + Bus 255 Wilhelm-Kuhr-Str.
Info: berlin.nabu.de
Tel. 98608370

So 3.11.

Herbstspaziergang entlang der naturnahen Ufer der Rummelsburger Bucht
11-12 Uhr
Begleiten Sie uns entlang der naturnahen Uferbiotope am Nordostufer der Rummelsburger Bucht im Osten Berlins, lernen Sie die gefiederten Anwohner und andere Bewohner des ortstypischen Biotops kennen.
Kosten: kostenlos, Spenden willkommen
Treffpunkt wird bei Anmeldung bekannt gegeben.
Anmeldung:
ag-rubu@nabu-berlin.de
Tel. 98608370

Sa 9.11.

Vogelwanderung in Spandau
Zeit und Ort werden nach Anmeldung bekannt gegeben:
bgspandau@nabu-berlin.de
Tel. 98608370

Do 14.11.

Seenkonferenz Berlin 2024
14:30-18:30 Uhr
15 Jahre Netzwerk Lebendige Seen in Deutschland – Vorträge und Diskussion. Seen und Gewässerpolitik in Berlin: Kleingewässer und Seen, Wasserhaushalt und Lösungsvorschläge, ökologische Aufwertung. Groß Glienicker See, Weißer See u.a.
Ort: Villa Elisabeth, Invalidenstr. 3, Mitte
Anfahrt: U8 Rosenthaler Platz; S1, S2 Nordbahnhof; Tram M8, 12 Brunnen-/Invalidenstr.
Anmeldung erforderlich:
wassernetz@grueneliga-berlin.de
Info: www:wassernetz-berlin.de

Sa 16.11.

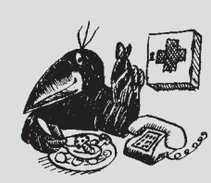
Ökologischer Stadtspaziergang: Konsum und Klima
13 Uhr
Wir alle konsumieren, und das jeden Tag. Wie klimafreundlich ist unser Konsum eigentlich? Ob in der Mobilität, im Supermarkt, zu Hause oder bei der Kleidung – ist es möglich, bei unserem Konsum auf Klima und Umwelt zu achten? Stadtnatur-Fachleute der Naturfreunde Berlin führen durch den Kiez, zeigen an verschiedenen Stationen Möglichkeiten für nachhaltigen Konsum auf und diskutieren mit, wie er zum Umwelt- und Klimaschutz beitragen kann.
Treffpunkt: S-Bhf. Jannowitzbrücke, vor dem Bahnhof, auf der Flussseite, Berlin-Mitte
Anfahrt: S3, S5, S7, S9, U8
Info/Anmeldung: Uwe Hiksch, hiksch@naturfreunde.de,
Tel. 0176-62015902

So 17.11.

Wintervögel im Schlossgarten Charlottenburg
9-12 Uhr
Treffpunkt: Schloss Charlottenburg, Schlossvorplatz am Spandauer Damm
Info/Anmeldung:
bschulz@nabu-berlin.de
Tel. 98608370

Kostenlose Pilzberatung

Botanischer Garten
ab 4.10., montags (bis 16.12.), mittwochs (bis 23.10.) und freitags (bis 15.11.), nachmittags von 13:30 oder 15 Uhr bis 16 Uhr oder 16:30 Uhr.
Genaue Zeiten:
www.bgbm.org/pilzberatung
Ort: Botanikschule, Raum E05, Unter den Eichen 5, Lichterfelde
Anfahrt: Bus M48, 188 Unter den Eichen/Botanischer Garten
E-Mail: pilzberatung@bo.berlin



BUND Berlin
Mo 17-18 Uhr an zwei Orten:
7.10. bis 25.11.: BUND, Crellestr. 35, Schöneberg (U7 Kleistpark)
14.10.-11.11.: „Nirgendwo“, Helsingforser Str. 10, Friedrichshain (S/U Warschauer Straße)
Info: www.bund-berlin.de (Termine)

„Auch hier sollte DER RABE RALF liegen!“

DER RABE RALF wird kostenlos ausgelegt – leider noch nicht überall in Berlin. Wer einen guten und sicheren Ort zum Auslegen kennt – ob öffentliche Einrichtung, Vereinshaus, Laden oder anderes –, findet bei uns für jeden Hinweis offene Ohren. Zu den Auslegeorten organisieren wir die zweimonatliche „Anlieferung“. *Die Redaktion*

raberalf@grueneliga.de, Tel. 44339147

Der Jüdische Friedhof in Weißensee – Führung
11-14 Uhr
Der 1880 eingeweihte Friedhof ist die größte jüdische Begräbnisstätte Europas. Einmalige kulturelle Zeugnisse sind hier erhalten geblieben. Aber auch eine vielfältige, teils urwüchsige Natur konnte sich entfalten. Mit 350 Gefäßpflanzenarten, darunter etliche typische Waldpflanzen, zählt der Friedhof zu den artenreichsten Berlins. Einige Areale wurden über Jahrzehnte sich selbst überlassen, dort wuchsen auch Ahorn- und Eschenwälder heran.
Herren bitte mit Kopfbedeckung! Das Ausleihen einer Kippa ist möglich.
Ort: Jüdischer Friedhof Weißensee, Herbert-Baum-Str. 45
Anfahrt: Tram 12, 50, M1 Antonplatz oder Albertinenstr.
Info:
umweltamt.uwl@ba-mitte.berlin.de
Tel. 901822081

So 1.12.

Humboldts Berlin: Werk und Wirkung in der Friedrichstadt – Exkursion
11-14 Uhr
Humboldt-Universität, Humboldt-Forum, Humboldthafen, Humboldthain – auch 255 Jahre nach seiner Geburt gibt uns Alexander von Humboldt jede Menge Anregungen für humanistisches Denken, Lernen und Handeln. Seine legendären Kosmos-Vorlesungen behandelten alle wissenschaftlichen Disziplinen weltumspannend. Schon damals verwies er auf die Wechselwirkung natürlicher und kultureller Gegebenheiten.
Treffpunkt: S-Bhf. Oranienburger Straße (S1, S2), auf dem Bahnsteig
Info:
umweltamt.uwl@ba-mitte.berlin.de
Tel. 9018-22081

Adventsökomarkt am Kollwitzplatz GRÜNE LIGA
12-19 Uhr
Siehe Seite 25 unten.
Ort: Wörther Str., Prenzlauer Berg
Anfahrt: U2 Senefelderplatz
Info: Tel. 4433910
www.grueneliga-berlin.de
Auch an allen anderen Adventssonntagen.

Ausstellungen

4.-13.10.

1,5 Grad – Landschaften in Zeiten der Erderwärmung
Di 9:30-13:30, Di/Do 14-18, Fr 8:30-12:30, Sa/So 16-20 Uhr
15 KünstlerInnen – DozentInnen, AbsoventInnen und Studierende für Malerei – haben sich mit Landschaften in Zeiten der Erderwärmung auseinandergesetzt und zeigen ihre künstlerischen Ergebnisse in den Räumen der Akademie für Malerei Berlin (AfMB). Mit Workshop-, Vortrags- und Diskussions-Programm.
Eröffnung: 4.10., 18-20 Uhr
Demo „Schönes Klima“: 6.10., 15 Uhr ab AfMB
Ort: Akademie für Malerei Berlin, Schillerstr. 34, Charlottenburg
Anfahrt: U2 Deutsche Oper, U2, U7 Bismarckstraße
Info: Tel. 45086100, www.a-f-m-b.de

Öko-Märkte

Ökomarkt Zickenplatz Kreuzberg, Hohenstaufenplatz
Di 12-18:30, Sa 9-14 Uhr
U8 Schönleinstraße
Tel. 0163-6418192

Ökomarkt am Kollwitzplatz Prenzlauer Berg Wörther Straße GRÜNE LIGA
Do 12-19 Uhr
Januar-März bis 18 Uhr
U2 Senefelderplatz. Tel. 44339148
www.grueneliga-berlin.de

Ökomarkt im Hansaviertel Tiergarten, Altonaer/Ecke Klopstockstr.
Fr 12-18:30 Uhr
U9 Hansaplatz. Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

Ökomarkt Domäne Dahlem Königin-Luise-Str. 49
Sa 8-13 Uhr
U3 Dahlem-Dorf. Tel. 66630024
www.domaene-dahlem.de

Ökomarkt Chamissoplatz Kreuzberg
Sa 9-15 Uhr
U6 Platz der Luftbrücke, U6, U7 Mehringdamm. Tel. 8430043
www.oekomarkt-chamissoplatz.de

Märkte

mit hohem Öko-Anteil

Markt am Nordbahnhof Mitte, Invalidenstraße
Mi 11-18 Uhr
S1, S2 Nordbahnhof
Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

Markt an der Thusneldaallee Moabit (an der Heilandskirche) Turmstraße/Alt-Moabit
Mi 12-19 Uhr
U9 Turmstraße
Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

Markt Akazienstraße Schöneberg (an der Apostel-Paulus-Kirche)
Do 12-18 Uhr
U7 Eisenacher Straße
Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

Regelmäßig

montags

Projektgruppe Schäfersee
1.+3. Mo 17 Uhr
QM-Büro, Mickestr. 4, Reinickendorf, Tel. 0152-33794404,
www.projektgruppe-schaefersee.de

Mahnwache für Frieden und Menschenrechte
16-17:30 Uhr
Brandenburger Tor. Tel. 29490782

Klima-Montag-Demo
1. Mo 18 Uhr
wechselnde Orte in Berlin
www.berlin4future.de (unterstützt von zahlreichen Berliner Umweltverbänden und Initiativen)

AK Stadtnaturschutz
1. Mo 18 Uhr
BUND, Crellestr. 35, Schöneberg
Tel. 0171-5861640, www.bund-berlin.de (Über uns – Gruppen)

Natur statt Asphalt: Entsiegelt Berlin
4. Mo 18 Uhr
online, zoom.us/j/82996225470
E-Mail: hiksch@naturfreunde.de
www.naturfreunde-berlin.de

Mahnwache für das sofortige Abschalten aller Atomanlagen
18-19 Uhr
vor dem Kanzleramt, Willy-Brandt-Str. 1, Mitte. E-Mail:
mak-atomfinale@kanzler.ms

Extinction Rebellion Café
Mo 18-20 Uhr
online: xrshort.eu/onboarding
Mo 19-21 Uhr
Stadtteilzentrum, Fehrbelliner Str. 92, Prenzl. Berg
www.twitter.com/xrberlin

Initiative Grundeinkommen
letzter Mo 19-21 Uhr
Franz-Mehring-Platz 1 (1. Etage, Seminarraum 6), Friedrichshain
www.grundeinkommen-berlin.de

Weltküche mit entwicklungspolitischem Nachschlag
20 Uhr
K19, Kreutzigerstr. 19, Friedrichshain, www.soned.de, Tel. 2945401

dienstags

Führung durch das Zentrum für klimaschonende Ressourcennutzung
16-17 Uhr
Haus der Materialisierung, Rampe im Werkhof, Karl-Marx-Allee 1, Mitte, www.hausderstatistik.org

Berlin Erneuerbar
3. Di 18:30 Uhr
BBK-Büro, Greifswalder Str. 4, Hinterhof Aufgang A, 1. Etage, Prenzlauer Berg, Tel. 24357803
www.kohleausstieg-berlin.de

Grüne Radler
1. Di 19 Uhr
Baubüro, Crellestr. 43, Schöneberg

Attac Berlin
3. Di 19 Uhr
Attac-Treff, Grünberger Str. 24, Friedrichshain, Tel. 69517791
www.attacberlin.de

Robin Wood Berlin
2.+4. Di 20 Uhr
Neue Zukunft, Alt-Stralau 68, nahe Ostkreuz, Tel. 12085616
www.robinwood.de/berlin

mittwochs

Berliner Energietisch
2. Mi 19 Uhr
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Str. der Pariser Kommune 8a, Friedrichshain (am Ostbhf. Haupteingang)
Tel. 0176-62015902
www.berliner-energietisch.net

BI A100
2. Mi 20 Uhr
„Rigatoni“, Rigaer Str. 71a, Friedrichshain, bi-a100.de

Anti Atom Berlin
1. Mi 20 Uhr
Warschauer Str. 23, Friedrichshain, Tel. 61201791
www.antiatomberlin.de

Ende Gelände Berlin
3. Mi 20 Uhr
Café Cralle, Hochstädter Str. 10a, Wedding
4. Mi 18:30 Uhr
TU Berlin, Zwille, Straße des 17. Juni 135, Charlottenburg
www.eg-berlin.org

donnerstags

Kleidertausch GRÜNE LIGA
1. Do 12-19 Uhr
Ökomarkt am Kollwitzplatz, Wörther Str., Prenzlauer Berg (Januar-März bis 18 Uhr). Tel. 4433910,
www.grueneliga-berlin.de

Beratung für nachhaltiges Gärtnern
13-18 Uhr
Ökolaube, vor dem Parkeingang Blütenachse des Britzer Gartens
Tel. 7033020,
www.freilandlabor-britz.de

Offene Sprechstunde Stadtbegrünung GRÜNE LIGA
2.+4. Do 17-18 Uhr
online (ohne Anmeldung),
www.grueneliga-berlin.de (Stadtgrün)

After Work Gardening
2. Do 17-18:30 Uhr
Frieda Süd, Friedrichstr. 18, Kreuzberg, www.2000m2.eu

Aktionsbündnis A100 stoppen
1. Do 20 Uhr
Jugendclub E-Lok, Laskerstr. 6-8 (Hof), Friedrichshain (am Ostkreuz), Tel. 2913749, www.a100stoppen.de

freitags

Fridays for Future
Ort und Zeit bitte erfragen
www.fridaysforfuture.berlin

Repair-Café
2. Fr 16-19 Uhr
Café Grenzenlos, Plesser Str. 1, Treptow, Tel. 53216201,
www.cafe-grenzenlos.de

Critical Mass
letzter Fr 20 Uhr
Mariannenplatz, Kreuzberg, und Heinrichplatz, Neukölln.
+ 1. So 14 Uhr Brandenburger Tor.
www.criticalmass-berlin.org

samstags

Lobbykritische Stadtführung
14-16 Uhr
Regierungsviertel
Anmeldung: www.lobbycontrol.de (Schwerpunkte), Tel. 467267211

Kleinanzeigen

Private Kleinanzeigen kosten 0,80 Euro pro Zeile (30 Zeichen), bitte Vorkasse (Briefmarken, bar). Für 1,80 Euro zusätzlich schicken wir ein Belegexemplar. Redaktionsadresse siehe Impressum.

Tausche Unterkunft in der **Märkischen Schweiz** (WLAN) gegen gelegentliche Hilfe im Garten. Tel. 0163-7332340

Liebe Vermietende! Wir, Maren (Ärztin) und Leon (Physiotherapeut und Student), beide 29 Jahre alt, sind auf der Suche nach einer schönen **Wohnung im Ring**. Seit 3 Jahren kennen wir uns mit gemeinsamer WG-Erfahrung. Als ruhiges und verlässliches Paar wünschen wir uns eine langfristige Bleibe in harmonischer Umgebung. Ein Traum wären 2-3 Zimmer, ein Balkon, und das unter 13 €/m². Wir freuen uns aufs Kennenlernen! Einfach durchklingeln unter: 0157 50742835

Kostenlose Kurse für Wassermanagement, Solarenergie und Biomasse: Landesstelle/Peter-Lenné-Schule, Hartmannsweilerweg 29, 14163 B-Zehlendorf, Tel. (030) 814901-11, www.landesstelle.org

Hirnstupser: Nachdenk-Texte, -Filme und -Podcasts beleuchten aktuelles Zeitgeschehen aus herrschaftskritischer Sicht.
www.projektwerkstatt.de/hirnstupser
www.youtube.com/hirnstupser

In Wochenend-Workshops lernen, wie man kämpfende Belegschaften mit **Streikvideos** unterstützt. Recherche, Kontaktaufnahme, Kameraarbeit, Interviewtechnik, Ton, Schnitt, Postproduktion, Rechtliches. 19./20.10., 9./10.11., 11./12.1., 25./26.1. (Berlin, Leipzig, Köln u.a.) labournet.tv – Akademie

analyse & kritik – Zeitung für linke Debatte und Praxis. Wir wollen soziale Bewegungen voranbringen: durch gute Analysen, relevante Debatten, Perspektiven aus anderen Ländern. Probelesen: Tel. 040/40170173, www.akweb.de

NACH DEM LESEN

WEITERREICHEN!

IMPRESSUM
DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
(Tram M2 Metzer Straße; U2 Senefelderplatz)
Tel. (030) 44 33 91 47
E-Mail: raberalf@grueneliga.de
www.raberalf.grueneliga-berlin.de

Herausgeber: GRÜNE LIGA Berlin e.V.
ISSN: 1438-8065
V.i.S.d.P.: Leif Miller
Redaktion: Matthias Bauer, Johann Thun, Benjamin Belger, Moritz Glowka, Claudia Kapfer, Susanne Dittmar, Maiia Davletkhanova
Satz: Evelin Bulling, www.mixcurve.com
Vignetten: Luwie, www.kuhnstalle.de
Karikaturen: Freimut Wössner, www.f-woessner.de

Post-Bezug: siehe Abo-Coupon auf Seite 11
Konto: Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE42 3702 0500 0003 0605 02
BIC: BFSWDE33XXX
Adressenänderung bitte mitteilen!

Erscheinen: zu Beginn gerader Monate
Redaktionsschluss: 10. des Vormonats, Anzeigen und Termine bis 20. des Vormonats

Auflage: 10.000
Druck: Union Druckerei Berlin, www.udb.de

Dieser Ausgabe liegt eine bezahlte Werbebeilage von Plan International Deutschland e.V. bei.

Anzeigenvertretung:
GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 4433910,
E-Mail: raberalf@grueneliga.de
Grundpreis: 0,84 Euro je Spalte und mm (s/w, netto)

Farbige Anzeigenvorlagen müssen für den Zeitungsdruck geeignet sein („4c“, „CMYK“). Farbprofil: www.udb.de/#techparams

Kleinanzeigen: über die Redaktion, je Zeile (30 Zeichen) 0,80 Euro, Vorkasse (Briefmarken, bar)

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich das Bearbeiten von Beiträgen vor. Für unverlangt eingesandte Texte und Materialien keine Haftung. Beiträge möglichst per E-Mail senden.
Nachdruck nach Rücksprache gestattet und erwünscht, bitte Quelle angeben, gern Belegexemplar schicken.

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen
Landesverband Berlin

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Landesgeschäftsstelle:
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Mo-Do 10-15 Uhr
Tel. 030 / 44 33 91-0
info@grueneliga-berlin.de

Projekte (Durchwahl, E-Mail):
Umweltfestival: -49, -21
info@umweltfestival.de
Beratung/Stadtbegrünung: -44
stadtgruen@grueneliga-berlin.de
Redaktion Rabe Ralf: -47
raberalf@grueneliga.de
Ökomarkt: -48, -23
oekomarkt.kollwitzplatz@grueneliga-berlin.de
Presse/Öffentlichkeitsarbeit: -49
Nachhaltige Veranstaltungen: -21
Umweltbildung: -43, -58
umweltbildung@grueneliga-berlin.de

Spartipp: Gratis in Berliner Museen

Teil 4: Kommunale Galerien

Wer sich für zeitgenössische Kunst interessiert, wird hier garantiert fündig: in den 37 kommunalen Galerien der Stadt. Pro Jahr gibt es etwa 200 Ausstellungen zu sehen, an denen um die 1200 Künstler*innen beteiligt sind. Und das bei freiem Eintritt!

Die meisten Berliner Stadtbezirke betreiben gleich mehrere dieser kulturellen Einrichtungen. Ziel der kommunalen Galerien ist es, freischaffende Künstler*innen zu fördern, die Kulturszene zu vernetzen und gleichzeitig Orte der kulturellen Bildung und Kunstvermittlung zu schaffen. Gezeigt werden ganz unterschiedliche Arbeiten, Kunstformen und Medien. Veranstaltungen wie Eröffnungen, Führungen und Performances sind ebenfalls kostenlos.

Die Galerien sind unterschiedlich groß beziehungsweise klein. Einige Galerien liegen ganz zentral oder an historisch interessanten Orten, wie beispielsweise der Bärenzwinger im Köllnischen Park in Mitte, das Mies-van-der-Rohe-Haus in Alt-Hohenschönhausen oder in Neukölln die Galerie im Körnerpark in der neobarocken Orangerie, so dass sich der Besuch gleich doppelt lohnt.

Das Mies-van-der-Rohe-Haus

Foto: Manfred Brückels, commons.wikimedia.org/?curid=16727134

Ausstellung anonymer Zeichnungen

Eine spannende Ausstellung, die am 15. November im Kunstraum Kreuzberg/Bethanien eröffnet, ist „Anonyme Zeichner*innen 2024“. Sowohl Profis als auch Amateur*innen hatten die Möglichkeit, Zeichnungen einzureichen. 700 davon werden nun anonym ausgestellt und zu einem einheitlichen Preis von 250 Euro angeboten. Die Anonymität wird nur im Falle eines Verkaufs aufgehoben. Die Kuratorin Anke Becker geht der Frage nach, wie wir Kunst bewerten, wenn wir nicht wissen, wer sie geschaffen hat.

Sarah Buron

Alle kommunalen Galerien:
www.kgberlin.net
Tel. (030) 6824780
www.anonyme-zeichner.de
Tel. (030) 902981455

LESERINNENBRIEFE
LESERBRIEFE

Mit Windkraft auf Kahlflächen dem Fichtensterben begegnen

„Lieber Windräder im Wald als Kohlekraftwerke“, Interview mit Birgit Kleinschmit, DER RABE RALF April/Mai 2024, S. 1, und Leserbrief von Katrin Quiel, August/September 2024, S. 30

Zum Thema „Windkraft im Wald“ möchte ich die Zuschrift von Katrin Quiel relativieren, da es wie alles im Leben nicht nur schwarz oder weiß ist. Ihre Feststellung, dass Energiesparen der beste Klimaschutz sei, sollte eigentlich ein Grundmanifest sein. Allerdings gibt es sehr gute Gründe, auch auf Waldstandorten Windkraftanlagen zu betreiben. Als Landbauer, Ortsbürgermeister und seit 1998 Energiewirt befasse ich mich sehr ausführlich mit der dringend erforderlichen Energiewende. Es kann in vielerlei Hinsicht sehr sinnvoll sein, im Wald Windkraftanlagen zu errichten.

Das durch den Klimawandel verursachte Waldsterben betrifft ganz besonders die Fichte. Inzwischen kann man zum Beispiel im Westerwald, im Hochsauerland, im Harz und auf dem Hunsrück durch das Fichtensterben riesige Kahlflächen besonders auf Höhenzügen beobachten. In dem waldreichen Rheinland-Pfalz sind es vielfach auch Kommunalwälder, die betroffen sind und für diese Körperschaften auf Generationen keine Einnahmen aus dem Holzverkauf erwarten lassen. Im Gegenteil, auf Jahrzehnte sind durch Neuanpflanzung, Wildschutz und Bestandspflege enorme Investitionen erforderlich. Warum sollte auf solchen freien und oft topografisch hervorragenden Standorten keine Energienutzung stattfinden? Ein wichtiger Nebeneffekt wären dringend benötigte Einnahmen für die meist klammen Haushalte.

Ein wesentlich größeres Problem ist allerdings die Tatsache, dass während der Groko-Ära weder der erforderliche Netzausbau noch die Entwicklung von Speichersystemen gefördert wurden und vielerorts keine Netzanbindung für diese inzwischen sehr leistungsfähigen Anlagen möglich ist! Das betrifft besonders das Repowering kleiner und alter Windkraftanlagen. Deutschland hat seine durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz von 2000 erlangte weltweite Führungsrolle durch die Vernachlässigung der Erneuerbaren wieder eingebüßt, was auch nicht durch eine „schwarze Null“ entschuldbar ist. Hoffentlich kann ich durch meine langjährigen Erfahrungen etwas zu einer sachorientierten Sichtweise beitragen.

Alfred Hauer, Niederweiler (Eifel)

Die Wahrheit von heute ist oft der Irrtum von morgen

Editorial, DER RABE RALF August/September 2024, S. 2; „Mehr Schaden als Nutzen“, Interview mit Tim Schwab, S. 16

Im letzten Editorial verwendet ihr die Worte „wissenschaftliche Fakten“. Bei 2+2=4 ist das einfach, bei komplexeren Dingen wie der Entstehung von Krankheiten, dem Klima oder dem Nutzen von Medikamenten ist das schwieriger. Die Wahrheit von heute ist oft der Irrtum von morgen. Interessant der Artikel über Bill Gates. Vor vier Jahren wurde ich als „Verschwörungstheoretiker“ diffamiert, wenn ich auf solche Zusammenhänge hinwies.

Thomas Held, Lychen

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl von Umwelt-Adressen in Berlin und Umgebung veröffentlicht werden. Die grau unterlegten Adressen sind Mitglieder der GRÜNEN LIGA.

ADFC – Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club, Yorck- 25, 10965 (Kreuzberg) T 4484724, F 44340520 www.berlin.adfc.de

Aktion Tier – Menschen für Tiere e.V. Jüden- 6, 13597(Spandau) T 3011162-30, F -14, www.aktiontier.org

Aktionsbündnis A100 stoppen! c/o Jugendclub E-Lok, Lasker- 6-8, 10245 (Friedrichshain) T 2913749 www.a100stoppen.de

Aktionsbündnis Fairer Handel c/o Baobab, Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln), T 44359066 www.fairerhandel.berlin

Aktionsgemeinschaft Gleisdreieck c/o Norbert Rheinlaender, Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396 Matthias Bauer, T 2151135 aktionsgemeinschaft-gleisdreieck.de www.gleisdreieck-blog.de

A-Laden Brunnen- 7, 10119 (Mitte) T 83108085 (AB) www.a-laden.org

Allmende-Kontor *Gemeinschaftsgarten*, c/o Nachbarschaftstreff Schillerkiez, Mahlower - 27, 12049 (Neukölln) www.allmende-kontor.de

Anti Atom Berlin c/o Stadtteilbüro Friedrichshain Warschauer- 23, 10243, T 61201791 www.antiatomberlin.de

Anti-Atom-Plenum Waldemar- 46 10999 (Kreuzberg) www.aap-berlin.squat.net

Arbeitskreis Igelschutz Berliner- 79a 13467 (Hermsdorf) T 4049409 www.igelschutzberlin.com

Arbeitskreis Nordkaukasus c/o Vitalij Kovalev, NABU, Charité- 3 10117 (Mitte) T 2849841701

Arbeitskreis Verkehr und Umwelt (UMKEHR) e.V. Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972 www.umkehr.de

Attac Berlin c/o BLUE21 Gneisenau-2a, 10961 (Kreuzberg) T 69517791, F 6926590, www.attacberlin.de

autofrei leben! e.V. T 0172-7483990, berlin@autofrei.de, www.autofrei.de

BANA Projektlabor *Ausbildung für nachberufliche Aktivitäten*, Dresdener - 10, 10999 (Kreuzberg) T 3142-5509, F -4276, www.banastudenten.de

Baobab Berlin e.V. Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln), T 4426174, www.baobab-berlin.de

B.A.U.C.H. e.V. Verein für Umweltchemie, Wilsnacker- 15, 10559 (Moabit) T 394-4908, F -7379 bauch@alab-berlin.de

BauFachFrau e.V. *Berufliche Umweltbildung,* Lehder- 108, 13086 (Weißensee) T 92092176 www.baufachfrau-berlin.de

Baumschutzgemeinschaft c/o A. Solmsdorf, Windscheid- 40 10627 (Charlottenb.) T 0170 2147676 www.bmsgb.de

Bau-Werk Architekt Lutz Dimter, Naturbauhof, Brüssower Allee 90, 17291 Prenzlau, T 03984 83467914 www.bau-werk-architekt.de

Berlin 21 Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 49854107 www.berlin21.net

Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) T 01575 8185560 www.eineweltstadt.berlin

Berliner Netzwerk für Grünzüge c/o BLN, Potsdamer - 68, 10785 (Tiergarten) T 26550864 www.gruenzuege-fuer-berlin.de

Bezirkssportbund Treptow-Köpenick Zum Schmetterlingshorst 2, 12559 (Köpenick) T 6749813 www.schmetterlingshorst.de

BI A100 info@bi-a100.de, T 0177-7428965, www.bi-a100.de

BI Rettet die Marienfelder Feldmark Regina Pribyl, Egestorff- 21, 12307 (Lichtenrade) www.bi-marienfelderfeldmark.de

BI Westtangente (BIW) Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396 F 7811059, www.bi-westtangente.de

Biochemischer Verein Greifswalder - 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044599 www.biochemischerverein-berlin.de

B-Laden Lehrter -30 10557 (Moabit) T/F 3975238 www.lehrter-strasse-berlin.net

BLN – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz Potsdamer- 68 10785 (Tiergarten) T 26550864 www.bln-berlin.de

BLUE 21 – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Umwelt und Entwicklung, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) T 6946101 F 6926590, www.blue21.de

Botanischer Verein Königin-Luise- 6-8 14195 (Dahlem) T 31471353, www.botanischer-verein-brandenburg.de

BUND Crelle- 35, 10827 (Schöneberg) T 787900-0, F -18, www.bund-berlin.de

BUNDjugend *LandesGSt* Erich-Weinert-- 82, 10439 (Prenzl. Berg) T 3928280, F 80941477 *BundesGst* Kaiserin-Augusta-Allee 5 10553 (Moabit) T 275865-0, F -55 www.bundjugend.de

Bundesumweltministerium Stresemann- 128-130, 10117 (Mitte) T 183050, www.bmuv.de

Bündnis 90/Die Grünen *LAG Umwelt* Kommandanten- 80, 10117 (Mitte) umwelt@gruene-berlin.de www.gruene.berlin/lag-umwelt *Grüne Jugend* Dirschauer - 13 10245 (Friedrichshain) T 66763000, 01522 8133826, www.gj-berlin.de *Abgeordnetenhaus* Niederkirchner- 5 10117 (Mitte), T 232510-62, -64 *Bundestag*, *Bereich Umwelt*, Platz der Republik 1, 10557 (Tiergarten) T 22756789 www.gruene-bundestag.de/umwelt

BürgerBegehren Klimaschutz Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 92250919 www.buerger-begehren-klimaschutz.de

Bürgerverein Brandenburg-Berlin (BVBB) Wilhelm-Grunwald- 48-50, 15827 Blankenfelde, T 03379 2014-34, F -35, www.bvbb-ev.de

Bürgerverein Cöllnische Heide e.V. Dörpfeld- 54-56, 12489 (Adlershof) T 902975767, F 63229987 www.adlershoferbuergerverein.de

Changing Cities e.V. Oberland- 26-35, 12099 (Tempelhof) T 25781125 www.changing-cities.org

Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte Kriegsdienstgegner\nInnen (DFG-VK) Schönfließer - 7, 10439 (Prenzl. Berg) www.dfg-vk.de

Deutsche Umwelthilfe (DUH) Hackescher Markt 4, 10178 (Mitte) T 2400867-0, F -19, www.duh.de

Deutscher Bahnkundenverband (DBV) Fechner- 26, 10717 (Wilmersdorf) 634970-76, F -99, www.bahnkunden.de

Deutscher Naturschutzring (DNR) Marien-19/20, 10117 (Mitte) T 6781775-70, F -80, www.dnr.de

Diözesanrat der Katholiken, Sachausschuss Eine Welt und Bewahrung der Schöpfung Niederwall- 8/9 10117 (Mitte) T 32684-206, F -203 www.dioezesanrat-berlin.de

ecovillage e.V. c/o Rolf Brinkmann Glogauer Weg 38, 49088 Osnabrück T/F 0541 445941, www.ecovillage.de

Europäisches Netzwerk Mobilität und Lokale Agenda 21 Bernd Szczepanski, Benda- 15, 12051 (Neukölln) T 6257264 info@mobilocal21.org

Extinction Rebellion Berlin berlin@extinctionrebellion.de Twitter, Facebook, Instagram: xrberlin

FIAN – Food First Information and Action Network Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg), www.fian-berlin.de

Fördergemeinschaft Brandenburger Landwaren Oranien- 47a, 10969 (Kreuzberg) T 69534420 www.fblweb.wordpress.com

Fördergemeinschaft Ökologischer Landbau Berlin-Brandenburg (FÖL) Marien- 19-20, 10117 (Mitte) T 28482440 www.bio-berlin-brandenburg.de

Förderverein Landschaftspark Nordost Dorf- 4a (Dorfkate Falkenberg) 13057, T 9244003, F 63370289 www.dorfkate-falkenberg-berlin.de

Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft (FÖS) Schweden- 15a 13357 (Wedding) T 7623991-30, F -59 www.foes.de

Forum Umwelt und Entwicklung Marien-19-20, 10117 (Mitte) T 6781775920, www.forumue.de

Fridays for Future Berlin Neue Schönhauser - 20, 10178 (Mitte) www.fridaysforfuture.berlin

FUSS e.V. – Fachverband Fußverkehr Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972, www.fuss-ev.de

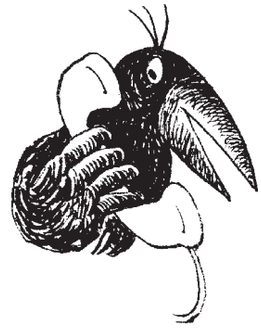
Gen-ethisches Netzwerk (GeN) Lausitzer - 10, Hof Aufg. B, 10999 (Kreuzberg), T 6857073, F 6841183 www.gen-ethisches-netzwerk.de

Germanwatch Stresemann- 72, 10963 (Mitte) T 57713280 www.germanwatch.org

Gesellschaft Naturforschender Freunde c/o Institut für Zoologie der FU Königin-Luise- 1-3, 14195 (Dahlem) T 81041411, www.gnf.berlin

Gesundheitsladen Veteranen- 21 10119 (im Acud) T 6932090, 44010838 www.gesundheitsladen-berlin.de

GIZ *Landesbüro* Reichpietschufer 20 10785 (Tiergarten) T 72614-0, -160 www.giz.de



Greenpeace Chaussee- 84, 10115 (Mitte) T 28043322, www.greenpeace.berlin

GRÜNE LIGA e.V. *BundesGSt.* Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 2044745, www.grueneliga.de *BKSt Wasser* T 40393530 wasser@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Berlin e.V. *LandesGSt.* Prenzlauer Allee 8, 10405 (Prenzl. Berg) T 4433910, www.grueneliga-berlin.de

Grüne Radler Crelle- 43, 10827 (Schöneberg) T 81887615

Grünes Haus für Hellersdorf Boizenburger- 52-54, 12619 (Biesdorf) T 56298081, 983228450, F 56499950

Grünflächenämter der Bezirke *Bürgertelefon 115, service.berlin.de/umwelt-naturschutzaemter*

Haus der Natur Potsdam Linden- 34 14467, T 0331 20155-0, www.hausdernatur-potsdam.de ***Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU)*** T -15, F -16 ***Förderverein für Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz (FÖN)*** T -35 ***Arbeitsgemeinschaft für Stadtgestaltung und Umweltschutz (Argus)*** + *Umweltbibliothek* T -11, F -12 ***GRÜNE LIGA Brandenburg*** T -20 F -22 ***Landesbüro anerkannter Naturschutzverbände*** T -50, F -55 ***NaturFreunde Brandenburg*** T -41, -44 ***NABU*** *LV Brandenburg* T -70, F -77 ***Naturschutzjugend*** *LV Brandenburg* T -75 ***VCD – Verkehrsclub Deutschland*** *LV Brandenburg T -56, F -66*

HOLON e.V. Friedrich-Engels-- 25 15711 Königs Wusterhausen T/F 03375 / 211817, F 294636

HU-RefRat *Referat Ökologie und Umwelt* IRI THESys, R. 3042, Rudower Chaussee 12 B, 12489 (Adlershof) T 2093-66438, www.refrat.de/oeko

IG Wuhletal c/o Andreas Ratsch, Sewan- 181, 10319 (Friedrichsfelde) T 5122816

id22 Institut für kreative Nachhaltigkeit W.-Gemberg-Weg 12, 10179 (Kreuzberg) T 0179 8921045, www.id22.net

IGEB e.V. Fahrgastverband S-Bhf. Lichtenberg, Weitling- 22, 10317 T 787055-11, F -10, www.igeb.org

Infrastrukturelles Netzwerk Umweltschutz (INU) Zingster- 6, 13051 (Hohenschönh.) T 934427-10, F -29 www.inu-ggmbh.de

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) Potsdamer- 105 10785 (Tiergarten) T 884594-0 F 8825439, www.ioew.de

Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwickung (IUGR) Brodaer - 2, 17033 Neubrandenburg, T 0395 / 5693-8201, -4500 www.iugr.net

Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) Schopenhauer- 26, 14129 (Nikolassee) T 803088-0, F -88, www.izt.de

IPPNW *Ärzte gegen Atomkrieg* Körte-10, 10967 (Kreuzberg) T 6980740 F 6938166, www.ippnw.de

Jugendfarm Moritzhof Schwedter - 90 10437 (Prenzl. Berg) T 44024220, www.jugendfarm-moritzhof.de

KATE Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) T 440531-10, F -09 www.kate-berlin.de

Kinderbauernhof Pinke Panke Am Bürgerpark 15-18, 13156 (Pankow) T 47552593 www.kinderbauernhof-pinke-panke.de

Klimaliste Berlin Kracht- 6a, 10245 (Friedrichshain) T 1522 1061869, www.klimaliste-berlin.de

KlimaWerkstatt Spandau Mönch- 8, 13597, T 39798669 www.klimawerkstatt-spandau.de

KMGNE *Kolleg für Managment und Gestaltung nachhaltiger Entwicklung* Reichenberger- 150, 10999 (Kreuzb.) T 293679-40, F -49, www.kmgne.de

Koordinierungsstelle Umweltbildung Pankow Hansa- 182A, 13088 (Weißensee) T 88497399 www.agrar-boerse-ev.de

Kunst-Stoffe-Berlin Kaskel- 17, 10317 (Lichtenberg) T 34089840 www.kunst-stoffe-berlin.de

Landesstelle für internationale nachhaltige Berufsbildung Peter-Lenné-Schule/OSZ Natur und Umwelt, Hartmannsweilerweg 29 14163 (Zehlendorf), T 81490-144 www.landesstelle.org

Letzte Generation T 23591611 berlin@letztegeneration.org

Die Linke Kl. Alexander- 28, 10178 (Mitte) *Ökologische Plattform* www.oekologische-plattform.de *LAG Umwelt,* T 24009289 lag.umwelt@dielinke.berlin *Abgeordnetenhaus, Umwelt* T 2325-2584, F -2515 gennburg@linksfraktion.berlin *Bundestag, Umwelt/Energie/Klima* T 227-72636, F -56128 ralph.lenkert@bundestag.de

Lokale Agenda 21 *siehe Berlin 21*

Mahnwache für Frieden und Menschenrechte Pariser Platz, c/o Udo Eisner, T 29490782

Messzelle e.V. *Umweltanalytik* Müller-Breslau- 15, 10623 (Charlottenburg) T 3142-5806, F -6863 www.messzelle.de

Moabiter Ratschlag Rostocker- 32 10553, T 390812-0, F -29 www.moabiter-ratschlag.de

NABU *Landesverb.* Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 986-08370, F -7051 www.berlin.nabu.de *Bezirksgr. Pankow* T 54712891 *Freilandlabor Flughafensee* 4325155

NaturFreunde *Landesverb.* Paretzer- 7 10713 (Wilmersdorf) T 810560250 www.naturfreunde-berlin.de *Bundesverb.* Warschauer- 58a+59a 10243 (Friedrichshain) T 297732-60 F -80, www.naturfreunde.de

Naturfreundejugend Berlin Weichsel-13/14, 12045 (Neukölln) T 325327 www.naturfreundejugend-berlin.de

Naturschule Berlin-Brandenburg c/o Andreas Fuchs, Karl-Egon-- 6c 10318 (Karlshorst) T 2965914 www.naturschule-berlin-brandenburg.de

Naturschutz Berlin-Malchow Dorf- 35 13051, T 927998-30, F -31 www.naturschutz-malchow.de

Naturschutzakademie Brückentin 17237 Dabelow, T 039825 /20281 www.brueckentin.de

Naturschutzzentrum Schleipfuhl Hermsdorfer- 11a, 12627 (Hellersdorf) T 99891-84 /-85 www.naturschutz-malchow.de

NETZ für Selbstverwaltung und Kooperation Berlin-Brandenburg Crelle- 6, 10827 (Schöneberg) T/F 2169105, www.netz-bb.de

Netzwerk Spiel/Kultur Lychener - 74 10437 (Prenzl. Berg) T 446778550 www.netzwerkspielkultur.de

Nichtraucherbund Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044583 www.nichtraucher-berlin.de

oekogekko *Zentrum für Ökologie, Gesundheit, Kunst und Kommunikation* An den Bergen 106, 14552 Wilhelmshorst, T 033205 309396, www.oekogekko.com

ÖkoLeA Hohensteiner Weg 3, 15377 Oberbarnim OT Klosterdorf, T 03341 35939-30, F -50, www.oekolea.de

Ökologisch-Demokratische Partei ÖDP Naugarder - 43, 10409 (Prenzl. Berg) T 0178 4716146, www.oedp-berlin.de

Ökowerk Naturschutzzentrum Teufelsseechaussee 22-24, 14193 (Grunewald) T 300005-0, F -15 www.oekowerk.de

Pankgräfin e.V./Wagendorf Karow Pankgrafen- 12d, 13125 (Buchholz) T 0177 5403616, www.pankgraefin.de

Peace of Land *Gemeinschaftsgarten und Lernort für Permakultur* Am Weingarten 14, 10407 (Prenzl. Berg) www.peaceof.land

PINiE e.V. *Solarverein* c/o NABU, Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 0176 24662012, www.pinie-solar.de

PowerShift *Verein für eine ökologisch-solidarische Energie- und Weltwirtschaft* Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 27875736, www.power-shift.de

ProVeg – Vegetarierbund Deutschland Genthiner - 48, 10785 (Schöneberg) T 290282530, www.proveg.com

Robin Wood *Gewaltfreie Aktionsgemeinschaft für Natur und Umwelt* T 12085616, www.robinwood.de

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Königsweg 4/Jagen 57, 14193 (Dahlem) T 84721920, www.waldinberlin.de

Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz (SenUVK) Am Köllnischen Park 3, 10179 (Mitte) T 90250 *Bürgertel.* 115, www.berlin.de/sen/uvk

Solarverein Berlin-Brandenburg Paulsen- 55/56 12163 (Steglitz) T 82097-236, F -366 www.solarverein-berlin.de

Stiftung Naturschutz Berlin Potsdamer- 68, 10785 (Tiergarten) T 263940 F 2615277, www.stiftung-naturschutz.de

Straßen- und Grünflächenämter *Bürgertelefon 115, service.berlin.de/umwelt-naturschutzaemter*

Survival International Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 72293108 www.survivalinternational.de

Tierschutzverein – Tierheim Berlin Hausvaterweg 39, 13057 (Falkenberg) T 768880, www.tierschutz-berlin.de

Tierversuchsgegner Dahlmann- 16 10629 (Wilmersdorf) T/F 3418043 www.tvg-bb.de

TU-Energieseminar Sekr. KT 2, March-18, 10587 (Charlottenb.) T 314-25280, F -73379, www.energieseminar.de

TU-Kooperations- und Beratungsstelle für Umweltfragen – kubus Fraunhofer- 33-36, Sekr. FH 10-1 10587 (Charlottenburg) T 31479188 www.tu.berlin/zewk

Ufa-Fabrik Viktoria- 10-18, 12105 (Tempelhof) T 75503-0, F -110 www.ufafabrik.de

UfU – Unabhängiges Institut für Umweltfragen Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 42849930 F 42800485, www.ufu.de

UMKEHR e.V. *siehe ArbeitskreisVerkehr*

Umsonstläden www.berlin.de/adressen/umsonstladen

Umwelt- und Naturschutzämter *Bürgertelefon 115, service.berlin.de/umwelt-naturschutzaemter*

Umweltbeauftragter der Ev. Kirche Georgenkirch- 69-70, 10249 (Friedrichshain) T 24344-411, -415, -418, www.ekbo.de/umwelt

Umweltbüro Lichtenberg Passower - 35, 13057 (Neu-Hohenschönhausen) T 92901866 www.umweltbuero-lichtenberg.de

Umweltbüro Pankow Hansa- 182A, 13088 (Weißensee) T 92090480 www.umweltbuero-pankow.de

Umweltforum Berlin Auferstehungskirche Pufendorf- 11, 10249 (Friedrichshain) T 5268021-0, -200 www.besondere-orte.com

Umweltkontaktstelle Lichtenberg am *Interkulturellen Garten*, Liebenwalder - 12-18, 13055, T 818590-98, F -97 www.sozdia.de (Bereiche – Gemeinw.)

Umweltladen Lichtenberg Markt- 7 10317, T 65762647

Umweltladen Mitte Karl-Marx-Allee 31 10178 (Mitte) T 9018-22081, F -48822081 www.berlin.de (Suche: Umweltladen)

Urgewald Immanuelkirch- 24, 10405 (Prenzl. Berg) T 8632922-51 www.urgewald.org

VCD – Verkehrsclub Deutschland *LandesGSt* Yorck- 48,10965 (Schöneberg) T 4463-664 www.nordost.vcd.org *BundesGSt* Wall- 58 (Mitte) T 280351-0, www.vcd.org

Verbraucher Initiative Wollank- 134, 13187 (Pankow) T 536073-3 F -45 www.verbraucher.org

Verbraucherzentrale Ordensmeister-15/16, 12099 (Tempelhof) T 214850 F 2117201, www.vz-berlin.de

Volksbund Naturschutz Königin-Luise--6-8, 14195 (Dahlem) T/F 84107130

WEED *Weltwirtschaft, Ökologie Entwicklung* Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) T 27582163, www.weed-online.org

Wurzelwerk e.V. *Food-Coop* Oder- 10 10247 (Friedrichshain) T 2941216 www.wurzelwerk-berlin.de

WWF Reinhardt- 18, 10117 (Mitte) T 311777-0, -700, F -199, www.wwf.de

Yeşil Çember – ökologisch interkulturell Schweden- 15a, 13357 (Wedding) T 0178 6746077, www.yesilcember.eu

Fehler gefunden?
Bitte melden!
Tel. 44 33 91-47,-0
raberalf@grueneliga.de

Anzeige

PACKPAPIER
VERLAG & VERSAND
POSTFACH 1811 49008 OSNABRÜCK
www.packpapierverlag.de

Anzeige

RECYCLING-FIT

Getränkekartons sind nach dem vom Umweltbundesamt anerkannten ZSVR-Standard „hochgradig recyclingfähig“. Schon seit Anfang der 1990er Jahre stellen Papierfabriken aus dem Faseranteil neue Verpackungspapiere her. Die Kartonhersteller betreiben eine Recyclinganlage, die auch die Beschichtungen und Verschlüsse recycelt.

Erfahren Sie mehr auf **getraenkekarton.de**

@getraenkekarton

FKN

Eine Initiative des Fachverbandes Kartonverpackungen für flüssige Nahrungsmittel e.V.